

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1751)

Artikel: Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.

Einer grosse Römische Staats-Mann hatte von sich gesprochen: Er seye niemals unmühsiger als zu der Zeit da er müsig seye. Das trifft auch bey den sämtlichen hohen Machten in Europa ein. Der Nachner-Friede hat zwar die vorige Rübe wieder hergestellt, und zu einer langen Dauer derselben Hoffnung gemacht. Gleichwohl aber werden die Werbungen aller Orten eifrigst fortgesetzt, und die zahlreichen Truppen auf das fleißigste in den Maaren geübt, in allen Französisch-Holländisch-Englisch-Schwedisch-Russisch-Preußisch-Spanisch- und andern Europäischen Meerhäfen, werden die Kriegsschiffe zurecht gemacht, auch viele neue gebauet, und alles im besten Stand erhalten, um erforderlichen Fahl dem Feinde so gleich das Weisse im Aug zeigen zu können. Auch führt man in denen Staats-Cabineten alles so unruhig und geschäftig, die Ursach mag wohl diese seyn: Dass ein jeder Staat im Fahl der Noht sich mit ansehnlichen Bündnissen versehe und verstärke, und die Gewölbe und Vorraths-Häuser mit Geldt und Lebensmitteln genugsam versiehen werden; denn was das Geblüte im menschlichen Körper ist, das ist das Geldt in einem Staat; wie jenes in seinem beständigem Umlauf erhalten werden muss, also muss auch dieses beständig circulieren. Wie ersprießlich dieser unumstößliche Satz seye, haben alle Fürsten längstens eingesehen; die Erschöpfung der Oesterreichischen Geldtern ist bisher fast das einzige gewesen, das den natürlichen Feinden des Hauses Oesterreich, bey entstandenen Kriegstroublen, Nutzen und Vortheil geschaffet hat. Sie haben das Durchlauchtige Erz-Haus meistens in einem unbereiteten Zustand überfallen, und in der ersten Bestürzung, ehe es sich erholt, die empfindlichsten Streiche verschet. Wie vieles Unglück hätte vermieden, und wie viele Hundert und Tausend von der Türkischen Slaverey, oder dem Würgschwerdt gerettet? Wie viele Millionen Brandschatzungen hätten nicht manchmal im Land erhalten werden können? Und wie viele in Feur und Rauch aufgegangene Städte, Flecken und Dörffer, wurden annoch, blühen und grünen, wann zu rechter Zeit, so zu reden, nur ein paar Millionen vorräthig Geldt in der Oesterreichischen Kriegs-Cassa gewesen wären; diese künftig hin vorzubereugen, sind Thro Kayserlich-Königliche Majestät sorgfältig bemühet

F

Eine

Eine bessere Fundgruben zu haaren Mitteln

Denzutreffen, und die Löcher, dadurch das Geldt in fremde Canale geleitet wird, zu verstopfen. Zu dem Ende sind aus Kaiserlicher Hoher Verordnung leisthın verschiedene heissame Ordnungen geschehen, die innerlichen Angelegenheiten betreffend, als in Deconomischen Anstalten; da ist unter andern auch Vorsehung gethan worden

In Ansehen der geistlichen Gütern:

Dann wann die Politici sich nicht wohl vorsehen, so wurde bald das ganze Land bey den Römisch-Catholischen Prinzen geistlich, und die Freyheiten erstreckten sich nach und nach so weit, daß bald niemand mehr zinsbar wäre. Daraum ist der Geistlichkeit in denen Oesterreichischen Erblanden aufgeleget, (wie dermalen in Frankreich auch geschiehet) die Güter, welche sie nach und nach an sich erkaufft, und welche ehemals den Läden gehöret, nicht mehr von denen öffentlichen Auflagen auszunehmen, und hin und wieder eiliche Closter-Mönche abzudanken. Ob tausend Pfaffen mehr oder minder Horas singen, damit ist dem Fisco noch nicht gerathen. Wir sprechen mit jenem:

Wir greissen nur die Fehler an,
Die Kirche hat uns nichts gethan.

So sind auch in Commercien- und Manufacturen, als der Seele des Staats, wie auch in Verbesserung der Justiz-Sachen viele heissame Verordnungen zum Vorschein kommen. Insbesonders aber in

Policey-Sachen,

Als eine zu offenbarem Nutzen des Staats gereichende Anstalt. Die öffentlichen Nachrichten von Wien lassen sich hierüber also aus: Es geht alles den geraden Wege zum Verderben, wo keine Ordnung ist; einer will es dem andern bevor thun, und wann sich ein ehrlicher Mann in den Schranken seines Stands hält, so wird er nicht nur von den alben Fäulen ausgelacht, sondern diese Thoren bilden sich endlich gar ein, sie wären wirklich so vornehm, als sie gekleidet sind. Zuletzt wird die Welt betrogen; die mit fremdem Gelde gebaute Palläste und fürstliche Hausgeräthe sind kaum hinlänglich den sechsten Theil der Schulden zu bezahlen; und der Banqueroutier hat weit gar die Frechheit mit Kutsch'en und Pferden zu

denen herum zu fahren die er angesezt hat. Die Unstrafbarkeit dieses Wesens macht, daß sich endlich niemand desselben schämet, und die Nachkommen eines solchen Gottlosen, der geborget, und nicht bezahlet hat, brüsten sich wieder aufs neue, nicht wie ein fetter Wanst, sondern wie deren zehn. Ihr Kaiserlich-Königliche Majestät haben dieses Unwesen zu Herzen genommen, und zu Ersparung der unmäßigen Summen, welche jährlich aus dem Land geschleppt werden, zur Beförderung der Manufacturen, und zur Einschränkung des außerordentlichen Brachts, alle fremde Galanterie-Waaren, wie auch Gold- und Silber-Spitzen und dergleichen, gänzlichen verbotten.

Die ausländischen Waaren, sagt ein wohlgemeinter teutscher Autox, sind die rechte Pest und der Würgengel unserer Wolfart; und gleichwohl will uns Teutschland kein Kleid mehr auf den Leib passen, wenn es nicht Französisch ist. Die Französischen Scheermesser scheeren uns besser als andere; ihre Spiegel präsentieren uns besser als andere; sogar die Uhren gehen richtiger, wenn sie ein Teutscher zu Paris, als wenn er sie zu Augsburg gemacht hat, denn die Luft alldorten ist besser dazu. Ihr Huhtstock schickt sich auf alle teutsche Köpfe; eine Französische Perruque kleidet besser als andere, zumal wenn sie auch mit einem Französischen Kamm gekämmt, und mit Französischem Puder bestreuet wird. Ein teutscher Zahn buzt sich viel besser mit einem Französischen Stocer, und das teutsche Geldt muß anders nicht als mit Französischen Carten verspielt werden. Das Frauenzimmer hält sich für äußerst ungestaltet, wenn es nicht Französisch aufgebaut ist; sie lassen sich die Ohren mit Gedult durchboren, und von denen fremden Galanterie-Krämeren daran hängen was sie nur wollen. Die Französischen Schmuck-Pfästerlein kleben weit besser, und man sollte es nicht meynen, selbst die Französischen Nadeln sticheln besser als die teutschen; Es bättet sich auch andächtiger aus Französischen Büchern, und teutsches Brodt schneidet sich weit besser mit Französischen Messern, gleichwie auch der teutsche Gräber weit herrlicher schmeckt, wenn er Französisch getauft oder gefärbet ist. Hat ehe dem das prächtige Ninive seine Eitelkeit im Staub und in der Asche abbüßen können? So wird es unsern teutschen Damen gewiß auch keinen Schandstücken anhängen, wenn sie die bisher überhand genommene Erbsünde der ausländischen Ländeleuten in einem leinernen Kittel und wollnen Leibröckel abbüsseten. Wir wollen aber nicht so hart mit ihnen verfahren, sondern

sondern ihnen den besten Wiener-Sanuinet, Stoff und Seidenzeug vergönnen, wenn sie nur ihre schöne Cremlizer-Ducaten unsern Manufacturiers vergönnen wollen, damit sie im Lande circulieren und öfters wieder in ihre schöre Hände gelangen mögen. Was verlieren sie wohl hierunter, meine gnädige Fräuleins? Sind sie von Natur schdne, so siehet man sie ohne dem schon gerne; sind sie es aber nicht, so wird ganz Ost- und West- Indien sie nicht schöner zu machen capabel seyn. Sind sie begütert? so sind sie auch geehrt und ansehenlich genug; fehlt es aber, und sie wollen sich über Vermögen angreissen, so bewundert sie zwar der Unterthan und die Haussmagd, Vernünftige aber werden allezeit ein Mittleiden mit einer solchen Schwachheit haben.

Teutschland hat zu seinem Schaden,

O der grossen Raserey!

Fremde Kaufleut eingeladen,

Dass es ja bald fertig sey!

Fremde Waaren, fremde Kleider,

Fremde Suppen, machen leider!

Unsre blinde teutsche Welt,

Reich an Soffart, arm an Gelt.

Nordische Geschichte.

In Polen regiert einerseits der Geist der Unruhe und des Zweyhalts, welches der geistliche Tod für die Republiken heissen kan. Zwey grosse und mächtige Häuser theilen das ganze Reich nach ihrem Anhang. Ein jedes schmeichelt sich das Beste des Vaterlands komme auf den Fortgang seiner Absichten an; und einen jeden dunken auch hier seine Wege richtig, ungeachtet sie nicht beide richtig seyn können. Doch wir sind nicht willens zwey streitende, besonders Polnische, Parteien auseinander zu setzen, das wurde eine unmögliche Sache seyn. Es haben die Polacken nicht nur über diese Entzweyung sich schon öfters mit dem Sabel in der Faust wacker herum geschlagen, und bey Zerreissung der Tribunals zu Petricau hat es auch genug zu thun gegeben, sie aus einander zu scheiden. Anderseits sind Thro Königliche Majestät selbst von Dresden nach Warschau abgereist, und diesem Unwesen zu steuren, haben sie gegenwärtigen Reichstag ausgeschrieben; nur ist zu wünschen, das solcher nicht wie viele vorhergehende sich fruchtlos zerschlagen möchte; welches aber bey denen Polacken nichts Neues ist, das sie den Reichstag mit dem Sabel in der Faust schliessen.

In Russland und Schweden

Dauet der zweyfelhafte Zustand, ob es Krieg oder Frieden seye, noch immersort. So wie der frankne König in Schweden in seinem Gesundheits-Zustand abwechslet, so wechseln auch die inn- und äusserlichen Bewegungen dieses Reichs ab. Man glaubet aber, wann Schweden und Russland es allein miteinander zu thun hätten, würden die Sachen bald ins gehörige Geleis eingerichtet seyn; allein so stecken andere Höfe darhinter, die etwas vorhaben müssen, man halte es auch so geheim als man immer wolle; in Russland wenigstens hält man es für einen Glaubens-Artikel, seit dem man die Recepten und politische Gistmissherey des Herrn Pestocks gesunden hat. Man gehe nur auf zwey Jahr zurück; war Russland nicht ruhig? lebte es nicht in einer stillen Zufriedenheit? warum macht es dann jezo so viel Verwirrung? warum legte es denn so hastig den Harisch an? warum ist ihm die geringste Bewegung seiner Nachbarn so verdächtig? Es kan seyn, daß der Argwohn des Russischen Cabinets zu weit gehe; es kan aber auch seyn, daß er begründet sey. Es kan seyn, daß die Bombe zeitig ist zum zerplazzen; es kan aber auch seyn, daß der Zunder noch eine Weile zu brennen hat. Ohne Schlag möchte es wol schwärlich abgehen; und die äusserlichen Kennzeichen, die man so wohl auf der einen als auf der andern Seiten wahrnehmen kan, sind beyläufig folgende:

1.) Schweden richtet sich, seinem Vorgeben nach, nach dem Exempel der Russischen Verfassungen und fähret eifrig fort, sich recht martialisch zu präsentieren. Sonderlich ist es ganz unermüdet eine ansehnliche Seemacht zusammen zu bringen, denn Volk zu Land kan es allenfalls von andern Orten her bekommen so viel als nötig ist und damit es an nichts fehle, langen von aussen her immer frische Wechsel an. Die Allianz, die mit Preussen und Frankreich geschlossen worden, soll zwar nur eine Defensio-Allianz, das ist, auf den Fall, wenn man selbst angegriffen wird, und nicht wenn man selbst Angreifer ist, gerichtet seyn, allein man gewähret sich an bey die bestehende Staaten, mithin wenn der Sturm angehen sollte, würden die Allierte die Hände doch nicht in Schoos zu legen haben. Preussen hat schon gesattelt und angeschirrt, es fehlet weiter nichts, als Hanns spann an, zu sagen; wiewol wenn man sich des Gleichnisses bedienen darf, es eigentlich nur ein Vorspann seyn würde. Und was Frankreich anlangt, so ist dasselbe ohnedem gerne vorne

dran, und hat durch den an dem Dänischen Hof ausgeführten künstlichen Streich genugsam erwiesen, wie sehr es bei der Nordischen Un- oder Ungelegenheit interessiert sey. Nun kan man zwar nicht sagen, daß die Crone Dänemark in allen Stücken den Absichten der Nordischen Triple-Allianz beygethan sey. Man kan aber auch nicht aus der Declaration des Herrn Gehe inden Rahts von Schüllins erweisen, daß solches nicht geschehen seye. Denn da es eine Defensiv-Allianz ist, so können die alten Verbindungen mit Russland allemal dabey bestehen. Es sey aber wie ihm wolle, so hat doch dieses schon Einfluß genug in die Nordische Affairen, daß Dänemark neutral bleiben, und sich nicht in die Troubles mischen will, es seye dann, daß man es dazu zwinge.

2.) Auf der Gegenseite erzeuget sich der Russische Hoof in einer ungemeinen Bewegung. Man ist, so zu reden, Tag und Nacht mit Staats-Tächen und Berathschlungen, mit Ordren und Anstalten, mit Courierern und Depeschen beschäftigt, welche meistens die Ruhe oder Unruhe in Norden zum Gegenstand haben. Es scheinet auch, als ob der Russische Hoof weit was mehrers zur Handhabung der Ruhe in Norden erforderre, als die blosse Declaration des Schwedischen Thronfolgers, in welcher Thro Hoheit versichern, dereinsten in der Regierung dieses Reichs nichts andern zu wollen. Vielmehr hat der Russische Gesandte an dem Schwedischen Hoof den dasigen Ministern zu wiederholten malen eine Gegen-Declaration (die er aber nicht schriftlich aus den Händen geben wollen) vorgelesen, welche zimlich bedränglich gelautet, und des Inhalts war: Das wosfern in dem Königreich Schweden, und zwar in Ansehung der Regierung, die geringste Veränderung vorgehen würde, Thro Czarische Majestät sich nicht entbrechen könnte, ihre Truppen in Finnland einzrukken zu lassen, welche zwar (da Thro Majestät nichts als das wahre Best: des Königreich Schweden suchten) daselbst wenn man sie auf diesem Fuß annehmen und tractieren würde, in Fried und Freundschaft leben; im Gegentheil aber diejenigen, die sich von ihren Passienen verleiten liessen, als Rebellen ansehen würden. Da nun hierauf das Schwedische Ministerium sich auch nicht sprachlos erwiesen, sondern mit guter Standhaftigkeit zu erkennen gaben, wie eine solche Sprache dem König nicht anders als außerordentlich vorkommen, und daß die öffentlichen Versicherungen des Thronfolgers, nichts in der Regierung und Religion des Reichs zu ändern, in dem Mund eines so grossen Prinzen auch heilig seyn müsten. Wo-

ferne aber gleichwohl die Russische Kaiserin in Dero Vorhaben fortfahren, und die Finnischen Gränzen durch Dero Truppen betreten lassen würde, so würde der König es anders nicht als einen öffentlichen Bruch ansehen, und sich derjenigen Mittel bedienen müssen, so die Vorsicht in Dero Hände gelegen hat. Gleichwie man nun in Schweden alle dienliche Mesures ergreift, um diesen Worten Kraft zu geben: Also sind auch vom Russischen Hoof die Befehle ergangen, nicht nur die Flotte nicht zu entwaffen, sondern auch die Truppen, die von den Cur- bis an die Finnändische Gränzen ilgen, dergestalt in Bereitschaft zu halten, daß sie zu allen Stunden marschieren können. Diese bestehen in sechs und zwanzig Regimentern Infanterie, jedes zu fünf und zwanzig hundert Mann, acht Regimenter Cuirassiers, und zehn tausend Mann leichte Truppen, zusammen achtzig tausend Mann.

Die Vermittlung der Nordischen Missheilkeiten ist indessen vielen friedliebenden Höfen, besonders aber dem Englischen Ministerio sehr am Herzen. Gleichwie man sich leichtlich die Rechnung machen kan, daß Russland sich mit seiner grossen Macht von dreymal hundert tausend Mann nicht aus blosser Kurzweil gegen Schweden anstelle, und daß noch andere Sachen darhinter stecken müssen, die nicht nur ganz Norden, sondern vielleicht ganz Europa unruhig machen konten. Also bemühet sich Engelland nicht nur auf der einten Seiten den Stein des Anstosses durch gütliche Wege zu heben, sondern auch auf der andern Seiten sich in solche Verfassung zu stellen, daß wenn es die Noht erfordert, man auch ein Wort mit Nachdruck sprechen könne. Es möchte sich gerne mit anderweiten Allianzen helfen, allein das Französische Ministerium hat in dem neulich geschlossenen Tractat mit Dänemark schon wieder vor dem Ha men gefischt; Wo soll man sich nun hinwenden? Polen, die Ottomanische Pforte, viele teutsche und ielsche Staaten, Spanien ic. alles hängt auf die Schwedische Seite; Was bleibt also noch übrig? Nichts, als Holland, und das Durchlauchtige Haus Oesterreich, welches zwar seinen Verbindungen mit Russland sich nicht entschütteln kan noch wird; aber auch hier seine Hände voll zu thun bekommen wurde, zumalen wenn das veränderte Türkische Ministerium gegen die unruhigen Janitscharen sich gefällig erzeigen solte, und diese gegen die Christen anführen würde, wie ihnen der Mufti versprochen, und bei seinem Bart dazu geschworen hat. Da dörste der Krieg allgemein werden, da selbiger kaum zu wüten aufgehoret hat.

Von

Von Römischen Geschichten.

Die Histori des heiligen Jubeljahrs, welches die Römisch-Catholische Kirche in diesem 1750. Jahr feyret ist wol das hauptsächlichste von deme wir in den Römischen Geschichten zu gedenken haben, und die prächtigen Vorbereitungen auf dieses grosse Kirch-Mes Fest sind nicht genug zu beschreiben. (*) Thro Päpstliche Heiligkeit, Benedict der XIV. haben das Glück gehabt, diese hohe Fever, während Dero ruhmvollen Pontificats zu erleben, ungeachtet Sie verschiedene mal in den letzteren Monaten des vergangenen Jahrs unpaßlich gewesen, ja gar einmal gänzlich tod gesagt worden. Bedaurlich wäre es gewesen, wenn der würdige Pabst das Vermügen nicht gehabt hätte, diese Heilige Zeit zu erleben, um deren andächtige Begehung er sich so sehr beeifert hatte, und die grossen Feste zu Rom durch ein jämmerliches Klag-Geläute solten gestöhret werden. Diese Solennität, welche sich nur alle fünf und zwanzig Jahr trügt, da alle Kirchen und Altäre aufs prächtigste geschmücket und geziert werden, wollen wir kürlich berühren:

Obwohl über etlich hundert Kirchen in der Stadt Rom sind, so geschihet die Eröffnung der Heiligen Pforten doch nur in den vier vornehmsten derselben, nemlich in der Kirche St. Petri am Vatican, St. Johann im Lateran, St. Mariä Majoris und St. Pauli, die vor der Stadt liget, und zwar in der ersten von Seiner Heiligkeit dem Pabst selbsten, in den drey übrigen aber von drey Cardinalen Legaten. Das Vatican ist der grosse Pallast, darin der Pabst des Winters, gleichwie im Quirinal des Sommers, zu residieren pfleget. Er soll über fünf tausend Zimmer in sich enthalten. Die daran stehende St. Peters-Kirche ist eine der grössten und prächtigsten in Europa. Drey und zwanzig Päbste haben sich daran müde gebauet, und drey und vierzig Millionen Scudi daran verwendet; sie hat in ihrem Umfang vier tausend zweihundert fünf und sechzig Werkshuh. Die Kirche St. Johann im Laterano aber ist die eigentliche Cathedral-Kirche eines Römischen Bischofs; daselbst werden die Päbste geroonet, wie auch vor diesem die Kaiser. An dieser Kirche ist auch die heilige Treppe von acht und zwanzig Stufen, aus weissem Marmor, welche man nur auf den Kufen auf und ab kriechen darf. Sie ist

nemlich diejenige aus dem Pallast des Hohenpriesters Caias, auf welcher unser Herr Christus solle auf- und abgeführt worden seyn. Das Conclave aber, wo die Päbste erwählet werden, ist im Vatican. An jeder der obbenantten vier Kirchen, ist eine Thüre, welche

Die Heilige Pforte

Heiht, und die zu Ende eines jeden heiligen Jahres vermauret, mit Anfang eines neuen aber wieder mit grosser Solennität eröffnet wird. Gleichwie ein halb Jahr vorher durch die Päpstliche Indictions-Bulle, und die öffentlichen Bußpredigten, das Heilige Jahr angezeigt wird, als geschiehet vier Tage vor dem Christ-Fest auch die Bekanntmachung der Päpstlichen Eröffnungs-Bull; darauf diesen und die iwen folgende Tage, wie zum höchsten Fest, mit allen Glocken der Stadt Rom geläutet wird, welches einen ungemeinen Klang von sich giebet. An dem Heiligen Abend, als dem zur Eröffnung bestimmten Tag, versammelt sich erstlich die gesamte Geiſlichkeit, sowol weltlich als reguliert, in Proceſſion auf dem grossen Platz vor St. Peters Kirche, in welcher alle Thüren verschlossen sind. Der Pabst aber in seinem Hohenpriesterlichen Schmuck, und die Cardinale in ihrem Habit, über welchem sie ein weis Damaſten Mantelein tragen, begeben sich indessen in die Capelle St. Sixti, wo sie das Lied, Komm Gott Schöpfer Heiliger Geiſt! anstimmen. Nach verrichteter dieser Andacht wird der Pabst auf seinem Tragſessel, mit Vortretung der Bußübenden, des Capituls St. Petri, der Vorgesetzten der geiſtlichen Orden, der Bischöffe, Erz-Bischöffe, Patriarchen und Cardinale in solennner Proceſſion dreymal um die St. Peters-Kirche getragen; und da in auf seinen vor der Heiligen Pforte erbauten und etliche Stufen erhöheten Thron gebracht, ben welchem auf beyden Seiten die Fremden von Distinction sich zu rangieren pflegen. Der vornehmste unter den nächststehenden weltlichen Prinzen überreicht sodann dem Pabst einen goldenen Hammer, welchen er mit der rechten Hand ergreift, von seinem Stuhl aufsteht, und gegen die vermauerte Pforte herabsteigt. An diese thut er mit dem Hammer drey Schläge, oben, mitten und unten. Ben dem ersten Anschlag sagt er, unter Lösung der Canonen auf St. Angelo, und Läutung aller Glocken: Thut mir auf die Thore der Gerech-

(*) Ein Holländer vermundete sich über den erstaunlichen Aufwand. Ein Weſcher aber erklärte es ihm und sagte: Mein Freund! die Sünden der Fremden, besonders aber der Deutschen, müssen alles wieder bezahlen: deyn die Gaſtwirthe versprechen sich eine ſo reiche Ernde, als die Klöſter ſelbſten, die Gläubigen beſom den Geiſtlichen, und bringen daſſir den leiblichen Segen.

Gerechtigkeit! Der Chor antwortet: Auf daß ich hereingehe, und den Herrn lobe. Beym andern: Ich will hereingehen in dies Haus, o H E R R ! Der Chor: Und will anwâtten bey deinem Tempel, in deiner heiligen Furcht. Bey dem dritten Anschlag: Thut die Thore auf, dann Gott ist mit uns. Der Chor: Dann er hat grosse Thaten gethan in Israel. Worauf dies Mauerwerk von den inwendig stehenden Maurer-Meistern St. Petri, so weit es den Eingang verschlissset, losgebrochen, und von dem Volk als Heilighummer in grosser Geschwindigkeit weggetragen wird. Der Pabst aber begiebt sich indes wieder auf seinen Thron, und stimmt einige Gebâtte und Psalmen an, bis alles geräumt, und die Säulen und Schwellen der Thüre mit gewehetem Wasser abgewaschen sind. Alsdann steigt er unter Anstimmung einiger Gebäitter wieder herab, nimmt das Kreuz in die Hand, kniet vor der Heiligen Pforte etwas nieder, und fänget das Ambrosianische Loblied, Herr Gott, dich loben wir! an zu singen, unter welchem Lobgesang er samt der ganzen Procescion durch diese Heilige Pforte eingehet, und alda die Vesper celebrieret, nach deren Endigung das grobe Geschüze wieder gelöst, und der Pabst von denen Cardinalen in sein Zimmer im Vatican zurück begleitet wird.

Nach Verflissung des Jubel-Jahrs geschiehet wieder eine eben so solenne Procescion nach der Heiligen Pforte. Der Pabst segnet die sämtlichen Materialien, legt die drey ersten Steine, und bewirft sie mit Kalck, mit den Worten: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Der oberste Busubende leget den vierten Stein über des Pabsts seinen, und die Maurer versetzen denn vollends den Eingang mit Steinen, worauf von Seiner Heiligkeit der Segen gegeben, und mit dem Lobgesang: Herr Gott dich loben wir! der Beschlüß gemacht wird. Wobey noch zu merken, daß was der Pabst bey der St. Peters-Kirche verrichtet, eben das verrichteten die drey Cardinale, die mit einer grossen Begleitung ihrer Kirchspiele und Bistümmer aus dem Quirinal ausfahren, in den obbenantnen drey Kirchen, nur mit dem Unterscheid, daß sie sich eines silbernen Hammers bedienen.

Unter andern loblichen Anstalten des Heiligen Jahrs ist auch diese, daß ein jeder, er seye von einer Nation von welcher er wolle, einen Beicht-Vatter findet, der ihm in seiner Muttersprache Beicht hören, und darinnen die Absolution geben kan. Der Pilgrime Anzahl pflegt sich noch heutig's Tags auf vierthalb hundert tausend Personen

zu erstrecken, wovon die Armen in den Spithälern umsonst verfiegt, dahingegen die Reichen deko miltere Opfer thun. Wer sich nicht will kennen lassen, kan sich das Gesicht verdecken, und wie bey andern Processionen üblich, in ein besonder Kleid oder Sünber-Habit verstecken, welches eine Gleichheit hat mit dem Sacz, in welchem die im Alten Testamente Busse gethan haben. Es steht aber einem jeden frey, ob und was für eine Art der Pönitenz oder Busse er sich erwehren will, doch können manche Geißler, die es nemlich gewohnt sind, sich den Rüten gewaltig zerstieischen.

Die Verkündigungs-Bulle

Dieses grossen Jubeljahrs, se der Heilige Vatter selbs aufgesetzt hat, ist so erbaulich und schön, daß wir uns schuldig erachten einen Auszug davon unsern Lesern mitzutheilen:

Benedictus, Bischof, Knecht der Knechte des Herrn; allen gläubigen Christen, die gegenwärtiges lesen, Apostolischen Segen und Heil!

Es ist nur allzu offenbar, daß, so lange wir von dem Herrn entfernt wandern, und die heilige Stadt, unser künftiges Vatterland, suchen, wir alle manigfaltig sündigen, und wie die unverständige Schaafe uns öfters von dem Weg verirren, den wir nach den Gebotten des Herrn wandeln sollen. Wenn wir sagen, wir sind ohne Sünde, so betrügen wir uns selbst, und unser Gewissen höret nicht auf uns die Menge unserer Übertretungen vorzuwerfen, welche, wann wir daran gedenken, daß das Gericht Gottes nahe ist, eine Furcht vor dem Tode und Schrecken und Zittern in uns erwecken. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so straffen wir Gott der Lügen, den Gott, dessen Gerichte wahrhaftig und gerecht sind; dessen Straffen aus keiner anderu Ursache über uns kommen, als weil wir vor ihm gesündigt, weil wir Unrecht gethan, und weil wir Ungerechtigkeiten begangen haben. Und das sind die Ursachen, um deren willen er nicht auf höret uns in diesem zeitlichen Leben zu züchtigen und zu straffen, damit wir uns wieder zu ihm wenden, ehe er kommt, einem jeden seine ewige Straffen zuzumessen.

Aus diesen Ursachen hat die Catholische Kirche zu allen Zeiten sich zum Besten ihrer Kinder befis sen, diejenige wieder zur Gerechtigkeit zu rufen, die sich davon gewendet; wieder auf den Weg des Heils zu führen, die sich in den Lastern geweilt; aufzuheben

auszuheben die gefallen sind; sie zur Busse zu führen; ihnen hierdurch die Vergebung ihrer Sünde zu versichern; einzuladen die, so durch ihre Sünden die schärfesten Straffen verdienet, daß sie die Bände des Unglaubens zerreissen, durch diejenige Mittel, welche uns die Barmherzigkeit Gottes anbietet. Aber es sind wenige, die denen heilsamen Vermahnungen der Kirche Gehör geben. Die meisten Menschen überlassen sich ihren verderbten Leidenschaften; ihre Sorgen zerstreuen ihre Sinnen, und sie sind von dem Vernügen dieses Lebens eingenumommen. Sie wollen sich dahero durch den Geist der Busse nicht straffen lassen; sie siehen die Verbesserung ihrer Sitten; sie verachten die Reichtümer der göttlichen Gnade, der Gedult und Langmuht Gottes. Einige verabsaumen durch ein verdammliches Verfahren, sich der Schäze des Ablasses theilhaftig zu machen, welche die unendliche Güte der Kirche allen, zu aller Zeit und aller Orten eröffnet; und die andern, so daran Theil nemmen wollen, bemühen sich nicht solche würdig zu erlangen und zu erwerben. Inzwischen verfliessen unsere Tage mitten in diesem elenden Leben, und wir verschwinden alle wie das Wasser, das man auf die Erde giesset. Und wann der gerechte Richter kommen wird, so werden wir, aber zu spat, erkennen, nach dem Maas der Härte und Unbussfertigkeit unseres Herzens, daß wir seinen Grimm über uns gezogen haben, an dem Tage des Zorns, und daß alles, was nicht durch die Busse versöhnet worden, durch das Gericht Gottes bestraffet werden wird. Es ist daher mit gutem Grund und sehr weislich geschehen, daß die Römische Päpste, unsere Vorfahren, bei dem Umlauf der Jahrhunderten gewisse Zeit-Puncten erwehlet haben, binnen welchen sie mit doppelter Sorgfalt und Bemühung, alle gläubigen Christen, so auf der Erde umher zerstreuer sind, durch die Erinnerung, daß das Ende der Welt bevorstehe, ermuntern wollen, sich von ihren Sünden zu bekehren, und ihre Seelen zu retten.

Höret, höret doch die Stimme der Apostolischen Predigt, deren Besorgung unser Herr Jesus Christus uns anvertrauet, da er uns, ohne einzige Verdienste von unserer Seite, zu denen mühsamen Verrichtungen des Apostolischen Stuhls berufen. Thut Busse, dann das Himmelreich ist nahe herbeÿ kommen. Meine liebe Kinder! es ist die letzte Stunde; darum kehret euch zu dem Herrn, und versöhnet euch mit Gott. Euere gemeinsame Mutter, die Römische Kirche, welche das ganze nach kommende Jahr zu öffentlichen Übungen der Heiligkeit und Andacht anwenden wird, rufet euch,

dass ihr kommen sollt den göttlichen Willen zu erfüllen, und was ist der Wille Gottes anders, als euere Heiligung? Sie wünschet, daß alle ihre auf dem Erden-Creis ausgestreute Kinder, welche die Milch der Catholischen Glaubens-Lehre gesogen, von allen Orten aufbrechen, und aus der Ferne hieher kommen, damit sie durch Ausübung neuer Werke der Gottseligkeit sich und der sämtlichen Gemeinde der Brüder die Barmherzigkeit und Gnade Gottes erwerben mögen. Eben diese Heilige Kirche eröffnet dem sämtlichen Haussen der Gläubigen, welche sich hier einfinden werden, die Thor ihrer geheiligen Tempeln. Sie thut mit noch viel grösserer Begierde den Schoos ihrer mütterlichen Gutthätigkeit auf, und verheigt allen denen Verzeihung und gewissen Ablass, welche selbigen aufrichtig verlangen, und auf eine würdige Art suchen werden.

Die untrügliche Gewissheit dieser Verheissung ist genugsam bestätigt, durch die Gewalt zu binden und zu entbinden, welche durch den eigenen Mund des Erlösers, dem obersten der Aposteln, und durch ihn uns, die wir auf seinem Stuhle sitzen, verliehen worden; durch den unschätzbarren und unerschöpflichen Schatz, welcher aus Verdiensten, aus Genugthuungen, aus denen Leiden und Eigenschaften Jesu Christi, seiner Mutter und aller Heiligen bestehet, und der Austheilung des Heiligen Petri, und unserer, anvertrauet worden. Durch das Blut der Aposteln und der Märtyrer, welches da es gleich dem Wasser, so auf die Erde verspritzt wird, für die Errichtung dieser Kirche vergossen worden, zu dem Herrn schreuet und denselben um Frieden und Vergebung der Sünden derjenigen, welche sie verehren; durch die vernünftige Gewonheit der mit den Kirchen-Gesäzten übereinstimmenden Zucht in Auferlegung der heilsamen Werken der Busse, und in Austheilung des Ablasses nach dem Sinn der Gelindigkeit der Kirche, endlich durch die Heiligkeit des Endzwecks bei diesem Vorhaben und den Nutzen der Christenheit, und durch das Beispiel unserer Vorfahren.

Wir folgen demnach der Ordnung der Zeit, der Gewonheit der Römischen Päpsten, unsern Vorfahren, und indem wir in ihren Fußstapfen wandeln, so verlündigen wir, mit Einstimmung unserer Christwürdigen Brüder, der Cardinalen der Heiligen Römischen Kirche, durch die Macht des allmächtigen Gottes, des Heiligen Petri und Pauli, und durch Unsere, zu Vergrößerung der Ehre Gottes, zur Erhöhung der Catholischen Kirche, und zur Heiligung alles Christlichen Volks, die Begehung

Begehung des allgemeinen Jubel-Jahrs in unserer Stadt Rom, auf das Jahr M D C C L. anfangen von der ersten Vesper des Festes der Geburt unsers Herrn Jesu Christi, und das ganze Jahr über fortzufahren. Während dieses ganzen Jahrs bewilligen und geben wir andächtig in dem Herrn, vollkommenen Ablas, Verzeihung und Vergebung aller ihrer Sünden allen Gläubigen von beiderley Geschlechtes, die mit wahrhaftiger Bußfertigkeit, Beicht und Communion, wenigstens einmal des Tags, dreyzig Tage über, wenn sie von Rom sind, und wenn sie Fremde sind vierzehn Tage unter- oder ununterbrochen, es seien ordentliche oder Kirchentage, das ist, von der ersten Vesper eines Tages, bis zu der Dämmerung des andern Tags, die Kirchen St. Petri und Pauli, St. Johann vom Lateran, und der Heiligen Maria Maggiora andächtig besuchen, und daselbst vor die Erhebung der Heiligen Kirche, vor die Vertilzung der Ketzerreyen, vor die Einigkeit der Catholischen Fürsten, und die Wolsfahrt und Ruhe des Christlichen Haussend, bätten werden. Gleichwie es aber geschehen könnte, daß einige Pilgrimme, die sich auf den Weg machen werden, in der Absicht, das Jubiläum zu halten, auf der Reise, oder auch nach ihrer Ankunft in dieser Haupt-Stadt, von einer Krankheit überfallen, oder aus rechtmäßigen Ursachen aufgehalten, und so gar durch den Todt weggerissen werden möchten, ehe sie die Zahl der Tage hätten zurück legen, oder wohl gar dieselbe anfangen können; und sie dahero sich ausser Stand befinden, dasjenige zu erfüllen, was wir vorgeschrieben haben, noch auch diese drey Kirchen zu besuchen; also ertheilen wir ihnen, um ihrer heiligen Absicht willen, so viel wir können in dem Herrn zu statten zu kommen, wann sie nur aufrichtig bußfertig sind, und daß sie gebeichtet und communicirt haben, alle Gnade des Jubiläi, und die Vergebung ihrer Sünden, eben als ob sie die Kirchen wirklich besucht hätten, und wollen, daß ob sie gleich durch diese Hindernisse aufgehalten sind, sie dennoch die Wirkung ihres Verlangens, durch die Gnade des Heiligen Geistes, erwerben.

Das deinnach alle Gläubige der Catholischen Kirche, über die Ankündigung der namhaftesten Vortheile, welche ihnen angeboten werden, gerühret werden, und mit Freuden und neuem Elfer des Geistes ein Werk unternommen möchten, welches die Kraft hat die Seelen selig zu machen. Lasset euch! meine lieben Kinder! nicht durch die Bequemlichkeiten zurücke halten, welche ihr gewohnt seyd in euren ordentlichen Wohnungen zu

finden. Lasset euch nicht durch die mit langen Reisen verknüpfte Ermüdungen abschröcken. Wäget vielmehr auf der Waage des Glaubens den Gewinn dieses geistlichen Schatzes ab, und gebet nicht zu, daß man bei denen Handelsleuten der Welt mehr Begierde nach den Gütern der Erden wahrnehme, als in den Herzen der Gläubigen Verlangen nach dem Besitz der Reichthümer des Himmels. Die ansehnliche Vortheile, welche ihr von eurer Reise haben werdet, werden noch mit Unzähligkeit der geistlichen Tröstungen gekrönet werden. Ihr werdet überall die Verehrung des wahren Gottes, die Hoheit der Heiligen Gebräuche auf den Ruinen des Überglaubens, welcher ehemals alhier sein Reich aufgerichtet hatte, aufgeföhret; die Altäre der falschen Götter zertrümmert und zu Boden geworffen, und auf den andern Seiten in den Tempeln des wahren Gottes eine keusche und reine Religion prangen sehen; ihr werdet die gottlose Spiele der Schausbühnen, die frevelhaften Vorstellungen der öffentlichen Schauplätzen aus der Einbildung der Menschen gänzlich ausgerottet; die Gräbstätte der Märtyrer häufig besucht, die Denkmale der Tyrannen zu Boden geschmissen; die Gräber der Apostel durch Hände der Kaiser aufgeföhret; die herrlichen Überbleibsel des prächtigen Roms zur Zierde unserer Heiligen Haupt-Kirche verwendet; die stattlichen Opfer, welche zu denen alten Zeiten denen Göttern der Heiden, nach Eroberung der Provinzen, welche nunmehr von allen Unreinigkeiten des Überglaubens gesäubert sind, gebracht worden, mit mehrerem Recht der Siegeszeichen, des unüberwindlichen Kreuzes ausmachen sehen; und es wird endlich der Anblick dieser unzähllichen Menge der Gläubigen, welche aus allen Provinzen des ganzen Erd-Ereises eben dieses Jahr hindurch hier kommen werden, euer Herz mit einer heiligen und reinen Freude erfüllen, wann jeder unter euch in allen diesen Leuten von verschiedenen Nationen und mancheren Sprachen, seine eigene Religion erkennet, und sich in dem Herrn mit ihnen allen in brüderlicher Liebe, bei ihrer gemeinsamen Mutter, der Römischen Kirche erfreuet, und auf sich den Thau des himmlischen Segens, wie er jederzeit von der Höhe der Spalte des Berges Hermon auf die Einwohner der Heiligen Stadt herab fliest, fallen spüren wird.

Und wolte Gott! wir hätten auch den Trost, diejenige wieder in das innerste der Einigkeit der Religion treten, und mit euch, meine liebe Kinder, hieher kommen zu sehen, welche vormals eben dieselben Glauben und eben diese Religion gehabt.

Auf

Auf allen Plätzen dieser grossen Stadt werden von den beredtesten Predigern alltäglich öffentliche Busspredigten gehalten, um das Volk so wol mit Worten als mit Werken zur Buß und Beißlung aufzumuntern. Der Vater Leonhard, ein Capuciner, hat dieses Amt mit vielem Eifer verwaltet. Er hat mehr als einmal in Gegenwart etlicher dreißig tausend Zuhörern, ja selbs vor Ihro Heiligkeit, die erbaulichsten Neden gehalten, und nach vollendeter Predigt sich eine Dornencrone auf das Haupt gesetzt, einen Strick um den Hals gethan, auch sich selbs, andern zur Nachfolg, entsetzlich gegeisselt. Eine unzähliche Menge Menschen, aus allen Theilen der Welt, besuchten dieses grosse Fest, und ziereten dasselbe mit ihren Processeionen und Austheilung reicher Allmosen unter die Arme. Nur die Herren Venetianer haben den Thrigen zu Stadt und Land verbitten dies Jahr nach Rom zu Wallfahrten, weil sie beglaubt, es seye zu Venedig so gut hätten als in Rom. Desgleichen hat auch der König in Spanien in seinem ganzen Königreich, die Besuchung des Jubiläi verbitten; auch hat Derselbe eine Commision in seinen Länden niedergesetzt, vor welcher alle geistliche Streitigkeiten sollen ausgemacht, und nicht mehr nach Rom appelliert werden.

Dem ungeachtet kommen aus andern Ländern eine ungläubliche Anzahl reicher und armer Pilgrime an, so gar aus Armenien fand sich ein reicher Geistlicher ein, welcher nun das dritte Jubeljahr erlebet hatte, und sich weder durch die Entlegenheit seines Vaterlands, noch hohes Alter abschrecken ließ, nach Rom zu kommen, um an diesen geistlichen Vortheilen Antheil zu nehmen.

Seine Päpstliche Heiligkeit, aus gottseligem Eifer angetrieben, haben an alle Catholische Könige und Fürsten Apostolische Briefe ablauffen lassen, damit Dieselbe, so viel an Ihnen wäre, während des Heiligen Fahrs Friede hielten, und keinen neuen Krieg anfahen möchten, auf das die Pilgrime, und andere Frönde, nicht gehindert würden, die Reise nach dieser Haupt-Stadt vorzunehmen, und sich das Jubiläum zu Nutzen zu machen. So heilig überhaupt dieses Jubeljahr zu Rom gefeiert wird, so

Eine unheilige Vorbereitung

Ware bey den Oehlhändlern. Diese machten sich den wenigen Vorraht zu Nutzen, und weil sie wussten, daß in denen Tempeln die Lamen zu allen Zeiten recht wohl gefüllt seyn solten, so wolten sie gar keines mehr geben, als um drey-

fach höhern Preis; diese Beschwärden kamen Ihro Päpstlichen Heiligkeit zu Ohren, welche alsbald zwanzig von diesen Oehlhändlern hat fassen, und mit einer öffentlichen Pönitenz abstraffen lassen, auch den Preis des Oehls wiederum auf den alten Fuß gesetzt.

Landstreicher, Schelmen, Dieben und Mörder, giebt es auch genug zu Rom, sie sind aber in keiner Wolfsgestalt daselbs eingedrungen, sie hatten den lieblichen Schaafspelz des Pilgrimms. Habit angezogen, und da sie ihren Unterhalt nicht durch Arbeit suchen wolten, so suchten sie solchen durch List und Gewalt. Man sehe nur was die Bosheit der Menschen nicht thut! weder die heiligen Pilgeröde, noch die gottfürchtige Handlung der Allmosen-Sammlung ist so ehrenwürdig, daß sie diesen Rücklosen nicht zum Deckel der Schalkheit hätte dienen müssen. Der väterlich gesünnte Pabst aber hat auf erhaltene Nachricht, etliche tausend dieses Lumpen-Gesindels durch die Schergen und ihre Helfers-Helfer zusammen kupeln, und jenseit der Tyber mit empfindlicher Leibesstraf züchtigen lassen.

Der alte Prätendent,

Ritter von St. Georg, und dessen Sohn, der Herr Cardinal York, hätten bey nahe das Heilige Jubeljahr zu Algier in der Stille fehren müssen, wenn es dem Raubschiff eines Corsaren geglückt hätte. Er hatte diesen Frühling, samt seinem Herrn Sohn, dem Cardinalem, eine kleine Spazier-Reise nach der Meer-Küste unternommen, allein er mußte sich gar bald in grösster Eil und Bestürzung wieder zurück begeben, weil eine Algierische Räuber-Barque wirklich auf diesen alten Herrn lossegelte, und so gar eine Landung bey St. Albo wagen wolte. Der ältere Herr von diesen Gebrüdern,

Der Prinz Stuard,

Erhält die Welt noch immer in der Ungewissheit wegen seines Aufenthalts. Niemand, oder gewißlich sehr wenige, können sagen: Siehe! hic oder da ist er. Wenn ihn die Zeitungsschreiber meynen vollkommen ausgespürt zu haben, und verkündigen denn, er seye bey seiner schönen Braut in Polen, so vergehen kaum ein paar Postage, so heißt es, er seye auf Befehl seines Herrn Vaters in einem ehrlichen Arrest. Bald will man diesen Prinz bey den Carnevals-Lustbarkeiten zu Venedig gesehen haben; bald aber ist er in Schottland bey seinen anvertrauten Freunden; bald ist er maustod; bald in der Schweiz, bald zu Berlin, und erst

Kürzlich



fürlich zu Hanover, und wenn man errahnen dürste, so ist er kaum außerhalb Italien, und vielleicht zu Lucca oder St. Marino. Federman will schet ihm verhoffentlich einen vernügtigen Aufenthalt, wenn nur seinethalben weder Groß-Brittannien, noch Europa, verwirret wird.

Spanisch- und Piemontesische Neuigkeiten.

Die Staats-Geschäfte dieser Höfen sind zwar meistentheils noch so beschaffen, daß das hauptsächlichste davon in den Cabineten verborgen ist; dennoch ist so viel bekannt worden, daß der Catholische und der Aller-Christlichste König, der König von Neapolis, der König von Sardinien, der Herzog von Modena, die Republik Genua, und der neue Herzog von Parma, wegen dieses letstern schon würlich besitzender, oder vielleicht annoch zu erwerbender Staaten und Landen, sich aufs Neue mit einander näher verbunden haben. Und diese Verbindung ist so stark, daß der König in Spanien seine Schwester, die Infantin Maria Antoinetta, dem Herzogen von Savoy, Kron-Prinzen von Sardinien, auf Anwerben des Ritters Osorio, Königlich-Sardinischen Ambassadörs, zu seiner Gemahlin überlassen hat. Den 29. März dies Jahrs aber ist

Die hohe Vermählung

Zu Madritt mit grossem Bracht recht königlich vollzogen worden. Nun ware man am Hoof so wohl als auch in manchen Städten der Spanischen Monarchen bemühet, alles was zum Glanz und Ansehen, wie auch zur Verehrung dieser königlichen Braut vonnöthten ware, und zu

Dero Reise nach Turin

Die Zubereitungen zu machen. Den 16. April ist die königliche Braut durch einige Provinzen Frankreichs nach Piemont verreiset; der König und die Königin, wie auch ihr Herr Bruder, der Cardinal Infant, haben selbige bis Alcalá begleitet. Unter andern reichen Geschenken in Diamanten und vielen Kostbarkeiten, hat obgemeldte Braut, ohne Dero Heurahls-Gaabe, von dem König, ein überaus kostbare silberne Toilette, ein taysend zweyhundert und fünfzig Mark wiegend, mit einem sogenannten Unter-Toiletten, und mit den allerfeinsten Spizien aus einem Stuck besetzt. Sodann fünfzig Kisten mit Kleidern, und andern von Paris gekommenen Ziertheiten, bekommen. Man schätzt diese königlich-Geschenke bis zwey Millionen Pfund. Die regle-

rende Königin, die verwitthete Königin ihre Frau Mutter, und der Cardinal Infant, haben Dero selben gleichfalls herrliche Gaben und Naritäten mitgegeben, so sich auf vier Millionen belauften. Viele vornehme Herren und Fräulein begleiteten diese Herzogliche Braut bis auf die Piemontesischen Gränzen. Auf den Gränzen Frankreichs ist diese hohe Prinzessin, durch Veranstaltung Thro Aller-Christlichsten Majestät, auf das ehrbietigste und höflichste empfangen worden. Selbige wurde von dem Marquis von Maillebois im Namen des Königs bewillkommen, und samt einem zahlreichen Begleit von Französischen Deputierten, bis auf die Gränzen nach Nizza begleitet. Der König wolte diese hohe Braut in seinen Landen gastfrey halten, ihr Herr Bruder aber, der König in Spanien, hat diese Generosität höflich ausgeschlagen. Den 7. Mai langte die Infantin zu Figuieres an; den 9. darauf geschah erst

Die Übergab dieser Prinzessin

In einem hölzernen Pallast, welcher zwischen Figuieres und Jonquieres erreyß darzu erbauet worden. Dieser Pallast ware von aussenher ganz bemahlet, und mit zwey und dreyzig Galerien umgeben. Auf der Seiten gegen Jonquieres ware das Sardinische, und auf der von Figuieres das Spanische Waapen abgebildet; desgleichen vräsentirten sich daran zwey Statuen, durch welche einerseits Fama, und anderseits Hymen vorgestellt wurde. In der Mitte desselben ware ein grosser viereckichter Saal, vor welchem auf beyden Eingängen ein Vorgemach, und neben jedem ein Cabinet stuhnde, welche allesamt mit seidenen Tapetzen und Gemälden ausgezieren, und mit Fenstern versehen waren, aus denen man auf die Galerien hinsehen konte. Vor diesem Pallast nun waren auf der Seite des Spanischen Eingangs zwey Infanterie-Regimenter und zwey von Dragonern postiert. So bald die Infantin in demselben anlangte, begabe sie sich zu erst in ein Cabinet, nachhero aber erschiene sie in Begleitung derer Spanischen Cavaliers mit einem lebhaften und majestatischen Ansehen in dem Saal, woselbst Thro zuvorderst von dem Sardinischen Adel das Compliment gemacht, so fort aber mittlen in dem Saal eine Tafel gestellet wurde, auf deren einten Seiten die Prinzessin nebst ihrem Hoof, auf der andern aber der Ritter Osorio, und auf jeglicher Mebenseiten ein Cabinets-Schreiber, Platz nahmen. Da dann zuvorderst der Spanische Schreiber eine sehr lange Schrift in Spanischer Sprach, und nach ihm der Sardinische eine kürzere in Französischer

llscher Sprach ablässt; welche Handlung der Prinzessin nahe ans Herz zu gehen schiene. Nachdem aber solche vorbey ware, kame die Prinzessin in Alter Eil auf die Sardinische Seite hinüber, und wurde sofort von dem Ritter Osorio in das auf selbige Seite gelegene Cabinet geführet, allwo Sie ihr neues Geleit zum Handkuß hinzuließ. Den 2. Brachmonat ist diese schöne Spanische Prinzessin zu Rivoli, einem Lust-Schloß den Herzog von Savoyen zugehörend, angelanget, allwo sich der Sardinische Hoof würllich zu Dero herrlichen Empfang eingefunden hatte, und da hat auch dieses hohe Braut-Paar Dero Vermählung mit grösster Pracht und vieler Fehrlichkeit vollzogen.

Die Unikösten,

Welche der König von Sardinien bey Vermählung seines Erbprinzen aufgewendet hat, sind ungemein gross; man rechnet daß die einzige Reise des Begleits, von den Französischen Gränzen bis nach Turin, den König über zwey Millionen Pfund gekostet haben. Die Fehrlichkeiten, welche man bei Ihrem Empfang begangen hat, sind von den schönsten die man zu unsren Zeiten in Europa gesehen hat. Der König und der Herzog von Savoyen haben diese königliche Braut mit ausnehmenden Zeichen der Hochachtung empfangen, und Sie hat durch ihre liebreiche Höflichkeit, und andere vollkommene Gemüths-Eigenschaften Ihrem Königlichen Herrn Schwäher und hohen Gemahl, das Herz gänzlich bezaubert. So hat auch der gesamte Hoof, die inn- und ausländische Minister, die Kriegs-Orden, die Magistrat und Zünfte, wie auch eine grosse Anzahl bes vornehmsten Adels, ihre Aufwart und Glückwünschungen bey diesem vernüftigen Braut-Paar gemacht, wo-
rauf Sie allerseits zum Handkuß gelanget. Den 4ten Brachmonat hielte die Herzogin ihren

Einzug zu Turin;

Die Anzahl der Fremden, solchen zu sehen, ware unbeschreiblich. Währendem Marsch wurden zweihundert Canonen verschiedene mal gelöst. Acht Battalions paradierten auf dem Platz des Vallasis, alle neu gekleidet, und vier Drago-
ner-Regimenter, auch alle neu equipiert und mon-
tiert, beschlossen die Begleitung. Der gesamte Adel, beiderley Geschlechts, eröffnige die Frau Herzogin am Eingang in den königlichen Vallast, worach die Dames zum Handkuß gelassen wurden. Um 8. Uhr begabe man sich nach den Vallast des Herzogen von Savoyen. Gegen denselben

über hatte man ein schön Feuerwerk zugerüstet, welches mit gutem Erfolg abgebrant wurde; dieser Tag wurde Abends mit einer General-Illumination dieser Stadt beschlossen. Den 5ten versammelte sich wieder der sämtliche Adel im grossen Saal des Vallasis, wo alle Personen von Distinc-
tion, beiderley Geschlechts, zum Handkuß gelassen wurden. Man erhob sich hierauf in die Metropoli-
tan-Kirche, wo der Erz-Bischof das Te Deum anstimmte, so durch die Musik gesungen wurde, und während welchem man sämtliche Canonen auf den Wällen löste. Abends war ein Apartment und bei der Herzogin Cercle, und so bald die Nacht einbrach und es finster wurde, begabe sich der ganze Hoof, in Begleit von mehr als hundert und fünfzig Kutschern, durch die vornehmsten Gassen der Stadt, um die Illuminationes zu sehen. Die Herzogin schiene über dieselbe ungemein vernügt zu seyn. Sinther vernahme man von Turin, daß die neu-
vermählte Infantin Herzogin von Savoyen, alle dieselbe der Nation, aus welcher Sie entsprossen, angeborne Eigenschaften und Ernsthaftigkeit von sich blicken ließe; Hoch- Dieselbe hat auch verlangt, daß Dero Untergebene Ihro nicht anders als mit gebeugtem Knie die schuldige Ehrerbietung erweisen solten; als aber Seige Sardinische Majestät Ihro zu verstehen gaben, daß man an Deros Hoof, noch niemals dieses im Brauch gehabt, ware dieses zulänglich die Prinzessin von ihrem Be-
gehrn abstehen zu machen.

Man setzt auch die See-Rüstung in den Spanischen Seehäfen eifrigst fort, die Allgieret und übrige Raubnester in Africa zu unterjochen. Aber da nun diese Anstalten schon ein ganzes Jahr währen, so ist doch noch keine Spanische Flotte in der See zu sehen. Es ist daher kein Wunder, manu viele auf die Gedanken kommen, daß die Spanische Seerüstungen viel höhere Endzwecken hätten, als diese Räuber anzugreissen. Da der

Mangel des Ackerbaues

In Spanien ein Hauptfehler ist, und solcher blos von der Trägheit der Einwohner des platten Landes, welchem die Natur an Fruchtbarkeit des Bodens nichts versaget hat, herrühret: So ist das Ministerium hauptsächlich darauf be-
dacht, wie es die faulen Spaniolen, die alle gern den Junker spielen, zu einer so nützlichen Arbeit angewöhnen möge; und wenn diese nicht daran wollen, sollen sogar Fremde ins Land aufgenommen werden. Wo sollen sie aber herkommen? Ein jeder gescheider Catholic stögt sich an der In-
quisition;

quisitionen; und Ketzer, Mohren und Türken werden es auch wohl bleiben lassen. Es ist erst ein Jahr, daß auf Verlangen der Inquisitoren wieder fünftausend Menschen gefangen genommen worden, und miteinander ausgefegt werden sollen, weil man sie für Ketzer und heimliche Türken hält. Wäre es nicht besser Leibeigene daraus zu machen, sie würden ihre Ochsen und Kühe nicht mit dem Alcoran anstecken. Was bekümmert sich die Cammer darum, ob der Bauer das Vater noster hätten kan oder nicht, wenn er nur brav Güten und Steuern liefert. Nebst dem ist der Spanier viel zu mäßig; er geht nicht zum Wein, er hat keinen so weiten Darm, wie unsere Bauren, und mit einer Zwiebel kommt er so weit als bey uns einer mit einem Kalber- Braten. Die im letzten Krieg gemachte Schulden, sollen dermalen alle bezahlt werden aus dem

Reichen Schatz,

So die Silberflotte diesen Sommer aus America gebracht hat; und diese ist so reich, daß von je Welt an keine so ergieblich gewesen; man rechnet den Werth sieben und achtzig Millionen Thaler; dies last sich noch hören! Und dann will man noch entdeckt haben, daß bey der Ladung dieser Silberflotte, sich über sieben Millionen Contrebande befinden, die nicht angezeigt worden, und diese schöne Summe ist auch dem König heimgesunken. Da kan man sehen, was gute Aufsicht thut.

Genuesisch- und Corsische Begebenheiten.

Je mehr sich die Corsischen Sachen dem Ver gleich entziehen, desto mehr wächst das Misverständnis in Genua selbst. Einige verteidigen die Regierung bis aufs Blut; andere tadeln alles was sie vornimmt. Der Adel ist in zwey Parteien getheilet; die eine hält mit dem Volke, die andere ist wider solches. Erstere ist die zahlreichste; die andere also in Furcht und Angst, flüchtet sich, wo nicht auswärts hin, doch wenigstens auf ihre Landgüter. Eine ist so unglücklich als die andere; keine weiß, was noch aus ihren Umständen heraus kommen werde. Und da man von innen volk der Furcht und Missvergnügen gegen einander steht, so zeigen verschiedene Anstalten, daß man auch dem äußerlichen Landfrieden nicht traue, sondern sich auf alle Fälle in Bereitschaft zu setzen bemühet sey. Indessen sind die Sachen von Corsica, durch die Vermittlung Frankreichs, wie man sagt, nicht ein

Haar besser worten; der Marquis von Coursay redet weder von einer Zurückgab noch Raumung derselben, und aus dem Congress ist auch nichts worden. Ja es thun die Französischen Regenten als wann sie da bey Hause wären, und haben den vorigen Feld- Segen ganz geruhig einernden lassen, sie besetzen auch alle Ehrenstellen dieses Königreichs, und also hat die Republik Genua dihorts wenig mehr zu befehlen. Die Corsen verlangen von der Rückkehr unter das Genuesische Foch nichts zu hören. Sie wollen durchaus die Gnade haben, von Thro Aller-Christlichsten Majestät als Kinder angenommen zu werden. Mithin ist das Gerücht allgemein, daß man endlich diese Insel dem

Infanten Don Philipp

Zu einem besseren Etablissement anweisen werde; welches aber die Zeit lehren muß. Dann der neue Herzog hat nach einer gemachten Verzeichnis innert wenig Monaten über die Einkünften seiner drey Herzogthümer bey zweymal hundert tausend Pfund Schulden gemacht, weil nun dieses üble Haushalten meistens auf die Fremden am Hoof herauskommt, so wollen die Parmesano solche vom Hoof weggeschafft wissen; und weil ihnen der Herzog nicht alsbald willfahrt, fande man etliche Tage hernach an dem Herzoglichen Pallast einen Zettel mit folgenden bedrolichen Worten: Man solle alle Fremden aus der Stadt jagen, und diesen Raht ja nicht verächtlich ansehen, weil zu befürchten seye, daß im Fall man auf eine so ernsthafte Sache nicht die behörige Aufmerksamkeit machen würde, man es zu spät bereuen dörste, wann man eine Sicilianische Vesper anstimmen hören würde, als welches gewißlich, ehe man es vermuhte, geschehen könnte. Dieser Anschlag bestürzte den Hoof nicht so viel, als er solchen erzörnte. Der Herzog ließ sohleth tausend Duplonen anbieten, wer ihme den Urheber anzeigen würde. Weil aber derselbe allein gewesen, als er ihne gemacht, so hat man nicht gehört, daß er entdecket worden. Der Herzog hat seiner Gemahlin, welche viele Jahr abwesend wäre, und nun auch wiederum bey ihrem Gemahl angelangt ist, eine Douceur gemacht, daß er derselben in Gestalt eines Couriers auf ein paar Meilen entgegen gereist ist, und da sie eben vor dem Spiegel stuhnde, ins Zimmer getreten, sie hat ihn aber gleich gekannt, und ihne aufs zärtlichste umarmet; das glaubt man, dann sie hat das Vernügen neun ganzer Jahr lang nicht gehabt. Den ersten Abend, da der Herzog mit seiner Gemahlin

wohl ein öffentlich gespeiset, fehlte an dem Silber-Gesicht und hundert und dreißig Schüsseln, und hundert Teller, auch fehlt fast alle Tage etwas, so öfters Angesichts des Herzogs weggetragen wird. Doch nimmt sich jetzt unter die Frau Herzogin der Wirthschaft selber an, und hat eine Menge unruhiger Einnehmer abgedankt. Kein Wunder sucht man diesem Herrn auch ein paar Ansprüche auf das Marylandische und auf die Florentinische Alodial-Güter hervor, um dieses Prinzen Auskommen besser zu bestellen.

Französische Geschichte.

Was die Sachen Frankreichs anbelanget, so ist weltkündig, daß keine Nation in der Welt weniger nachlässig ist in ihren Geschäften, als die Französische. Sie führt ihre Abhängigkeiten am ersten, und ist in Abstellung ihrer Mängel unermüdet. Die Nothwendigkeit auf der See nicht gar zu unkräftig zu seyn, ist niemals deutlicher in die Augen gefallen, als in dem letzten Kriege. Frankreich sparet daher weder Kosten noch Arbeit diesem Verfall wieder abzuheissen. In allen Häfen wird erstaunlich gearbeitet, um Schiffe zu bauen, und es vergehet kein Monat daß nicht ein neues ins Wasser gelassen wird. Die Handlung hat durch die unterbrochene Schiffart im letzten Krieg einen zimlichen Stoss gelidten; allein Fleiß und Eifer des Volks hat fast alle Brüche geheilet, und die Handlung auf Mississippi, wird je länger je beträchtlicher. Ihre Colonien in Ost- und West-Indien werden auf das trestlichste besorgt; ihre Sicherheit so wohl als ihr ferneres Aufnehmen ist ein beständiger Gegenstand des See-Departements; und es ist zu vermuhten, daß Frankreich bey solchen Umständen in wenigen Jahren zu einem neuen Grad der Macht gelangen werde, der seinen unter sich zankenden Nachbarn hoch- und niederteutscher Nation sehr bedenklich fallen werde.

Seine Aller-Christlichste Majestät kommen in Lebensgefahr.

Bewicheten Winter hätte dieses Reich in die allertieffste Traur gesetzt werden können; da der hochgeliebteste König auf der Jagd ein wildes Schwein angeschossen, welches in voller Wut auf Hoch-Denselben losgieng; zu allein Glück aber warf sich geschwind ein Jäger dazwischen, welchen es vom Pferdt stürzte und hart verwundete, bis der König der Bestien den zweyten Schuß beibringen konte; welches auch glücklich geschehen. Dies war ein braver Kerl,

Aufstand zu Paris.

Bergangenen Maymonat ist in der Stadt Paris ein grosser Tumult entstanden, ja bald eine allgemeine Aufruhr worden. Etwelche verwegene und abgerichtete Spitzbuben haben sich mit einigen Polizey-Bedienten dieser Stadt verabredet, die Kinder ab den Gassen zu stählen; und haben bey diesen Gottsvergessenen Bubereyen der Obrigkeit Namen missbraucht. Viele Eltern mißten ihre unschuldige Kinder; alle Läden und Häuser wurden verschlossen, und dieser Lärm breite sich in der ganzen Stadt aus. Viele Leute forderten ihre Kinder wider, von denen man nicht wußte wo sie hingekommen sind; andere haben ihre Kinder mit schwarem Geldt von diesen Schelmen erkaufen müssen. Indessen ist das Mord- und Todschlagen angangen, wie auch das Plündern verschiedener hoher Häuser, so daß die Wacht zu Fuß und Pferdt, in mehr als zwanzig Scharen bestehend, nicht vermögend waren diesen Leimen, so etliche Tage gewähret hatte, zu stillen, bis sie unterschiedliche mal Feuer gegeben haben; viele von diesen Tumultuanten haben wirklich ihren wohlverdienten Lohn bekommen. So viel ist aus ihrer Vergicht bekannt worden, daß diese gottlose Huben bey diesem allgemeinen Tumult im Trüben fischen wollen, dann es soll eine grosse Bande Dieben und Mörder von fünfhundert in dieser Stadt sich aufhalten. Man hat sie aber bezwungen auf den Beiz gebrennt, daß ihrer viele das Aufstehen vergessen haben. Den 17. Heumonat darauf versammelte sich das Parlament zu Paris, um über einen

Der Aufrührer

En jetzt gemeldtem Tumult das Urtheil zu sprechen: Es ist dieses ein junger Mensch von siebenzehn Jahren, der sich am allerunruhigsten hierbei aufgeführt, und so gar Feuer herbe geholet, um das Haus des Commissarii la Fosse in Brand zu stecken; man wußte aber schon zum voraus welch ein trauriges Schicksal diesem Unglückseligem bestimmt ware, daß er neinlich solte gehent werden; allein sein blühendes Alter und gute Gestalt haben alle Weiber der Hohen Gerichts-Glieder solche Massen zum Mitleiden bewogen, daß als der Ober-Präsident auf das Palais kame, alle diese Weiber bey hundert an der Zahl ihme zu Füssen fielen, und ihne zur Barmherzigkeit zu bewegen trachteten; Sie folgten ihne auch bis in die Ober-Cammer nach, allwo eine derselben eine Rede in sehr beweglichen Ausdrückungen hielte. Da nun der Herr Präsident solchem starken Anhalten nicht länger

länger widerstehen konte, und vielleicht auch nach seiner klugen Einsicht, durch einige andere triftige Ursachen möchte bewogen worden seyn, hat er diesen Weibern einen Aufschub von vierzehn Tagen verwilligt, damit sie während dieser Zeit bey Hoof Vorstellungen deswegen thun konten.

Ubel belohnte Kurzweil.

Aus der Stadt Orleans wird auch berichtet, daß alda zwey Soldaten in diese Stadt kommen, welche zu ihren Cameraden Scherweise gesagt, daß sie gekommen wären, um gleich wie zu Paris geschehen, die Kinder aufzuheben; worauf das leichtgläubige Volk in solche Wuth gerathen, daß sie einen von diesen zu tod gesteinigt, der andere aber ist erdappet, mit Ruhten gestrichen, gebrandmarket, und lebenslang auf die Galeeren geschmiedet worden. Daß also diesen beyden ihre unbesonnene Kurzweil gar theur zu stehen kommen ist.

Der Rhinoceros,

Welcher sich in der Welt so bekannt gemacht, hat zu guter Letze seinem Herrn einen gar-süßen Possen gespielt, nachdem sie das galante Paris besiehen, und nun nach Italien überschiffen wolten, schwif die Bestie das Schiff um, und rettete sich durchs Schwimmen ans Ufer, ersauft aber dagegen seinen Herrn und viele andere jämmertlich.

Eine bessere Zeitung hingegen vernahme man verwichenen Heumonat zu Paris, aus der Französischen Insul Hispaniola, daß nemlich die Zucker-Pflanzungen in dieser weitläufigen Insul in einem solch blühenden Zustand sich befinden, daß man verhoffe in diesem 1750. Jahr über dreyhundert Schiffe mit lauter Zucker beladen, nach Frankreich auffinden zu können. Dies wird eine Freude für die Caffee- und Zucker-Mäuler seyn.

Schreckliches Erdbeben in Frankreich.

Von dem in der Nacht zwischen dem 24. und 25. Brachmonat 1750. hin und wieder in Frankreich verspürten, insonderheit aber zu St. Macaire sich grauerten Erdbeben, vernahme man folgende Umstände: Daß es sowohl zu Bourdeau, zu Pons in Saintogne, zu Toulouse, Narbonne und Montpelier, als auch absonderlich im Thal von Lavedan, sodann zwischen St. Savin und St. Argeles entseglich verspüret worden, daß bey letztemeldtem Platz ein Theil eines gewissen grossen Felsens aus dem Grunde gehoben, und auf einen

in selbiger Gegend ligenden Landstrich gefallen, (wie in gegenüber stehender Figur deutlich zu sehen) die dadurch gemachte Oeffnung aber ware zwischen einem gewaltigen unterirdischen Getümmel also-bald von Erde gefüllt. Man erzählt, daß man die Berßpaltung deren Felsen mit grossem Schrecken angehöret, die sich mit einem so gesichtlichen Gelöse zerbrochen und getheilet, daß man geglaubet, die Erde wolte sich gänzlich eröfnen und die Gebürge solten verschlungen werden: In diesen Quartieren seye der Ullaria so groß gewesen, daß die Einwohner sich auf das lare Feld geflüchtet, und unter Zelten logieren. Überhaupt ist man in den Gegenden von Lourden am meisten alarmirt gewesen, weil der Thurm, der sich in dem Schloß dieser Stadt befindet, und dessen Mauren überaus dick und stark, von einem Eck zum andern zer-spalten worden, die Schloß-Capelle aber ist fast gänzlich zusammen gefallen. In dem Dorfe Gonzales, so nicht weit von dannen liget, sind verschiedene Häuser umgefallen, und eine grosse Anzahl Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnungen lebendig begraben worden. Zu Tarbes hat man vier Erd-Eschütterungen wahrgenommen, denen jederzeit ein heftiges unterirdisches Geprassel vorher gegangen; die Gewölber der Cathedral-Kirche, und des Closters der Abtei von St. Pee, Benedictiner-Ordens, sind an verschiedenen Orten erschrecklich zerstalten. Den 26. hat man zu besagtem Tarbes eine fünfte Erschütterung empfunden, so die halbe Mauer eines alten Thurins eingestürzt. Und Tags hernach wurde man noch zwey dergleichen Erschütterungen gewahr.

Ein anders Natur-Wunder ist der in der Graffschaft Cumberland bis auf seinen höchsten Felsenipfel entzwey geborstene Johannes-Berg, aus welchem sich ein unbeschreiblicher Strohm rohren Wassers ergossen, der für mehr dann vierzig tausend neue Duplonen an Vieh und Ländereien zu schanden gemacht.

Von Englischen Geschichten.

Groß-Brittanien ist schon seit mehr als einem Jahrhundert beschäftigt das Gleichgewicht der Macht unter den vornehmsten Prinzen in Europa zu beobachten und zu behaupten, es geschehe nun solches durch gütliche Unterhandlung, oder durch Theilnehmung an einem öffentlichen Krieg. Wie dann Seine Groß-Britannische Majestät sich um die Erhaltung des Friedens in Norden sehr bearbeiten, dann ein Krieg daselbst ist für das Gleichgewicht sehr gefährlich. Es scheinet auch, daß die Bemühungen dieses grossen Königs mit

Segen

Vorstellung des Erdbebens, und Umstürzung eines großen Felsen,
zu St. Macaire und andern Orten in Frankreich.



Segen von oben herab begleitet seyen, indeine sich
Rußland und Schweden mit einander zu vergleichen
wenn uns alle Hoffnung machen. Indessen ist

Die Seemacht von Engelland

Die grösste so jemals in der Welt gewesen, ja
man sorget täglich für ihre beständige Ver-
mehrung; sie hat zweihundert Kriegsschiffe in den
Seehäfen und auf dem Meer; selbige führet mit
sich neun tausend sibenhundert Canonen, und fünf-
und siebenzig tausend funkhundert sechs und dreysig
Mann. Die Ausbreitung und Sicherheit
der Gross-Britannischen Handlung ist der andere
Haupt-Punct der Königlichen Regierung; dahin
gehören nicht nur die sämtliche in America getrof-
fenen Anstalten, sondern auch die Ausbreitung der
Englischen Macht in der Sudsee, und der neue
Häringfang auf den Schottischen Küsten, welcher
bereits einen ausserordentlich glücklichen Anfang
genommen hat. Bei diesen Umständen der Eng-
lischen Flotte wird jedweder die Verwegenheit be-
urtheilen können, in der die Algierer, an diesem
seemächtigen Volk sich zu versündigen, fortfahren.
Sie machen wie alle Gottlosen, die Besserung
versprechen, und Sünde mit Sünden häussen. Sie
haben bereits mit Ausgang des vorigen Jahrs ei-
nen Gesandten nach London abgefertigt; dieser
brachte nun Löwen, Straussen, und prächtige
Pferde, nicht weniger viele gute Worte mit, aber
keine Entschädnis die den König und die Nation
wegen begangenen Freveln befriedigen konten. Es
ist demnach an deme, mit allem Ernst gegen diese
Barbaren zu verfahren, woran insonderheit Spas-
nien, Venedig, der Papst, Genua, Neapolis,
Sardinien und die Malteser-Ritter, Anteil
nehmen wollen, weiln diese Raubvögel alle diese
höhe Machten, durch Hinwegnehmung der Schif-
fen, beleidigt haben. Es wird nöthig seyn
dem lieben Leser

Einen kurzen Begrif von den barba- rischen Raubnestern

Zu geben, als da sind, die zu Tripolis, Tunis,
Algier, Tetuan und Sale; alle diese Völker
sind durch Rauben und Streissen auf die Christen,
zu einem grossen Gewalt, Macht und Reichthum
kommen; dann diese Dieben passen denen Schif-
fen so aus Indien und Peru kommen, und neh-
men solche ohne Mühe weg, was diese mit Lebens-
Gefahr geholet haben. Danenhers der Cardinal
Ximenes schon zu seiner Zeit dem Spanischen Kö-
nig Ferdinand gerathen, der Stadt Algiers sich

zu bemächtigen, daßinnen er so viele Millionen
an Gold und Silber finden wurde, daß es ihm
leicht fallen solte, mitreißt dessen das übrige von
der Welt zu bezwingen. Das betrübteste ist der
elende Zustand der gefangenen Christen-Sclaven,
deren aus verschiedenen Ländern allzeit bez fünfzig
tausend gerechnet, und unter diesen Barbaren in
der elendesten Dienstbarkeit hart gehalten und ge-
peinigt werden. Wie es mit

Der neuen Colonie in Neu- Schottland,

Welche so viel Redens und Aufsehens in der
Welt macht, beschaffen seye, theilen wir
folgendes Schreiben mit, so uns von einem Co-
lonisten, aus der neugebauten Stadt Halifax, in
Neu-Schottland, welche aus zwey tausend Häu-
sern, und fünfzig sehr regular angelegten schönen
Gassen, besteht, erst kürzlich zur Hand kom-
men, worin sich derselbe also vernehmen lässt: Nach verschiedenen Abwechslungen des Glücks,
die ich ausgestanden, bin ich in dieser neuen Coloni-
e angelanget, die alles dasjenige, was ich davon
gehöret und gedacht habe, weit übertrefft. Als
wir zu erst in diesen Hafen einließen, der der
schönste ist, den ich jemals in einem Theile der
Welt gesehen, befunden wir das Land an beydien
Seiten ganz mit grossen Bäumen und kleinem
Buschwerke bewachsen; man finde auch hier und
da Brunnen von schönem frischem Wasser. Die
Luft ist hier gemäßigt, und meiner Meinung nach
sehr gesund. Wir haben jetzt allhier den heisse-
sten Sommer, doch des Morgens und des Abends
ist das Wetter sehr erfrischend, und des Mittags
nicht heißer als in Engelland. Wir haben alle
sehr guten Appetit zum Essen, weil die Luft von
einer so guten Beschaffenheit ist. Ich erinnere
mich hierbei immer an Italien; und ich halte
dafür, es werde dieser Strich Landes in kurzem
eben so fruchtbar werden, als das besagte Land.
Der Grund besteht aus feiner fetter Erde, die
sehr bequem ist, allerhand Dinge hervorzubringen,
und ich glaube, wir werden in Wegräumung der
Büsche viel weniger Mühe haben, als wir anfang-
lich gemeynet, dann wann man nur zwey Meilen
Landwärts ein bis auf die Spitze des Hügels ge-
het, so findet man da durchgehends dünne leichte
Bäume, die weit von einander stehen, und einen
Übersluß an Nebhühnern, Dauben, Haasen, und
einer Art von schwarzem Wildprett, welches man
bisweilen auch in Engelland antrifft. Unser Ha-
fen ist im Stande, uns mit allerley Arten von
Fischen

Fischen und Krebsen zu versorgen. Wir haben verschiedene Flüsse mit süßem Wasser gefunden, in welchem sich eine grosse Menge furtfischer Fische aufhält, die viele von uns schon gegessen, und in unsere neue Stadt Hallifax gebracht haben. Allein weil wir unser Volk nothwendig gebrauchen, den Bau unserer Stadt fortzusetzen, so können wir uns jeho mit Fagen und Fischen nicht viel aufhalten, und müssen also mit demjenigen zufrieden seyn, was uns die Indianer von Zeit zu Zeit um einen leidenslichen Preis bringen. An der Mündung des Hafens ist eine kleine Insel, auf welcher, allem Ansehen nach, eine Festung gebauet werden solle. Dieser Tagen ließe ein Gerücht, daß sich ein grosser Haufe Indianer zusammen gerottet hätte, uns zu beunruhigen; allein die meisten unter uns sind daffals unbekümmert, weil wir stark genug sind, ihnen die Spitze zu biegen. Unser Gouverneur weist alle Herzen durch sein liebreiches Bezeugen einzunehmen, und er hat für die Unterhaltung und Gesundheit seines Volks alle mögliche Sorge getragen, so daß dieser wüste Platz sehr wohl zu bewohnen ist, indem man leichtlich begreissen kan, wie mühselig es für solche Leute seyn müsse, die sich in einem Strich Lands niederlassen wollen, der noch niemals bewohnt gewesen. Dem seye nun wie ihm wolle, so wohnen diejenigen, deren Häuser noch nicht fertig sind, unter denen Zelten. Des Nachts fallen zwar gar starke Nebel, wir bemerken aber nicht, daß sie der Gesundheit nachtheilig seyn solten. Wir haben auch dann und wann gewaltige Platzregen; jedoch ungeachtet wir gar nicht dick bekleidet sind, und foglich gar leicht bis auf den Leib können naß werden, so fühlen wir nicht einmal ein Schaudern oder ein anders Ungemach davon. Die Stadt ist abgestochen, und jeder Familien ist ein Stück Land angewiesen, auch sind schon dreihundert und fünfzig Häuser gebauet. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß wir uns in leicht aufgeschlagenen hölzernen Hütten wider die Strenge des Winters werden decken können.

So unterscheiden die Colonisten an Alter, Sitten, Sprache und Zungen sind, so kan man doch die gute Manier, womit sie der General Cornwallis zu gouverniren weiß, nicht genug rühmen. Und es ist in London schon wieder, wie die Zeitungen melden, eine grosse Anzahl reissertig, welche ihr Glück in der neuen Welt suchen wollen, da sie es in der alten nicht finden konten.

Die neuersfundene Luftpumpe, womit man die böse Luft aus den Schiffen heraus und frische hinein pumpen kan, soll

unterwegs sehr gute Dienste gethan haben, so daß vast keiner von den Reisenden gestorben. Unser gutthätige König lasset uns auch allen möglichen Vorschub thun; Kurz, wir verhoffen, unter Gottes Beystand, in kurzem ein gesegnetes Volk zu seyn. Doch wird unser gut anscheinende Zustand von einigen mit neidischen Augen angesehen, wie aus dem

Brief eines Haupts der Indianer

Welchen er an den Gouverneur General Cornwallis, geschrieben, zu ersehen, und also lautet:

Statthalter deines Königs!

Der Platz, wo du bist, die Stelle wo du wohnest, der Ort, den du befestigest, der Boden, auf welchem du dich vest zu setzen und den Meister zu spielen gedenkest, dieser Platz ist mein. Ich bin aus diesem Boden entsprossen, wie das Gras, so darauf wachset; ich, der ich ein Wilder, bin daselbst geboren worden, und meine Eltern vor mir. Dieser Boden ist mein Eigenthum, ich schwore, daß er es ist, es ist das Land, das mir Gott gegeben hat, daß es mein Vatterland seye immer und ewiglich. Ich gebe dir, Statthalter! alhier öffentlich die Gedanken meines Herzens an den Tag. Wisse dann, daß die Werker, die du zu Chebucto anlegest, mir Anlaß geben zu ernsthaften Betrachtungen. Mein König und dein König auf denen großen Gewässern, haben sich mit einander über eine gewisse Austheilung derer Ländern verglichen, und leben folglich im Frieden. Mich anbelangend, so kan ich mit dir weder Bündnis machen noch Frieden schließen. Du biss der mich versaget; zeige mir einen Ort, wo du willst, daß ich meine Zuflucht nemme; du hast vast das ganze Land in Besitz genommen, so daß Chebucto mein letzte Flucht-Ort ist; dessen ungeachtet willst du mir auch noch diesen Fleck Landes vergönnen, und mich darvon vertreiben; welches anzeigen, daß du mich nothigen willst, in unaufhörlichem Krieg mit dir zu leben, und an keine Bündnis mit dir iemals zu gedenken. Du rühmest dich der grossen Anzahl deiner Leuten, und deiner Bestungs-Werkern. Was mich betrifft, der ich eine geringe Anzahl von Leuten habe, so kan ich nichts anders thun, als meine Zuversicht auf meinen Gott setzen, welcher zwischen uns Richter seyn soll. Der Wurm, der da kriechet, weist wie er sich wehren solle, wann er angegriffen wird. Du magst mich nun deinem Gemüth so wild vorstellen als du willst, so glaube ich doch gewiß weit mehr als ein Wurm zu seyn, und

H

und muß auch besser als er, mich zu wehren wissen, wann man mich angreift. Ich werde bald kommen dich zu besuchen; ja verlasse dich darauf, daß ich nicht ermangeln werde solches zu thun: und ich hoffe, daß wann ich dieses thue, alsdann bassejige, was dein eigner Mund mich belehren wird, zu meinem Trost gereichen werde. Inzwischen wünsche ich dir alles Gute.

Es ist auch ein Schiff mit vierhundert Pfälzern zu Carolina eingetroffen, von welchem man folgenden Umstand vernommen: Daß, weil dieses Schiff mit vielen Stürmen auf der Fahrt heimge sucht worden, dem abergläubigen Aufseher über die Deutschen, und dem Steuermann, aus einem blinden Vorurtheil in den Kopf gekommen, daß eine alte Frau unter diesen Pfälzern nichts gutes, sondern eine Hexe seyn müsse, die verdiene, daß man sie ohne einige Untersuchung und Gnade über Board werfen könnte, welches auch von ihnen geschehen, da dann diese arme unschuldige Frau sogleich untergangen und erstickt; alleine der Schiff-Hauptmann, so bald er von dieser That Nachricht erhalten, hat diese beyde unbegwaltigte Hexen-Richter sogleich in Fesseln legen lassen, und wird ihnen zu Carolina, wegen ihres ungegründeten Eisens, der Procesß gemacht, und sie als Todtschläger verurtheilet werden.

Sonsten giebt es in Schott- und Irland noch immer

Unruhige Köpfe, und Anhängere vom Prätendenten;

Die sich bey den geringsten Anlässen hervor thun, auch wie man sagt, viele ärgerliche Schriften wider den König austreuen, welche auf nichts anders als Unruh und Empörung abzielen, und die Rebellionen voriger Zeiten rechtfertigten. Wie dann erst zu Morpeth sich eräugnet hat, da sich eben verschiedene Handwerksleut mit einander lustig gemacht, man auf Gesundheit des Prätendenten öffentlich herum getrunken; und als dem Amtmann des Orts Nachricht davon gegeben wurde, haben diese Leute ihm die Mühe erspart, zu ihnen zu kommen, sondern sind ihm selbs entgegen gegangen, und haben ihn halt eins tod geschlagen.

Bey Verth in den Schottischen Gebürgen rotteten, der Sage nach, sich die Bergleute bey Hunderten zusammen, und machten alles unsicher, so daß man bey tausend Mann auf sie anrücken lassen; diese Landstreicher aber haben sich in die Gebürgen bey Athol wie die Caninichen verkrochen, wo man ihnen nicht leichtlich beikommen kan.

Bey der Stadt Newcastle haben sich

verwirchten Man eine grosse Menge dieser Rebellen, wie Kohlgräber verkleidet, eingefunden; deren einer auf ein erhabenes Ort gestiegen, und folgende Worte laut ausgerufen hat: Ich rufe den Prinz Carl zum König von Engelland, Frankreich, Schott, und Irland, und zum Beschützer des Glaubens aus: Wer so wie ich denkt, spreche das Amen dazu: welches auch mit einem grossen Geschrey erschallte. Zu ihnen haben sich annoch bey sechs tausend Kohlgräber geschlagen, die unter verschiedenen Verwandten von ihrer Arbeit abgestanden sind; man suchte sie mit Güte und Vermehrung ihres Taglohns wiederum an die Arbeit zu bringen, allem sie schienen sich wenig darum zu bekümmern, woraus man muß mafste, sie müßten anderswo her ihren Unterhalt bekommen. Die Aufrührer sind indessen zu hunderten weiss gefangen worden, worunter auch die Nadelstührer sind, welche alsbald in gute Verwahrung nach London geführt worden. Es ist in der That zu bedauern, daß die Ruhe in Engelland immer durch aufrührerische Köpfe muß gestöhret werden, da es doch so sauren Schweiß und so viel Bluts gekostet, bis Sie zu der gegenwärtigen glücklichen Regiments-Befassung gekommen, bey deren die Nation ihre Freiheit geniesset, wo der Landesherre gleichsam allmächtig ist, wann er Gutes thun will, zum Übelthun aber gebundene Hände hat.

Die Französischen Comödianten,

So sich zu London eingetrungen, haben nicht lange Ruh gehabt; dann als sie das erstmal auf dem Theatro bey dem Heumarkt erschienen, und der Umhang weggezogen ware, wurden sie von einigen Personen ausgepuffen, und ihnen befohlen sich weg zu schären. Ein vornehmer Herr hat hierauf einem solchen neben ihm stehenden Pfeiffer eine Maulschelle versetzet, da griff alles zu dem Degen, und der Lermen war ungemein groß. Indes srielen die Comödianten immer zu, weil sie sahen, daß der grösste Theil von der Noblesse beiderlei Geschlechts, samt den Officireren, auf ihrer Seite waren. Der Englische Pöbel, der die Franzosen nicht leiden kan, trug inorndrigen Tags unter einem unzehlichen Hauffen Menschen eine Standarte, darauf geschrieben war: Es lebe die Freiheit! zum T... müssen alle Französischen Comödianten und ihre Anhänger. Wobei zugleich niemand, der ein wenig Französisch auslahe, oder auf Französische Art gekleidet ware, der Beschimpfung entgehen könnte. Da es hat so gar die Italianische Opera diesen Zimult entgelten, und aus Forcht eines gleichen Tractaments

ments mit ihren Singspielen aufhören müssen. Diese Umstände haben die Französische Comödianten bewogen ihre Vorstellungen einzustellen, aus Furcht sie möchten sich noch grösserer Gefahren aussetzen. Vernünftige Leute sehen eine so weit getriebene National-Partheylichkeit sehr ungern. Wer noch etwas zu fordern hat an dem bekannten

Corsischen König Theodor,

Der hat Zeit, dann es mit ihm nunmehr vollends auf die Neige gekommen, sein Credit erstreckt sich nicht auf einen halben Pferning mehr, und er muss im Kingsbechs-Hof von der Gnade des Kerkermeisters leben, welchem er schon so sehr verwandt ist, daß wo er nicht aus seiner ehemaligen Schatzkammer bald Geldt empfängt, um damit abzuschaffen, derselbe ihm gewiß auch seine Gewogenheit entziehen wird. Sein Cammer-Diener hat mit ihm gleiches Schicksal, indem seine Gläubiger ihm Schulden halben nach Neugatte gesandt haben.

Die glücklich errettete Pulvernühle.

Von Bath, aus Engelland, wurde verzeichneten August-monat folgende wunderbare Geschicht berichtet: Der Aufseher der bei dieser Stadt gelegenen Pulvernühle gienge den 26. vorigen Monats des Morgens um sieben Uhr, in das Zimmer wo inn sechzig Fässer Schieß-Pulver zum trocknen lagen, und fande drey von denen darinn stehenden Balken im Brand stehen. Er entfernte sich hierauf auf das geschwindeste, und wahrnete zuvor den Pulvermeister und seine Gesellen, welche ebenfalls nebst ihren Familien und Arbeitsleuten die Fucht nahmen. In einer sattsamen Weite davon erwarteten sie den Schlag, wodurch die Mühle aufstiegen sollte, bis des andern Mittags um elf Uhr. Um diese Zeit gienge einer von den Arbeitern, ohne ein Wort zu sagen hin, nahme eine Leiter, einen Eimer mit Wasser, und etliche Salpeter-Säcke, stiege in das Zimmer, und da er fande, daß die Balken noch glimmeten, löschte er mit seinen nassen Säcken das Feur, welches sich bereits dem Pulver bis auf drey Schuh genähert hatte. Dies ware ein Waghals.

Holländische Begebenheiten.

Die Republik der vereinigten Niederlanden ist beschäftigt dem verfallenen Finanz-Wesen wieder aufzuhelfen; diesem zufolg ist der Befehl ergangen achtzehn tausend Mann abzudanken; ungeachtet der Durchlauchtige Prinz Statthalter sehr bündig vorstellte, wie daß die Republik ohne Armee und Flotte in einer gar armeligen Verfassung seye. Eine gedruckte Schrift, welche

Holland in seinem wahren Wesen

Abbildung, und erst neulich zum Vorschein

kommen, meldet hievon nachfolgendes: Holland ist eine Republik von engen Gränzen, von unfruchtbarem und morastigem Boden, von gefährlichen Ufern und Fahrten, von mehrtheils schlechten Seehäfen, ohne Vorrath, ohne Lebensmittel, ohne Korn; diese brachte es durch seiner Einwohner Arbeitsamkeit dahin, daß sie die allerreichsten Länder der Welt an allerhand Vorrath übertrifft, ja alles, was Osten und Westen, Süden und Norden in seinem Busen heget, an sich ziehet und andern Völkern wieder mittheilet. Zu Amster-dam macht man allerhand Stoffen von Wolle, Camelhaare, Seiden, Silber und Gold; allerhand Sorten von Leder. Eine Menge Wachsblei-cken, Zuckersiedereyen, Diamant-Schleiffmühlen, Gold- und Silber-Arbeiten, und tausend andere Sachen. In Leiden macht man wollene Zeuge und die feinste Tücher. Zu Harlem neben Tüchern, sündene Zeuge, Sammet und feine Leinwand, welche weit und breit in Norden, Deutschland und Portugall verschickt wird. Ihre Wolle ziehen die Holländer aus Spanien, Deutschland, Polen, Orient, Peru und Caranionien; die Seide aus Italien, Türkey, Persien, Tonquin und China. Zu Delfst macht man allerhand irdenes Geschirr und Porcellain. Hoorn handelt mit den kostbarsten Liqueurs. Dort handelt mit Salz, Holz und Wein. Sardam bauet Schiffe auf den Kauff; und die Provinzen Gröningen, Kriesland und Ober-Ossel machen die schönste Leinwand. Bey solchen Umständen war es kein Wunder, daß die unvergleichlichen Anstalten für alle Einwohner und Reisende; dasjenige Interesse der Geldter; die Fertigkeit, solches selbst im Handel und Gewerbe anzuwenden; der wie ein Heiligtum bewahrte Credit; die Strenge gegen die mutwillige Betrieber; die mässigen Zölle; so viele schöne Verordnungen in Vertheilung des Handels; die Ehre, so die Kaufleute, Künstler und Fabri-canten in Holland geniessen; die Nachfeirung der Städte im Fleis; die Manigfaltigkeit des Gewerbes; die zunehmende Fischerey, des ganzen Volks gute Haushaltung und Sparsamkeit, heraus entstanden. Diese beyde letztern Stücke erhalten auch Holland. Dann Freyheit, Gelegenheit, sich wol hinzubringen, die gute Lebensart, die Kummlichkeit sich seines Guts zu erfreuen, die allgemeine Sicherheit in Ansehung des Landfriedens, und die so schöne Policey, sind in der Republik Holland die wahren Stützen alles Glücks. Man sehe nur Sardam in Nord-Holland an, ein Dorf, wo man so viel Reichthum, als in den größten Städten, und mehr glückselige Einwohner als in ganzen Fürsten-thüm-

hümmern, findet. Ihr Reichthum macht sie nicht stolz- und ihre Glückseligkeit nicht üppig; nach hohen Dingen trachten sie nicht; sie bleiben bey ihrer Tracht; sind reinlich in ihren Kleidern und Wohnung'n; sie kennen den Werth des Gelds, und wissen es zu gebrauchen; sie wissen, daß dieses edle Metall durch Arbeit und Fleiß komme, und diejenige nicht werth ist, daß er ein ehrliebender Pilgrim ir der Welt heißtet, der nicht auf schickliche Art Geld zu erwerben sucht; dann das Geld macht uns doch auf der Welt glücklich. Die Weisen mögen diesen Satz wiederholen wie sie wollen; ihr Anhang ist zu klug, der Thoren zu viel, und die Thorheit gehört mit zur besten Welt. Sie leben ruhig und bequem, haben ihre schönen Gärten und geniessen ihre Zeit wol. Adel, Rang und Titulsucht pakt nicht ihre ruhige Gemüthter. Der alleine ist nur bey ihnen geehret, der Treue und Glauben hält, und durch seinen Fleis das gemeine Beste befördert.

Indessen zeigte sich

Bu Harlem eine gefährliche Aufruhr,

Als man zu Anfangs dieses 1750. Jahrs die freiwillige Steuer sammeln wolte; dann der Fahn Hagel zu Harlem war schon seit der Abschaffung der Pachten in die Gewohnheit kommen, keine Bürgerliche Lasten zu tragen, sie schimpften und drohten denen, so ihnen etwas abforderten, und um mehrerer Deutlichkeit willen, gabe man ihnen auch die Schmähungen gedrückt. Ja am Neujahrstag rotete sich der unverständige Pöbel zusammen, und beschimpften die Gheder der Regierung dermassen, daß diese vor ratsam achteten, Seine Durchlaucht den Prinzen Statthalter von den anbrechenden Unruhen zu benachrichtigen. Der Herr General Cornabe ward ihnen hierauf zum Präceptor verordnet, selbiger ruckte mit seinen Völkern gegen die Stadt an, er fande zwar die Canonen aufgepflanzt, aber kein Mensch dabei, sondern die Harlemer begnügten sich das grosse Thor zu bewahren. Er packte aber den Einlaß an, da wurde von beiden Theilen Feuer gegeben, und etliche Bürger und Soldaten getötet. Wie aber diese Auführer den General mit Gewalt und aufgepflanzen Bajonetten anrücken sahen, samt ein paar hundert Dragonern, griffe alles zu den Waffen, das Volk versammelte sich in grossen Haussen, was einer zu erst in die Hände bekame war sein Gewehr, und die Soldaten waren in der äussersten Gefahr in Stücken zerrissen zu werden. Dreyhundert der tapfersten und wohlgesinntesten Bür-

gern machten sich verbindlich, bey diesen sehr mislichen Umständen die Stadt vor aller Unruhe zu bewahren; Indessen langten frische Völker an, mit Stricken und Leitern, Petarden und andern militärischen Instrumenten. Wie nun die Auführer sahen, daß sich der meiste Theil der Bürgerschaft auch von ihrer Seiten abgewendet, und der Magistrat ihnen versprochen, ihre Beschwärden anzuhören, hat sich nach und nach alles gelegt, und die Auführer batzen um Gnade für sich und ihre Untergehene. Der General aber, als ein kluger Mann sagte: Ich bin nicht kommen Gnade oder Ungnade auszutheilen, sondern Uordnung zu verhindern, ich rähte aber einem jeden, als ein guter Freund, daß er das Gewehr ablege, und sich in der Stille nach Haus packe. Dis geschah, und der Herr Cornabe nahm Besitz von den Thoren, Schanzen, Nahthäuse und den Zugängen der grossen Pläzen. Die Rädelsführer ließ er ins Gefängnis legen, wiewol einer sich schon selbsten erdrosselt hatte, welchen man samt seiner Patrontaschen bei den Beinen an hellen lichten Galgen gehängt, eben wie die so im tumult erschossen worden. Die Bürgerschaft hatte hernach die Freyheit dem Prinz Statthalter ihre Beschwärden durch einige aus ihrem Mittel vorzutragen; nun ist alles dem Ansehen nach, wiederum ruhig still und vernügt. Da es nun den Harlemer so übel gelungen, so traute man in den übrigen Städten sich nicht zu regen, die Steuer ward eingefordert, und überall, obgleich mit Widerrissen, bezahlt. Indes erkante jeder man die Rohtwandsdigkeit Truppen bey der Hand zu haben, und es ward nunmehr von aller weiteren Abdankung der Völker still. In der grossen Stadt Amsterdam glimmet, dem Ansehen nach, auch noch ein verdecktes Feuer unter der Asche, dann sie können nicht leiden, daß sie bald ringsherum mit Völkern umgeben sind, die alle Augenblick parat sind, sich ihren Thoren zu nähern, wann der Geist der Unruh sich ferner zeigen sollte. Mithin haben seit kurzer Zeit eine zimliche Anzahl vornehme Kaufleute ihr Bürgerrecht zu Amsterdam aufgesagt, und wollen sich in der Nachbarschaft, unter einem andern Fürsten, niederlassen; welches billich bei den Herren Holländern grosse Bestürzung nach sich ziehet. Indessen thut die Regierung das Ihre in guten Treuen, um das Verfallene wiederum aufzurichten, davon

Ein Brief aus Holland,

Bom 4ten Heumonat 1750., uns folgenden umständlichen Bericht mittheilet: Man ist gegenwärtig

gegenwärtig allernogen beschäftigt die Finanzen auf einen guten Fuß einzurichten, und die Handlung in Aufnahm zu bringen, und gehen uns verschiedene Machten mit einem guten Exempel vor; die Spanier richten Seiden- und Wollen-Manufacturen auf; die Engländer suchen Mittel die National-Schulden zu vermindern; sie legen neue Colonien an, gleichwie in Schottland; sie wollen die Provinz Galles besser bebauen; sie bringen den Härings-Fang in Aufnahm und thun uns grossen Schaden. In Schweden hat man erst kurze wegen kürztem einen gleichen Vorschlag gemacht, um ihre Bursen zu vermehren. Die Dänen breiten den Wallisch-Fang aus; im Reich hilft man den untenliegenden Manufacturen auf, und setzt der Kaiser die Finanzen in eine gute Ordnung nach dem Beispiel Frankreichs, welches zugleich zur Hülfe des Commerciis seine Seemacht vermehret; der König in Preussen, Thür. Maynz, und andere Machten, lassen sich solches nicht minder angelegen seyn, nur unser liebes Holland, welches vor diesem als das Centrum der Handelschaft, und die Schatzkammer von Europa angesehen worden, und dessen Seemacht keine andere bekame, kan zu seinem Besten nichts als mit Mühe zuwegen bringen. Will der Durchlauchtige Prinz Statthalter etwas zu dessen Nutzen anordnen, oder will man einen Harlemer-See ableiten zur Komnlich- und Bequemlichkeit der Handelschaft und Erweiterung des westen Landes, welches uns sehr nöthig, so sind tausend rappelköpische Gemühter, die entweder nichts daran bezahlen, oder arbeiten wollen, andere vermehren dadurch ein Particular-Rüklein und Commodity zu verlieren; überhaupt wo wir es nicht der weisen Vorsorge des Prinzen Statthalters, und der Herren General-Staaten, zu danken hätten, so wurde unser Holland bald seinen gehabten Flor verlieren.

Von Königlich-Preussischen Geschichten.

Seine glorwürdigste Preussische Majestät, Dero die Klugheit zu herrschen eigen ist, bewundert die Welt bisslich, wann man betrachtet, mit was für Bersicht Dessen hohe Einsicht alles bemerket, und mit welcher weisen Ernsthaftigkeit die tresslichsten und löslichsten Unstalten, so alle auf den Wohlstand seiner glückhaftigen Unterthanen abzwecken, gerichtet werden. Dann es ist auch eine der grössten Wohlthaten, womit ein Regent seine Unterthanen erfreuen kan; wann er einem jeden

sein gebührendes Recht, ohne lange Verzögerung; mittheilen lässt. Diese lobliche Unstalten hat der König in sämtlich Dero Landen eingeführt, daß alle erlegene Processe, so durch die Affecten der Richter, und Bosheit der Advocaten, unverantwortlich auf die lange Bank hinaus gespielt würden, eilfertigst abgethan und beurtheilet werden. An dem Türkischen Hoof ist diese

Lobliche Gewonheit,

Das alle Streitsachen in sehr wenig Tagen beurtheilet werden. Auch hat man sich daselbs leines Unrechts zu befahren, dann oben an der Maur des Saals, wo sich die Richter versammeln, ist ein Gegittertes und mit einem Umhang überzogenes Fenster, dadurch der Türkische Kaiser, wann er will, alles höret und sihet, was in dem Divan gemacht und geredet wird, ohne daß er kan gesehen werden; und deswegen hüten sich die Richter, welche nicht wissen, ob der Groß-Türk am Fenster seye oder nicht; und keiner unter ihnen kan sich versichern, seinen Kopf wieder nach Haus zu bringen, wosfern er nur des geringsten Unrechts überführt wird.

Der grosse Preussische Monarch bemühet sich auch höchstens alle Gelehrte Leute mit besonderer Gewogenheit an sich zu ziehen, und auf

Seine Königliche hohe Schulen

Zu bestellen, und dem Unwesen der Studierenden abzuholzen, auch wie sie sich künftig betragen sollen, ein Reglement vom 9. Mai 1750. allernächst bekannt machen lassen, dahin, daß denen Herren Studenten, außer den Adelichen, das Degen- Tragen verbotten worden, wie auch alles Wezen und Schreven auf den Strassen, und daß jedweder des Abends um neun Uhr in seinem Quartier seye, folglich sich weder in denen Wein- Bier- noch Caffee- Häusern sehen lassen. Sie dörfften die Schaarwächter nicht mehr molestieren, keine Fenster einschmeissen, noch jemand bekleidigen, bei hoher Straff und Königlicher Ungnad. Dazu hat Anlaß gegeben daß

Der Bruder Studio zu Halle

Sich was wenigs mit der Garnison daselbs familiarisiert, und einige derselben zu Polnischen Edelleuten gemacht, sie gaben das Divolma umsonst; drey Compagnien Soldaten aber rückten mit aufgepflanzten Bajonetten gegen Sie aus, die Studenten aber, die sich auf den Markt in grosser Anzahl versammelt hatten, wolten ihnen nicht

nicht weichen, da haben sie sich tapfer herum geschlagen, bis etwa fünfzig auf beyden Seiten theils verwundet, theils gestreckt auf dem Platz lagen.

Sehr lobenswürdig ist auch das Betragen dieses weisen Königs, daß Er sich der

Bedrangten Reformirten in Ungarn, Polen, und andern Orten,

Eiferigst annimmet, besonders aber der Gläubensgenossen zu Frankfurt am Main, da Seine Preußische Majestät, als ein Mitglied des Römischen Reichs, zu Erbauung einer Reformirten Kirchen daselbs, bei Thro Kaiserlichen Majestät, als dem Oberhaupt dieser freyen Reichs-Stadt, die behördige Bewilligung ausgewürkt hat, und ungeachtet dessen, ist durch den Gegenstand eines der vornehmsten Collegien dieser Stadt ein Aufschub über den andern erfolget. Thro Königlich-Preußische Majestät, die nicht gewohnt sind sich mit lären Worten abspiesen zu lassen, wann Sie sich eines Geschäfts von dieser Gattung einmal anzunehmen, die Mühe gegeben haben, waren demnach gezwungen ein ernsthaftes jedoch wohlmeintend und freundliches Schreiben unterm zten Christmonat 1749. an den Magistrat zu Frankfurt abgehen zu lassen; worin Seine Preußische Majestät ihnen klar vorgestellt, in was für Gefahr sie ließen, wann sie dem Allerhöchst-Kaiserlichen Befehl zu wider, diesem Kirchenbau neue Hinternisse in Weg legten. Diesem ungeachtet, ist die Erbitterung wider die Reformirten so groß, daß auch allerhand Schmähschriften wider sie zum Vorschein kommen, welches aber der Magistrat höchstens missbilliget. Ja ein Schreiben aus gedachter Stadt Frankfurt, drückt sich über diesen Zustand in den öffentlichen Zeitungen also aus:

„Denen Herren Reformirten wird ihr Kirchen-Gesuch täglich schwärer gemacht, ohnerachtet ein abermaliger Kaiserlicher Befehl zu ihren Gunsten eingeloffen seye, und will es das Ansehen gewinnen, daß nimmermehr etwas daraus werden dürfte, da der Loblich-Magistrat und die Bürgerschaft in der Verweigerung einerley Sinnes sind, und ehe alle Schicksal abwarten werden, als in dieses allerhöchste Gesinnen zu willigen. Ja es ist der Untergang der Stadt fast eher zu vermuhten, als die Erbauung einer Reformirten Kirche. Gott wende alles zum Besten.“

Erst verwichenen Maymonat hat der Kaiserliche Hoosraht von Barchhausen, so zu Frankfurt residirt, zwey Mitglieder der Regierung vor sich kommen lassen, um nochmals

Die Kaiserliche Willens-Meynung

Bon ihm zu vernemmen, welche also lautete: Der Kaiser habe mit Misernügen angesehen, daß man von Zeit zu Zeit verzögerte denen Reformirten in dieser Stadt eine Kirche zu gestatten. Thro Kaiserliche Majestät befehlen frischerdings und absolute, daß man ihnen diese Kirche ohne allen Aufschub bewillige. Wann auch der Magistrat dieser ihm von neuem declarirten Willens-Meynung nicht auf das häldeste und ohne Verzögerung Folge leiste, werde Seine Kaiserliche Majestät, als oberster Reichs-Richter, mit Abschickung einer Commission, sie schon zur Vollziehung dessen halten. Der Magistrat schickte Tags hierauf an gemeldten Herrn Hoosraht von Barchhausen zwey Abgeordnete von der Regierung, welche sich in

Antwort auf den Kaiserlichen Befehl,

Also verlauten ließen: Dass obwohl die Regierung den allerunterthünigsten Respect vor Thro Kaiserliche Majestät habe, und bereit wäre, so viel als möglich den Willens-Meynungen Thro Kaiserlichen Majestät zu entsprechen, so beharreten doch die meisten Glieder der Regierungs-Cammer auf ihren ersten Schwierigkeiten, welche sie gemacht haben, um die Erbauung einer öffentlichen Kirchen zu bewilligen, welche die Reformirten allhier suchen zu erlangen; und daß dahero die Regierung kein ander Mittel sehe, um dieses Geschäft zu Ende zu bringen, als daß man die Sachen auf dem alten Fuß lasse. Der Herr von Barchhausen hat seines Theils nicht erlangen lassen, um die Regierung von diesem Entschluß abzubringen, und hat denen Herren Deputierten, mit aller möglicher Beredsamkeit, vorgestellt, wie zu befürchten seye, daß diese abschlägige Antwort Seine Kaiserliche Majestät wider sie aufbringen möchte, indem er ihnen zugleich zu verstehen gabs, daß Thro Kaiserliche Majestät anstatt die Mittel zu gebrauchen, welche ihm die Würde eines Haupts des Reichs an die Hand gäbe, lieber in Kraft seiner Grobmüthigkeit bis dahin sich der Güte bedienen wollen. Er hat ihnen auch zu betrachten vorgestellt, was dieses Betragen des Magistrats nothwendig für Folgen nach sich ziehen müsse, indem dem Kaiser nichts anders übrig bliebe, als sich seiner Macht und Authorität zu bedienen, und da sie sich also wolbedächtlich den Wegen der Execution frey geben, so solten sie sich an ihnen selbst halten, wann sie diejenige Verdrießlichkeit schmecken

schmecken mügten, so gemeinlich mit diesen Mitteln begleitet wären. Die Stadt Frankfort hat hierauf eine Gesandtschaft an den Kaiserlichen Hof geschickt, um zu versuchen, ob es nicht möglich seye diesen Kirchenbau zu hinterstreichen. Hingegen haben die Herren Nefomiti auch einige aus ihnen zu dem König in Preussen

abgeschickt, ohne herzlich zu danken, und sich selber hi und Gunst in dieser Sach ferner zu empfehlen. Der König in Engelland, die Republik Holland, Hessen-Cassi und andere Reichs-Fürsten, thun durch das Vorwoi ihrer Gesandten, bey dem Kaiser auch ihr Bestes ; Gunsten dieses Kirchen-Baues.

Vorstellung und Beschreibung der Streiffereyen derer Handemacken.



Die Müstigaänger st. hlen Gott die Zeit ab, und sind das Verderben ganzer Städte und Ländern, und aller rechschaffener Leute ihre Plage. Dieses grosse La-

ster ziehet insgemein nach sich Raubbegier und allerhand Grausamkeiten, und gleichwohl giebt es nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Länder und Provinzen die dem

dem Müziggang so sehr ergeben sind, und von der ehrlichen Handarbeit nichts wissen wollen, daß sie sich gänzlich auf das Plündern, Rauben, Stählen, Verheeren, Brennen, Morden, und dergleichen unmenschliche Thaten legen; wie dann das lose Gesindel der Haydemacken, so sich an denen Polnischen Gränzen aufhaltet, dieses Jahr durch so viel Unglück angestellet, daß wir nicht umhin können, davon eine kurze Beschreibung mitzutheilen. Schon sind vermichenem Hornung ward aus Laticzen, in Polen, gemeldet, daß diese Schelmische Räuberbande der Haydemacken, sich zu tausendweih sehen lassen, und in dässiger Gegend etwa sechs Dörffer rein ausgeplündert, und der Frau Generalin von Kampenhausen alles Vermögen geplündert; den Herrn von Faustekowky, haben sie auch auf seinem adelichen Hoof übersfallen, alles geplündert, und den Hausherrn elendiglich ermordet.

Zwen Capuciner sind gleichfalls dem räuberischen Haussen in die Hände gerathen, und maustod geschlagen worden. Zu Winnica haben die Einwohner ihre Stadt und Wohnung verlassen, um diesem ruchlosen Gesindel zu entrinnen, hielten sie sich an verborgenen Orten auf. Einem gewissen Gesandten haben sie auf seiner Reise zwanzig tausend Pfund in guter Baarschaft abgenommen, und sich hernach seiner Gunst bestens empfohlen. Zwen Juden aber, so ihnen gleich darauf angelassen, haben sie das Ihrige auch sauberlich abgenommen, hernach aber mit einem Kolben todgeschlagen. Neun Dörffer, dem Fürsten Lubomirsky gehörend, samt Human, hatten auch das Unglück von ihnen abgebrant zu werden, da sie eine kurze Visite abgelegt, alles, ja auch die Kirchen beraubet, und die ermordete Geistlichkeit in den Brand geworffen haben. Indessen hat der König in Polen den Kron-Groß-Feldherrn, zu Züchtigung dieser räuberischen Bande, etliche Bataillons Fußvolk zugeschickt, selbige haben sich bey ihren verhauenen Zugängen postirt, um ihnen auf den Leib zu kommen, und sie zu züchtigen; auch hat es ihnen geglückt, daß sie bey Human einen Schwarm dieser Schelmen samt ihrer Beute aufgehoben, und sechs und siebenzig derselben alsbald an den Bäumen verzappeln lassen. Als man hier beschäftiget ware diesen unnützen Gesellen das Handwerk niedergulegen, haben ihre räuberische Cameraden anderwerts schon wieder etliche Frcken ausgeplündert, auch das reiche Städlein Krute, eben als Markttag allda ware, überfallen, und den Einwohnern keinen geringen Schaden zugefügt, indem sie hinter ihnen alles in Brand gesteckt, (wie aus vorstehender Figur zu sehen ist)

auch Leut und Gut mit sich in ihre Schlupfwinkel fortgeschleppt, und was sich widersetzt massacirt. Ja es ware ganz Polen von diesen mißtwilligen Leuten in Bestürzung gesetzt worden, indem bald kein Ort mehr ware, wo sie nicht die Spuhen ihrer Raubbegierd und Grausamkeit hinterliessen. Die Adelichen Personen wurden auf ihren Land-Gütern geplündert und gemartert, ja gar getötet, wann sie nicht mit dem Geldt hervor wolten. Sie schonten der Griechischen Geistlichen nicht einmal; und die frommen ehrlichen Bauren auf dem Land, welche sie mit harten Drohungen befragten, wo sie ihr Geldt hätten, so sie bey der im vorigen Jahr gewesenen Theurung erlöst, wurden erbärmlich geängstiget, und ein paar Dzehnd davon, damit die andern seia deutlich reden, in das Camin gehenkt, anstatt der Schunkeln. Zu Lityn sind sie zwar bey ihrem Rauben verjaget worden, sind aber bald darauf bey Nacht wieder kommen, die Stadt mit Leitern bestiegen, das Gräfliche Schloß geplündert, und die darin gewesene grosse Geldt-Summen samt allen Kostbarkeiten hinweggenommen, hernach die Stadt in Brand gesteckt; woben das elendeste, daß sie verschiedene Weibspersonen an die Pferdtschweife gebunden, auch die jungen Kinder, wie die Jäger die Hasen, an den Füssen zusammen gebunden, und sie über den Sattelknopf gehängt, und mit sich in das Elend geschleppt haben, (wovon der liebe Leser auf vorherstehendem Blatt einen Abriss führet.) Auch auf ihrer Rückkehr etwa fünfzehn Dörffer ausgeplündert; damals waren dieser Räuber bey dreytausend siebenhundert zu Fuß und Pferd; in Wahrheit diese können in kurzer Zeit ein schönes Stük Arbeit wegmachen. Als der König in Polen vernommen, daß es diese Spitzbuben gar zu grob machten, hat er diesen unnützen Gesellen mit den leichten Polnischen Kron-Truppen in achttausend Mann stark nachsetzen lassen, welche den 18. Brachmonat 1750 bey denen Gebüschen zu Dasko Posto gefasst, eben als diese Haydemacken in den umliegenden Orten beschäftiget waren mit Rauben und Plündern; als sie aber zurückkehrten wolten, wurden sie mit einer Salve begrüßet, darüber neuhundert auf dem Platz blieben, dreihundert sonst niedergesäbelt, und noch andere zweihundert mit den Füssen an die Baumäste aufgehängt wurden; so daß diese mörderische Haydemacken eine grosse Niederlage erlitten haben. Man hat bey diesen Räubern, und in den Gebüschen, sehr viele Beute, desgleichen siebenzehn junge Mägdlein, so sie in Körben mit sich zu führen pflegten, auncch lebendig angetroffen. Die Gegend aber

aber selbst, wo sich diese Böswichter verdeckt aufgehalten, sibet sehr gräflich aus, wegen der vielen unbegrabenen und ermordeten Todtencörpern. Dem ungeachtet fahret dieses Gesindel immer fort die verwegnesten Grausamkeiten auf Polnischem Grund und Boden auszuüben; diesem Elend künftig vorzukommen, ist des Königs in Polen Entschluß einige Schanzen an den Gränzen dieser Menschen-Feinden, wo sie ihre Nester haben, aufzurichten, und solche mit einer hinlänglichen Anzahl Fußvolk zu besetzen, um die unglücklichen angränzende Einwohner vor ihrer Raubbegierde sicher zu stellen; dann eine eigene Maur, wie der Kaiser Hadrianus wider die Schotten in Britannien erbauet, gegen dieses nichts-würdige Geschmeiß aufzuführen, ist vielleicht der Müll nicht wert. Weil aber den wenigsten Leuten bekannt,

Woher dieses räuberische Gesindel kommt,

Und in so grosser Anzahl entstehe, die jetzt so grosses Aufsehen machen? so dient dem Herrn kürzlich zur Nachricht: Dass diese Art Menschen zu den kleinen Tartaren gehören, und sind ein zusammen gelauffener Hauffe von verschiedenen Völkern, als Tartarn, Polen, Russen und Turken, die hinten am schwarzen Meer zusammen stossen. Sie sind ein Überbleibsel von denjenigen Tartarn, welche im dreyzehenden Jahrhundert durch Russland und Polen bis nach Schlesien heraus getrungen sind, und mit einem Wort, der Unrat und Auslehrig der rohesten Einwohner von Europa. Seit Anno 1584. sind sie dem türkischen Kaiser zinsbar, und müssen jährlich eine gewisse Anzahl Menschen nach Constantinopel liefern. Das Land, welches sie bewohnen, ist kalt und rauh, mit einem dicken Nebel überzogen. Sie streissen mit ihren Horden im Land herum, und sind eine beständige Geisel ihrer Nachbaren. Ihre Speisen bestehen in gedörnten Fischen und Pferdfleisch, welches sie unter dem Sattel ihrer Pferde zum Essen zubereiten. Das Blut von diesen Thieren ist ihr bester Trank.

Türkische Geschichte.

Die Türken haben bisher allen Europäischen Prinzen ein Beispiel der Treue gegeben, welches gewiss ausnehmend gewesen. Sie scheinen auch auf diesem Weg beharren zu wollen, und keine Begierde zu haben, sich in die Europäischen Händel anders zu mischen, als es die

Tractaten erfordern. Bei dieser kriechen Staats-Versaßung ware es kein Wunder, dass die Barbarischen Exzellenzen zu Algier eine abschlägige Antwort bekamen, als sie um Bestand gegen die wider sie rüstende Christenheit ansuchten; und nur endlich, auf ihr wiederholtes Anhalten, die Versicherung bekamen, dass man von Seiten der Hohen Vorte sie keineswegs in die Napuse zu geben gedenke, und ihnen einsweilen einen Vorraht von sechzig Canonen zukommen ließ, mit denen sie sich so lang wehren solten, bis der Groß-Sultau ihre Noht für dringender, als gegenwärtig, erkannten wurde. Indessen hat das Türkische Ministerium seine Hände voll zu thun, damit es die Ruhe sowol von innen als aussen erhalte. Die blutdürstigen Janitscharen sind voller Verdruss, das es nichts mehr niederzumekeln, oder vielmehr zu schnaphanieren giebt; doch gehet ihr Appetit nicht so sehr auf ihre Morgenländische Nachbaren, bei denen sie in Hunger und Hitze zu viel schmachten, und statt der Beute, mit einer Ratten voll Ungeziefer vorlieb nehmen müssen; sondern sie möchten sich gerne an ein Heer reiben, wo man Dukaten in den Schiebäcken zu finden pfeget. Hierzu kommt noch, dass man ihnen, weiß nicht was von Russland und dessen Kriegsrüstung, weiß gemacht. Within verlangen sie, dass man mit diesen Rezern anbinden soll, und der Ehrwürdige Musti hat sie nach gehaltenem Divan bey seinem Bart, und dem grossen Lügen Profeten Mahomed, ordentlich darauf versichern müssen. Nebst dem setzt die Theurung und der grosse Mangel der Lebensmittel einen guten Theil der Einwohner zu Constantinopel in Bewegung und Verzweiflung, so dass man kaum Patrouillen genug ausschicken kan, den schwierigen Pöbel in der Bucht zu erhalten.

In diesem Frühjahr hat man überhaupt eine grosse Verwirrung und Alteration in dem Divan verspüret; indem auf einmal der Musti, der Groß-Schakneister, der Groß-Admiral, ja der Groß-Bezirer selbsten in die Ungnade des Sultans verfallen. Nun wird es darauf ankommen, wie der neue Groß-Bezirer die Nordischen Sachen einsiehet, und ob er durch eine Französische oder Englische Brillen gucken werde, wird aus seiner Aufführung inskünftig zu sehen seyn. Eben so wenig wollen auch die Nachrichten von aussen der Türkischen Regierung gefallen. Verschiedene Provinzen stehen im Begriff sich zu empören. Solymian, der Sohn des aufrührischen Bassa von Babylon, hält mit dreyzig tausend Mann (bewegliche Bittschrift) um den Dienst seines

selnes verstorbenen Valters an. Die zu Widdin haben bereits ihren Janitscharen. Alga was wenigs massaciert; und die zu Sinope drohen ihrem Commandanten mit eben der Ehre. Indessen schicket man Seine Gross-Sultanische Hoheit, damit sie sich nicht über alles erzörnen, auf die Lusthäuser im Lande, und die grossen Herren machen ihm altherand Bernügen, da dann gemeinlich die Ehre, seinen Souverain zu bewirthen, ein hundert tausend Ducaten kostet, ungetacht die Christlichen Abgesandten den Nachttisch zu besorgen pflegen. Die Ursach aber ist diese: Ein Sultan, wann er bey seinem Diener speiset, will nicht nur was Gutes essen und trinken, sondern noch eine gute Honoranz unter dem Teller gelegt haben. Den 3. Hornung 1750. entstuhnde zu Constantinopel

Eine entsetzliche Feuersbrunst,

Da mehr als zwölf tausend Häuser im Rauch aufgiengen, welches ungefähr den zehenden Theil dieser grossen Stadt ausmacht, worunter des Sultans Proviant-Magazin, Schiffgeräth-Haus, und Zeughaus, auch die grösten öffentlichen Gebäude, milbegriffen waren; man rechnet den Schaden so hoch, daß der Sultan in zehn Jahren nicht im Stande seyn soll, den Verlust wieder zu ersetzen. Bey diesen betrübten Umständen sollte es annoch dem Großtürk seinen Scepter kosten, indem die unruhigen Janitscharen einen Aufruhr erregen wolten, so aber noch in der Geburt erstickt worden.

Bald darauf, nemlich den 27. Aprill, wurde diese Stadt mit einer nochmaligen grossen Feuersbrunst heimgesucht, welche vast eben so gross war als die vorhergehende, indem sie über neun tausend Häuser in die Asche gelegt worden. In derg'eichen Fällen ist der Gross-Sultan gewohnt sich selbst an den Ort zu begeben, wo die Noht am grössten ist, um den Pöbel in der Gebühr zu behalten, iho Hoheit erschien aber diesmal nicht, weil er frank ware, daß Volk aber, daß die Ursach seines Ausbleibens nicht wußte, hatte schon gemurmelt und wolte kurzum seinen Kaiser sehen; welcher sich gezwungen sahe, obwohl ganz schwach, sich in die Kirch oder Moschee zu begeben, um sich dem Volk zu zeigen, welches diesen Prinzen, wegen seines sanften und friedsamten Wesen, sehr liebet. Bey Untersuchung dieser Brunst hat es sich deutlich gezeigt, daß das Feuer von Mordbrennern angelegt worden, welche dabei verschiedene sehr verhaftete Absichten gehabt, indem die einten gesicht dabei im Trüben zu sischen, und durch Plündern sich zu bereichern, zu

welchem Ende sie auch den Lerm zu vergrossern, ausgestreut, der Gross-Sultan seye gestorben. Andere aber haben gar eine Aufruhr zu erregen getrachtet, bey deren es den Gross-Sultan hätte gelten sollen. Bey welchem Anlaß sich auch das Gerücht ausgebretet, als wann der Janitscharen-Alga nicht richtig wäre, solcher ist auch in aller Eil auf eine Galeere gebracht, und ins Elend verwiesen worden. Der Schaden, so diese letzte Feuersbrunst verursachet, soll vast unaussprechlich seyn, indem es den grossen Markt auch mit be troffen, wo man die kostbarsten Waaren von der ganzen Stadt verwahret und verkauft, und die Wechsel-Herren ihre Wechsel-Stuben halten. Es sind auch einige grosse Gewölber daselbs eingekürzt, wobei viele hundert Personen ihr Leben verloren haben.

Das Persische Reich,

Ist immer in der grösten Verwirrung, wie dann die Briefe von Ghilan, einer Provinz in Persien, berichten, daß diesen Sommer in diesem Königreich eine neue Empörung entstanden, und da der Persische Beherrscher Ali-Koulkan, mit dem Enkel des Schach Nadyr, Schach Koul genannt, eine Feldschlacht verloren habe, der erstere das Feld, Reich und Leben dabey verloren; seine Armee, welche vor der Schlacht hundert tausend Mann stark gewesen, habe sich nach diesem Sieg dem Überwinder williglich übergeben, und also ist dieser Prinz unter die Hände der Rebellen gefallen, welche ihme die Augen ausgestochen, und auf dem Schloß Robba, im zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters eines elenden Tods jämmerlich gestorben. Darauf haben sie zu einem neuen Regent erwehlt, den Schach Schaurock, welcher als ein gar gütiger und gerechter Herr beschrieben wird, der seine Untertanen liebet, und die grossen Beschwärden, so das Volk gedrucket haben, würcklich abgeschaffet hat. Indessen ist dieses grosse Reich unter sich getheilt, wie sich dann eine Faktion der Ophgoons von Candabar schon wieder ihme aufgelehnt hat; dieser neue Beherrscher von Persien will mit ehestem seinen Einzug in der grossen Residenz-Stadt Ispahan halten. Die erst kürzlich aus Persien eingelauffene Briefe melden, daß der neue Persische Schach Schaurock, von Solyman Doub, welcher eine Schwester vom Schach Thamas in der Ehe hat, völlig an' das Haupt geschlagen, und von dem Thron gestossen, ja darzu noch seifs gefangen, und ihme die Augen ausgestochen worden, und also elend gestorben.

Der

Der Gross-Mogol

Macht auch alle Anstalten dem Persischen Reich allen Verdruß zu thun, ja man will, daß dessen Sohn im Begriff seye mit einer furchterlichen Armee in Persien einzufallen, und Satisfaktion zu fordern wegen den vor etwann sechs Jahren ihm abgenommenen unbeschreiblichen Schäzen. Es melden auch die Briefe aus Ost-Indien, daß der Gross Mogol eine Armee von zweymalhundert und funzig tausend Mann auf den Beinen habe, und im Begriff stehe, den Franzosen Pontichern wegzunehmen, und zwar als ein Gegenrecht, weil die Franzosen sich eines andern Platzes bemächtigt, so ihm zugehörte, dahero er bey dem grossen Mahomed geschworen, alle Franzmänner aus seinen Landen zu vertreiben, und mit Feuer und Schwert zu verfolgen, und damit alles sein recht martialisch ausschehe, will er die Armee in eigener Person anführen. Ob aber dem also seye, kan man nicht gut stehen, indem die Gross-Mogolische Post nicht alle Wochen so richtig hieher kommt, auch manchmal gar ausbleibt.

Fortwährende Unruhen der Bürgerschafft zu Danzig.

Daß die Bürgerschafft zu Danzig heftige Beschwerden habe, wider ihre Oberkeit, wegen vermeintter Unterdrückung ihrer Freiheiten, Theurung der Lebensmitteln, schwären Auflagen, Partheilichkeit im Recht sprechen, und noch viel andern Sachen, haben die öffentlichen Berichte genugsam gemeldet; und ist daselbs noch alles in gefährlicher Bewegung. Doch hat der König in Polen, als Schuhherr, der Burgern ihre Anbringen gnädig aufgenommen, und sie seiner Hilf und Gnade versichert; daß also zu hoffen ist, es werde in kurzem alles zum Vermügen beider Theilen b ygelegt werden. Als verwichenen Brachmonat, (wie damalige Zeitung gemeldet) von Seiten E. L. Magistrats, als auch von der Bürgerschafft, gedachter Stadt Darzig, Deputierte an den König in Polen nach Warschau abgesandt worden, hat sich zugetragen, daß der Rahts-Deputierte mit dem Herrn Canzler bald Französisch bald Lateinisch gesprochen, machte auch bei diesem Anlaß die Burger-Deputierten wacker aus, und beschriebe sie als geringe Burger und Budenträmer, die von schlechter Herkunft seyen, und keine Wissenschaften besitzen; aber der gute Herr hat sich in seiner Meinung betrogen. Dann diese zwey Burger waren recht angesehene und in vielen Sprachen wohl bewanderte Kaufleute, die diese ver-

ächtliche Reden in Obacht genommen haben; und nach gehabter Audienz nahmen sie den Herrn Rahts-Deputierten in die Mitte, und puderten ihn dergestalt, daß er vor Schaam nicht vorste wohin; der eine burgerliche Deputierte sagte unter anderm: Euer Liebden haben sich betrogen, wann sie geglaubet, wir seyen von schlechter Herkunft und unwissende Bürger, ganz Danzig weiß wer wir sind, nemlich ehrliche und honette Kaufleute. Sie hingegen, Monsieur! haben vielleicht vergessen von was für einem Herkommen sie sind, und wer ihr Vatter gewesen? Es ist unsere Schuldigkeit, mein Herr! sie deswegen zu erinnern, was der Hochrat ihnen vergessend gemacht: Euer Vater ware nemlich ein Bratenschneider, der unter dem Thor saß, und einem jeden von seiner gebratenen Waar so viel abschneidete, als er begehrte; allein er ware ein ehr'icher Mann, der niemand betroge. Sie aber haben uns betrogen, und was noch straffwürdiger ist, unsern allergnädigsten König, und in der guten und gnädigsten Meinung so derselbe für uns gehabt, hintergangen. Wir bitten Sie also, Monsieur! werßen sie uns unsere Herkunft ja nicht mehr vor, dann es ist keiner unter uns, der sich rühmen kan, daß er eines Bratenschneiders Sohn seye, und damit sie auch wissen, daß wir die Lateinische Sprache, so gut verstehen wie sie, so hätten sie das uralte Sprichwort behalten sollen: Si tacuisses, Philosophus mansisses. Das ist: Hätte er geschwiegen, so wäre er klug gewesen.

Von verschiedenen Straffen und Gerichten Gottes.

Wir haben schon seit etlichen Jahren daher in unserer historischen Beschreibung viel Klagens gehabt über die Heuschrecken, welche bald halb Europa überzogen haben. Nun müssen wir leider! abermal berichten, wie daß dieses Unziefer noch viele Länder verwüsten und verheeren, und daß diese gefügelte Feinde sich immer unserm geliebten Schweizerland nähern. Und wer merkt nicht, daß der allmächtige Gott ihnen gerufen, das Land zu verderben, wie in Egypten? Die Berichte aus Breslau können und das Elend wird die Verwüstung nicht genug beschreiben, so diese verderbliche Heere in dortigen Gegenden angerichtet haben, so daß sie wie in Polen, bey vier und zwanzig Stunden im Bezirk sich auf einmal, in vertheilten Bügen, niedergelassen, und alles Getrende dort herum abgefressen haben sollen. Zu dem Brandenburgischen ist auch diesen Augustinat eine solche erschreckliche Menge dieser Heuschrecken

schrecken angelanget, daß man auch den Himmel nicht davor sehen könne; sie frasen alle Sommerfrüchte und so gar das Gras auf; dieses Ungeziefer kommt aus Morgen, und mehret sich leider! alltäglich, seier auch Land und Leut in einen besjammerens würdigen Zustand. Man schreibt aus Bayern und Schwaben, daß die Krähen, Raben, Dolen und anders Gevögel solche fleißig fangen, und den Bauch samt dem Eingemüde fressen, und das übrige ligen lassen. In dem Erlangischen aber hatte man bei ihrer Ankunft eine Heerde Schweine auf das Felde getrieben, welche die Heuschrecken heisshungerig aufgefressen haben. Sehr merkwürdig ist, was sich im Jahr 1348. begeben hat, da auch ein solches Heuschrecken-Heer sich eingefunden, die etliche Jahre nach einander die Saat auf den Felvern verzehret hatten, da hat es sich zugetragen, daß der Wind ganze Wolken dieses Ungeziefers in das Meer getrieben, das Meer aber solche wieder aus Land geworffen, so steckte der giftige Gestank sofort die Lust an, welche sich auch in Europa mit einer ansteckenden Seuche ausbreitete. Dieses Gift kame gleich einem starken Nebel am Himmel von Osten hergezogen, und senkte sich Anfangs in Italien, woselbst die Leute häufig hinsielen; in Florenz allein zählte man sechzigtausend Leichen, also daß die meisten Klöster ledig stuhnden, auf dem Land aber bliebe vast niemand mehr übrig. Von da soge dieses siegende Gift nach Deutschland, ja diese Pest wütete nicht nur so entsetzlich in Europa, sondern breitete sich so gar in Asia und Africa aus. Dieser entsetzliche Jammer währete drey ganzer Jahre, und raffte die Helfste der Menschen zu Grabe, also daß seit der Sündflut der Tod auf Erden nie ärger gewütet hatte. Mann empfande aber dazumal dren Plagen auf dem Erdboden, nemlich die rohte Ruhr, die Pest und das wilde Feur, so die Leiber der Lebendigen und Todten, bis auf die Beine verzehrte. Papst Clemens schriebe zwar im Jahr 1350. ein Jubeljahr aus, da dann das Volk aus allen Ländern häufig nach Rom wallfahrtete; die Pest aber ließ von tausend nicht zehn wieder nach Haus kommen. Unter den Mönchen rumorte der Tod dergestalt, daß innert drey Jahren allein aus dem Baarfüßer-Orden in die hundert und vier und zwanzigtausend vierhundert vier und dreißig Brüder gestorben. In dem Kölnischen Gebiete sind sie von einer andern schädlichen Landplage heimgesucht worden, dann nachdem sie von den Heuschrecken, in so weit, verschonet geblieben, so lassen sich

Die Mäuse in sehr grosser Menge
Auf den unligenden Feldern seien; sie haben allerhand Farben, und theilen sich an unterschieden, nicht weit von einander gelegenen Orten, in viele haussen, und verderben die Saat gänzlich. Die Bauren sind darüber um desto bestürzter, weilen man ihnen die Meinung vorinn sie stehen, nicht benennen kan, daß dieses eine Vorbedeutung von einem Durchzug einer ausländischen Armee seye, die Erfahrung, welche sie in dem letzten Krieg davon gehabt habent, führen sie zum Beweis an. Mancher Einfältiger könnte denken, eine solche Armee Mäuse seyen leicht zu vertreiben und schüchtern zu machen, wann es ja ganze Legionen wären. Die Egyptier haben das Widerspiel erfahren, und Pompilius II. König in Polen, wurde von diesem Ungeziefer aus gerechter Strafe Gottes (dann er ware ein lasterhafter und blutgeiriger Mann) dergestalt verfolget und in die Enge getrieben, daß sie des Königs Hände und Füsse heisshungerig anhuben zu fressen und zu nagen, und wie mehr man todschluge, wie mehr sie sich vermehrten; auch durch das Feur konten sie nicht abgehalten werden, dann die Mäuse sprangen ungescheut durch die Glut hindurch, und ließen weder Tag noch Nacht von ihrem Beissen nach. Der geplagte König flohe samt seiner Königlichen Hooffstaat auf einen hohen Thurm der in dem Wasser stuhnde; aber es schwammen ganze Millionen Mäuse dem Schiffe, wie die Endten nach, und krochen den Thurm hinan, also daß sie erdlich den König, die Königin und ihre Kinder, so gar aufrasen, daß nicht ein Beinlein von ihren Gliedern übrig geblieben, So ist auch aus denen Historien

Die Göttliche Strafe

Bekannt, welche über den gottlosen Bischof Hatto zu Mainz ergangen: Es drückte damals das ganze Land eine grosse Theurung, da ließe dieser Bischof dem Volk kund thun, es solten sich alle arme Leute auf einen gewissen Tag, an einem bestimmten Ort einfinden, er wolle ihnen zu Steuerung ihrer Hungersnoht etwas Getreide austheilen. Da nun selbige sich häufig einfanden, ließ er etliche Hundert in eine grosse Scheure verschliessen, hernach solche in allen vier Ecken mit Feur anstecken, und die elenden Leute jämmerlich verbrennen. Da sie nun in solcher Todesangst erbärmlich winselten und schrien, lauchete der gottlose Hatto, und sagte: Höret! wie meine Brodt-Mäuse quicken und schreien, sie sind

find zu nichts bessers nuz, als daß sie verbrandt werden. Aber der gerechte und heilige Gott bliebe nicht lange mit seiner Strafe aussen, dann es überliessen ihn eine erschreckliche Menge Mäuse, und huben an ihn lebendig zu fressen. Er sohe zwar auf einen hohen Thurn, so noch heutigen Tags bey der Stadt Bingen mitten im Rhein steht, und der deswegen der Mäuse Thurn genannt wird; allein die Mäuse schwammen ihm nach, krochen den Thura hinauf, stiessen die Fenster ein, und frasen ihn bey lebendigem Leibe. Hier giltet wider den HERRN keine Macht noch Raht, keine Croneu, Scepter, noch grosse Schäze nutzen etwas, das erzörnte Angesicht des allwissenden und heiligen Gottes zu besänftigen; ja die kleinen Läuse und Gewürme wagen sich zu weilen Könige und Kaysere zu verzehren, und ihre Aldern, Fleisch und Eingeweid zu durchfressen, wie solches dem Franken-König und Römischen Kaysor Arnolph begegnet ist. Noch auf eine andere Weise sucht Gott die Menschen heim, nemlich

Mit Pestilenz.

Wie dann diesen letzten Frühling hindurch eint und andere Orte in dem Königreich Polen damit sind gezüchtigt worden. Zu Wohlilotow sind ganze Dörfer ausgestorben; und in der Stadt Szurogrod ist das ganze Juden-Quartier, ja schon etliche Gassen der Christen damit angesteckt, man hat die Juden alsbald auf eine Insul außer der Stadt, so allernächst dabei ist, getrieben, welche der Flus Dniester umgiebet, da sich aber bey den grossen Wassergüssen, der Flus aus seinen Ufern erhoben, haben über achtzig dieses Juden-Gesindels ihr Leben dabei verloren. Auf hohen Befehl des Römischen Kaisers sind an denen angränzenden Provinzen, sowohl als in Ungarn, Schlesien und Mähren, alle nöthigen Anstalten vorgekehrt worden, und jederman mußte sich auf drey Monat mit Lebensmitteln hinlänglich versetzen. Zu Beauvais in Frankreich, regierte eine andere Art von einer ansteckenden Seuche, so man die Schweiss-Krankheit nennt, welche innert vier und zwanzig Stunden die leidenden Personen dahin reift. Sie sienge mit einem starken Schweiss und Hauptwehe an, und nach und nach weisse Knöpfe an dem Leib, welche nach dem Tode ausgiengen, davon der Körper ganz purpurroht wird. Diesen Sommer hat auch die Pest im Königreich Fez so entsetzlich gewütet, daß in diesem Reiche und zu Miquenez über dreißig tausend Menschen umkommen sind.

Von Tanger aber schreibt man, daß

der dritte Theil Menschen von dieser Seuche allda aufgerieben worden seyen. Und zu Turin sind diesen Winter über vier tausend Personen an den Kindenblatern gestorben. Es zeiget auch Gott seine gerechten Straffen an dem unvernünftigen Vieh, welches sonst der Mensch zu seinem Dienst gebrauchet, indem er

Leidige Seuchen

Unter selbiges schicket, daß sie dahin fallen, und also der Mensch seinen nöthigen Unterhalt entbehren muß, wie solches verschiedene Dörter um Frankfurt herum, ingleichem auch im Handverischen, und um Berlin herum, leider! genugsam erfahren, und vielleicht alles Vieh zu Grund gegangen wäre, wann nicht kluge Könige, Fürsten und Stände, solche weise Anstalten verordnet hätten, welche unter Gottes Segen wohl ausgeschlagen haben; dergleichen sind als bewährte Mittel, unter andern, auch aus der Stadt Frankfurt uns zu Handen gekommen, welches schon theils in Holland, theils an andern Orten die erwünschte Wirkung gethan; darum wir uns schuldig erachten, solches dem lieben Leser mitzutheilen. Man nimmt auf jedes Stück Vieh ein halb Mäss Bänken- oder Roggen-Krutsch, daran gießt man anderthalb Maas frisches fliessendes Wasser, setzt solches über das Feur, röhret es, und lässt so lange kochen, bis der dritte Theil desselben eingesotten ist; darnach nimmt man es von dem Feur, und richtet durch ein reines Tuch; in diese Brühe thue hernach ein halbes Pfund Venetische Seiffe, damit setze es wieder auf einige glühende Kohlen, doch ohne es kochen zu lassen, bis man durch fleißiges Umrühren verspürt, daß die Seiffe ganz geschmolzen ist, davon die Brühe zimlich zähe wird; dann lasse man dieselbe ein wenig abkühlen bis sie wie milchwarm ist; und giebt diese Brühe dem Stück Vieh, wo möglich, auf einmal mit einem Horn ein; hierauf läßet man das Vieh sich ein wenig bewegen, und fahret fort, denselben diesen Trank ieden Tag einmal zu geben, bis man merkliche Besserung siehet, welche sich insgemein nach dem Gebrauch der zweyten Portion zeiget. Über das kan man auch nach Belieben drey Stund hernach, nachdem das Vieh das obige eingenommen hat, jedem Stück ein Pulver von anderthalb Drachma Jalappa-Wurzel, und zwar in einem Glas voll Brandtenwein eingeben. Es hat der König in Preussen, und die Regierung zu Hanover öffentliche Kirchengebätt, um Abwendung solcher Plage, angeordnet. Zu solchen schwären Gerichten Gottes zehlen sich auch die Hestigen

Herrlichen Feuersbrunsten;

Deren sich dieses Jahr abermal zu grösstem Leidwesen der Beschädigten viele zugetragen haben; solche nach ihrer Weitläufigkeit zu beschreiben, müssten wir viele Blätter darg zu widmen, wollen uns also der Kürze beisteifen, und nur berichten, daß dieses verzehrende Element in die Asche gelegt hat, c. s: Zu Coppenhagen vierzig Häuser. Zu Alingsas verbrandte die halbe Stadt. Beuten, in Ober-Schlesien hat ein gleiches Schicksal be troffen. Zu Wien der Gräflich Habsürische Palast. Bey Posen ist verbrunnen das jungfräuliche Closter Olobock, samt vielen Nonnen. Zu Thodzir in dem Städtlein sind viele Leute und zwanzig Häuser verzehrt worden. Im Dorf Brackwitz, bey Dresden, vierzig Häuser. Zu München, der Haupt-Stadt in Bayern, ist das Französische Comödien-Haus verbrannt, woben eine Hoof-Dame, dreyzehn Männer und fünf Werbepersonen ihr Leben verloren haben. Pehel dorf ist völlig abgebrant; der Römische Kanfer hat, neben dem Bauholz, einem jeden Brustbeschädigten hundert Gulden verehrt. Zu Hamburg ist der Thurn an der grossen St. Michels-Kirche, samt allen Glocken verbrunnen und der Thurn gänzlich eingestürzt, und weil von dem eingestürzten Gewölbe auch alle Gräber darin zer schmettert worden, sind die Knochen der verstorbenen Menschen von dem Feuer ergriffen und verzehrt worden. Die dasigen Burger und Einwohner haben viermahlhundert acht und sechzig tausend Thaler zu Aufbauung dieser Kirche gesteuert. Die Stadt Caholm in Schweden ist auch gänzlich abgebrant.

Zu Neustadt in Holstein, sind auch viele Menschen und sechzig Häuser, durch das Feuer elendiglich umkommen. Wie auch ein Schloss in Podolien, darin ist verbrant der Hausherr seine Frau, zwo Söhne, zwo Töchtern, eine Amme, und ein kleiner Cosaque, das Feuer ware von Mordbrennern angestieckt. Zu Altona sind in die Asche gelegt worden dreihundert und achtzig Häuser, woben fast nichts von Waren und Haubrath gerettet worden. Zu Elmendorf sind zwey und fünfzig der besten Wohnhäusern, und in dem Dorf Holtüben neun und dreißig Baurenhöfe, samt vielen Ochsen, Pferden und Schafen verbrant. Zu Jamaica sind zwey tausend Bulverfester in die Luft gesprungen, woben sehr viele Personen ihr Leben verloren haben.

In der Stadt Moscau sind abgebrant drey tausend Häuser; wie auch zu Kragowar sibenzehn Gebäude, samt etlichen

Personen. In Jamaica ist die Haupt-Stadt selbiger Insul, Port-Royal genannt, verwichen May über die Helfste abgebrant; der Schaden ist unermesslich groß, und will man dieses Unglück der Bosheit derer Schwarzen zumessen, so man auf gedachter Insul zu denen Zuckerpflanzungen gebrauchet. Gedachte Stadt hatte das Unglück im Jahr 1662. durch ein Erdbeben zerstört zu werden; und Anno 1703. ist sie auch völlig abgebrant, ohue daß ein einigs Haus stehen geblieben. Die neuerrbaute Stadt Hallifax in Neu-Schottland, hat auch in Gefahr gestanden im Feuer aufzugehen, und von den Ubelgesinneten angestieckt zu werden. So haben auch die Juden die Stadt Chignecto, so in hundert und vierzig Häuser bestanden, völlig in die Asche gelegt. Auch straffet Gott seine Ungehorsamen wieder auf eine andere Weise, indem er ihnen durch Donner, Hagel, und starke Wassers Fluthen,

So zu sagen, eine zweyte Sündflut androhet; so daß selbige hin und wieder grossen Schaden thun, dergleichen geschehen ist dies Frühjahr zu Hamburg unter Blit und knallendem Donner, da bey einem Nordwestlichen Sturm das Wasser aus der Elbe sehr hoch in die Stadt gellossen, und bey vier Schuh hoch über den Gassen gestanden, wodurch dann die Keller und niedrig gelegene Magazin und kostbare Kramläden sehr hart beschädigt worden. Zu Cöllen ist bey verschmolzenem Schnee und starkem Regen der Rheinfluss eingedrungen, woben viele Leute verunglücket worden, und sonst grosser Schaden geschehen. Zu Hun ist der Fluss so hoch angestiegen, daß er eine grosse Verwüstung angerichtet hat, und durch die Stadt-Thor mit vollem Gewalt eingetreten ist; die herum ligende Mühlen, Brücken, Schiffe und Mauren sind von der Gewalt des Wassers fort geführt worden. Zu Cork in Irland hat man eine solche Flucht gehabt, daß die ganze Stadt unter Wasser gestanden, fünftausend Menschen und sehr viele Kaufmanns-Waaren sind dabei zu Grunde gegangen. In Lettingen ist der kleine Bach bey dem Städtlein Sirk, der sonst nur zwey Schuh tief ist, so hoch aufgellossen, daß er zwey und zwanzig Schuh tief worden, auch über drey und dreißig Häuser niedrigerissen und weggespült, auch siben und zwanzig andere Wohnungen sehr verwüstet, dabei sind zwanzig Menschen umkommen, und fünfhundert Haushaltungen haben ihren Haubrath gänzlich verloren. Zur

Ges

See erzeugt Gott auch seinen Grimm, indem er
hin und wieder durch

Hörchterliche Sturmwinde

Den Menschen, mit allem was er hat, zu Grund
richtet. Dessen haben wir leider nur zu
viel Exempel, als hauptsächlich um Rom herum
tobete verwichenen 12. Augustmonat ein so wühten-
der Orcan, der sich auf der See erhoben, und
besonders nach der grossen Waldung von Eisterna
gewendet, dermassen, daß nicht nur die stärksten
Bäume aus der Wurzel gerissen, die Häuser um-
geworfen; Menschen und Viehe von den herum-
liegenden Hölzern und Steinen getötet, und be-
sonders in obbesagter Waldung ein so griesliches
Geheul gemacht worden, daß das Gewild in grö-
ßer Anzahl herausgelassen kam, und sich in die
Häuser von Eisterna flüchtete.

Aus Ost-
Indien bekam man im verwichenen Hornung die
Nachricht, daß daselbst den 24. und 25. Aprill
des verwichenen Fahrs, ein so entsetzlicher Orcan
gewühtet, als man bey Menschen Gedanken nicht
gespüret. Es wurden durch selbigen zu Trilewas
elf Fahrzeuge mit Getreyde nebst dem Kriegsschiffe
der Namur von vier und sibenzig Canonen, auch
sechshundert und dreyzig Mann in den Grund
gezagt.

Der Pembrock von sechzig Canonen,
scheiterte auf der Spize von Coleron, so daß das
Schiff mit zweihundert und fünfig Mann zu Grund
ginge. Der Apollo von vierzig Canonen und
dreyhundert Mann brach in offener See in Stü-
cken. Von Port Nuovo bis Cudalore wurde
das Compagnie Schiff, die Prinzessin Augusta, und
Fanny, die Chaluppen Süsser, die Freundschaft
und das Erbarmen, nebst siben andern Schiffen,
an die Küsten geworfen, wo sie scheiterten. Von
dem Fort St. David bis Pondichery verunglückten
wölf Schiffe.

Zu Bristol sind durch einen
Sturmwind viele Häuser eingestürzt, und viele
Bäume aus den Wurzeln gerissen, und hurch die
Luft weggetragen worden; dabei ist ein Hollän-
disches Schiff mit sibenhundert Kisten Taback und
sechs und zwanzig Mann zu Grund gaungen. Die
Einwohner auf der Küsten von Dorset, haben das
Übrige, so man hätte erretten können, alles gesto-
len, daß man mit Stücken hat auf sie schiessen
müssen.

Von einem in den Dünen ent-
standenen Sturm sind viele nach Ost- und West-
Indien, und andern Orte, bestimmte Schiffe,
betrübter Weise von Anker gerissen, wobei die
Leut und Gut verunglückt worden. Ein Hambur-
gisches Schiff hat den Wert von sechsmal hun-
dert tausend Thaler daby verloren. Auf der

Küste von Coromandel, und auf der Pfefferküste
sind über vierhundert grosse Fahrzeuge verunglü-
cket worden. Auf denen Italiänischen
Küsten ist in einem Sturm ein Schiff völlig zu
Grund gegangen, und von hundert und siebenzig
Personen zwei einzige gerettet worden. In der
Gegend Möl, in Oesterreich, sind bey einem
Wolkenbruch, auch viele Leut ertrunken. Über-
haupt aber thaten

Die Gewitter

Gün gegenwärtigem segenreichen vollen Jahr an
so vielen Orten grossen Schaden und Elend
auswürken, daß wir viele Bögen damit anfüllen
könten. Wann Gottes Güte kein heilsames Nach-
sinnen bey denen rohen Menschen erwecket, so kan
es dessen Gerechtigkeit thun, dann Gott offenbaret
sich in dieser Zeit auf eine majestatische und herr-
liche Weise mit grossem Segen in den Kornfels-
dern in ganz Europa; Ach! daß doch jede Freude
immerdar mit Gebatt und Dankagung geheiligt
wurde! In Schwaben zeigte Gott einen so
reichen Frucht-Segen, daß die ältesten Leute ders-
gleichen nicht erlebt hatten, aber das Meiste wurde
ihnen durch ein entsetzliches Hagelwetter wieder
entzogen; allemassen siben Umts-Orte auf Jo-
hanni mit einem entsetzlichen Hagel überfallen wor-
den, daß die Schlossen gar knietief gefallen. An
Häusern, Gärten, Wiesen, Waldungen, Bäumen;
und insonderheit der Schaden und das Elend auf
den Feldern, ist nicht zu beschreiben. Zu Glatz,
in Schlesien, sind im Brachmonat dies 1750sten
Fahrs, ganze grosse Stücke Eis gefallen, bey
einer Stund lang im Umkreis, dergleichen noch
kein Mensch erlebet hat: daben sind auch gar viel
Häuser von dem Stral angesteckt und verbrant
worden.

Zu Berlin hat der Strahl in-
während der Predigt in den Kirchthurn geschlagen,
und alles mit einem Dampf und Schwefelgeruch
angesfüllt. Einem nicht weit davon Schiltwacht-
stehenden Grenadier ist das Gewehr in der Hand
vom Strahl zerschmettert worden, ohne daß ihm
einicher Schaden geschehen. Als ein Burger alda
laum aus dem Bett gestiegen war, hat ein Strahl
darein geschlagen, und das Haus verbrant. Zu
Blankenburg, bey Berlin, ist inwährendem Gottes-
dienst ein Baur von dem Wetter erschlagen, und
fünf andere beschädigt worden. Zehn Meil
im Umkreis von Londen ist auch alles verderbet
und viel tausend Schafe vom Ungewitter todge-
schlagen worden.

Zu Westmünster schoß
der Donnerstrahl in des Herrn David Haus, eben
als derselbe mit seinem Hausvolk an dem Thee-
tisch

Tisch saß, es fielen die Wände an beyden Seiten zusammen, die Leute wurden sehr verbrannt, und alles, was in der Stuben ware, zerschmettert. Zu Elinham, in Schweden, ist ein grosser Klump Feuer vom Himmel auf ein Haus gefallen, und hat selbiges augenblicklich verzehrt. Bey München, in Bayern, ist neben einem zimlichen Erdbeben, ein solcher Regen und Hagel gefallen, daß der Iser-Fluß ausgetreten, alte Feldfrüchte durch den Hagel, und in derselben Gegend alles kleine Viehe und Schafe in den Erdboden geschlagen worden. Zu Nohlenburg, bey Halle, ware auch ein entsetzliches Wetter, mit Donner, Blitz, und starken Wasserstuthen vermischt, welches vier Stund gedauert hat, und viel Schaden gethan. Drey Bergknappen hat ein Strahl vom Blitz getroffen, und alle drey zur Erden geworfen; einer davon ist tod geblieben, indemne ihm das Genick gebrochen, und der ganze Leib blau angelassen ware; dem eineten sind die Kopshaare unversehrt geblieben, alle übrige am ganzen Leib aber abgesengt worden, und die Schusolen weggerissen, als ob sie mit dem grösten Fleiß aus der Naht abgetrennt worden wären. Bey Brüssel hat das Hagelwetter über zweymahundert tausend Gulden Schaden gethan, und den Postwagen samt den Pferden von einer Brücke in den Graben gestürzt, wobei eine vornehme Frau das Leben verloren. Von Neapolis wird geschrieben, daß verwichenen Heumonat inwährendem Gottesdienst

Ein verruchter Spieler,

Welcher sich in der Nachbarschaft befunden, und viel Geldt verloren hatte, solcher gestalt tobete und wühtete, daß er mit seinem Gebrüle den Gottesdienst stöhrete; der Geistliche ließ ihn ernstlich davon abmahnen, er aber fieng an noch entsetzlicher zu lästern und zu fluchen; die gerechte Göttliche Maache aber siele auf ihn, daß er vom Winterschlag getroffen, und sogleich tod zur Erden siele. Hier ist der Spruch des Heiligen Apostels erwähret: Irret nicht! Gott lasst sich seiner nicht spotten. Von der wunderbaren

Wirkung eines Blitzes,

Bernimmt man aus Engelland, daß der Strahl in das Haus einer Witwe durch das Camin eingefahren, er ihrer beyden Söhne, so in der Kuchi stuhnden verschonet, etliche mal an der Dihle hin und wieder gefahren, und durch den mittlern Stock in ein oberes Zimmer geschlagen, da er

mit grossem entsetzlichem Knall geborstet, auch die Witwe augenblicklich getötet. Sehr merkwürdig ist, daß an ihrem Leib äußerlich nicht das allergeringste versehrt ware, innerlich aber waren alle Knochen und Gebeine gänzlich an ihr zermalmet.

Am St. Johannes, Tag 1750, ist bey Leisnig, im Brandenburgischen, bey einem entstandenen Ungewitter, ein ganzes Dorf in die Asche gelegt worden. Ein Schäfer ward in seiner Hütte auf dem Felde erschlagen; Tags darauf sahe man auf der Elbe, so sehr hoch angelaufen war, alserhand todtes Viel daher treiben. Um gleichzeit ist bey Königsberg in Preussen, ein solcher Sturm und Donnerwetter gewesen, daß dadurch viele Häuser und Scheuren umgeworfen; die Helfste einer entzwen geborstenen grossen Eiche, hat es dem zimlich weit davon wohnenden Pfarrer in die Fenster geworfen. Hienächst hat der Blitz einer Frauen in dem einten abgebrannten Hause, das in einem leinernen Säcklein befindliche Silbergeldt geschmolzen, bis auf einen kupfern Schilling, welcher so wie das Säcklein unversehrt geblieben, ungeachtet der Kasten, worinn es gelegen, völlig abgebrannt. Zu Bononien hat das Ungewitter zu Stadt und Land gar grossen Schaden gethan, daß bey hundert Jahren kein so leidiges Exempel erfolget, indem von dem ungestümen Wind viele Häuser umgeworfen, die Dächer gestürzt, Bäume ausgerissen, und die Menschen auf den Feldern, unter einem erschrecklichen Donnern und Blitzen, in der Luft herum getrieben, und elendiglich zerschmettert; mithin auch die Fruchtfelder und Wiesen durch einen starken Wolkenbruch völlig verderbt worden. Die allererschrecklichste Zorngerichte des allmächtigen Gottes sind billich auch die gewaltigen Stöße,

Erschütterungen und Erdbeben,

Insonderheit wann man die grausamen Wirkungen, die betrübten Zufälle, und elende Folgen desselben betrachtet, wie uns solches verschiedene Dörfer in Europa zu ihrem grösten Leidwesen bezeugen. Dessen haben wir ein gar betrübtes Exempel an der Stadt Aquila im Königreich Neapolis, welche im Hornung des Jahrs durch ein erschreckliches Erdbeben in etlichen Minuten gänzlich übern Haussen geworfen worden. In Calabrien hat man verwichenen Maymonat drey solche starke Stöße von einem Erdbeben gehabt, daß viele Häuser und Mayerhöfe davon umgelehrt, und viele Leut und Viehe in dem Schutt dieser Gebäuden ihr Grab gefunden haben.

Auf der Insul Cerigo, im Venetianischen, sind durch

durch die Gewalt eines grossen Erdbebens, ein Theil derver Häuser eingestürzt, und über zwey tausend Menschen zerschmettert worden. Im Brachmonat letzten ist zu Kellinghausen, im Holsteinischen, ein so erschreckliches Ungewitter entstanden, dergleichen wohl in hundert Jahren in selbiger Gegend nicht gewesen. Es sind einige dunkle Wolken aus Nord-Westen gleich einem brausenden Meer aufgezogen, welche in einen mit Regen und überaus grossem Hagel begleitetem Sturmwind ausgebrochen. Hierauf ist eine solche Erschütterung gewesen, daß viele Häuser theils ganz, theils so weit das Dach gegangen, umgeworfen worden. Die Hagelsteine, welche im Biereck einen guten Zoll gehalten, haben alles darunter geschlagen.

In London hat man verwichenen Hornung und Merz verschiedene Erdbeben gewahret. Bey dem letzten ware die Sonne ganz blutroht; bey dem ersten Stoß des Morgens um sechs Uhr, wurden die Leute davon erwecket, und sind voll Schreiken und Fiammer theils halb nackend aus den Häusern gelossen, und denen grossen Pläzen und Feldern zugeeilt, auch hatten einiche davon Zeit, indem sie ihre Häuser gänzlich umgestürzt worden. Die First auf dem Westminster-Thurim, ist auch mit samt dem Bley und Eisen so ihn vest gemacht, herunter gefallen. Zu Portsmuht, Cowes, Bant und auf der Insul Whigt, ist es am stärksten gewesen. Daz aber die Profezezung eines verwirrten Soldaten, als solte auf den 16. Aprill die ganze Stadt London durch ein Erdbeben verschlungen werden, bey den Engelländern so grossen Glauben gefunden, ist sich billich zu verwundern, indem der gröste Theil dieser grossen und bevölkerten Stadt, ja selbs vier und siebenzig Pairs, und hundert Glieder des untern Parlaments, samt Weib und Kindern, die Flucht auf das Land genommen, darunter waren auch viele Geistliche, die dem grossen Hauffen der Geflüchteten die Größe der Gefahr überzeugten, und darzuthun bemüht waren, daß noch heut zu Tag wahrhafte Profeten in der Welt anzutreffen seyen. Da aber die zum Untergang bestimmte Zeit vorbey ware, ohne einige Erschütterung, so sind alle diese Flüchtlinge allgemach wieder der Stadt zugegangen, da sie dann von den zurückgebliebenen wacker ausgelacht worden. So viel Kraft hat das Wort eines nichtigen Menschen! wie kommt es doch, ihr Sterbliche! daß das Wort des lebendigen Gottes nicht so viel Eindruck in eure Herzen macht? Da es also dem Soldaten fehlgeschlagen, thate sich ein Schuster hervor, welcher vorgab, daß den 19. verwichenen Monats Aprill die ganze Welt untergehen sollte, welches ihm ein

Engel verkündiget habe. Beide diese unberußene Profeten, sitzen nun in der Gefangenschaft, allwo sie Zeit haben, ihre unbesonnene Profezezung zu bereuen, und deren Erfüllung zu erwarten.

Die warme Witterung,

So wir diesen Sommer gehabt, hat auch viele Leute und Vieh mitgenommen, wie dann in der Wetterau die Hitze so außerordentlich gewesen, daß sie in diesem Jahrhundert dergleichen nicht erlebt haben. Ein Fuhrwerk mit vier Ochsen sind daselbst auf dem Wege verschmachtet, wie auch ein Reuter mit samt dem Pferd. Bey Brüssel sind auch viele Personen, und bey Straßburg noch mehrere verschmachtet. Und als die Französische Leibwache verwichenen Heumonat die Königin von Versailles nach Paris begleitete, sind auf dem Weg bey zwey und zwanzig vor grosser Hitze gestorben. In Frankreich, Spanien und Italien sind überhaupt gar viele Menschen vor Hitze und Durst gestorben. Es haben im übrigen nicht allein andere Länder, sondern auch die Schweiz, die

Gerichte Gottes

Empfinden müssen. Im Canton Ury haben die Wasse gütte grossen Schaden gethan; und in dem Lucerner Gebiet waren so starke Regenwetter, daß innert vier und zwanzig Stunden der Lucerner See zwey und ein halben Schuh aufgeschwollen ist. Die Haupt-Stadt Lucern selbst fand sich durch den Übersuß des Wassers beschwärzt, daß man auf Läden hin und wieder etnherdehen mußte. Sehr erbärmlich und mitleidens würdig ist auch der Zustand der benachbarten Stadt Neuenburg, und ihrer Einwohnern, indem sie verwichenen 14. Herbstmonat mit einem heftigen Sturm und Wollenbruch heimgesucht worden; wodurch der durch die Stadt siessende Fluss Seyon so entsetzlich gewütet und ausgebrochen, daß er bey Valendys, eine Stund ob Neuenburg alle Brücken, Mühlen, Saagen, ic. augenblicklich weggeschwemmt, und der Fluss nach bis zu der Stadt alle Mauren, Güter, Bäume, Neben und Brücken, mit einem entsetzlichen Getöß und Wuth weggeführt, mithin sein Bett mit dergleichen Sachen angefüllt, daß dies ungestümme Walwasser so erschrecklich auf die Stadt angeschossen kame, daß man nichts anders vermeinte, als der gänzliche Untergang derselben seye vorhanden. Wie dann das Wasser in den schönsten Gassen der Stadt, nemlich in der Mäh'en, Grossen- und Spithal-Gass sechs bis neun Schuh hoch in die Häuser getrunken, auch an Hausrath, Waaren, und Gebäuden, eines

K

einen sehr grossen Schaden gethan; die Leute mußte man mit Schiffen aus den Fenstern retten, die Scheal, neben viel andern Häusern, ist sehr übel zugerichtet, ja es besorgten die betrübten Einwohner in den obbenantten Gassen, ihre Häuser seyen von dem Wasser untergraben, und zum Theil ihrer Fondamenten beraubet worden; wie dann vier Tage hernach, als der Seyon wiederum angelassen, und heftig zu wüten angefangen, diese guten Leute ihre Häuser und Wohnungen, aus Furcht der Einsturzung, völlig verlassen. Damals hat der Hagel den übrig gebliebenen Nebstock, an den Orten, da der beste Weinwachs ist, bald völlig ruiniert. Die meisten Kaufleut sind demnach in marklichen Schaden kommen, und wissen sich bald weder zu hiffen noch zu räthen. Die meisten Brunnen der Stadt bleiben auch zurück, indem sie ihre Leitungen von diesem tobenden Element weggeführt worden. Indessen arbeiten täglich sechshundert Mann, und die Gemeinden der ganzen Graffschafft stehen ihnen auch mit wohlmeynender Hilfe bei, um nach und nach das Übergeföhrt zu säubern, und dem Fluß Seyon sein alt Beth und Lage wieder zurecht zu machen. Anno 1576. ist der Stadt Neuenburg ein gleiches Unglück mit Ausbruch des Seyons begegnet. Merkwürdig ist auch das im Jahr 1714. auf gleichen Tag, nemlich den 14. Herbstmonat, die grosse Brumst alda gewesen. Unser werthes Vatterland, die Stadt und Landschaft Bern, wird sit dem Brachmonat bis anjezo durch die rothe Ruhr gewaltig mitgenommen. In einchen Dorffschaften ist fast keine Haushaltung übrig geblieben, da nicht weniger oder mehrere Patienten zu finden gewesen. Die Kinder sterben in grosser Menge hinweg, unter den Erwachsenen aber wird der mehrere Theil von dem Tode errettet, unter dem gesegneten Gebrauch der Arzneymittel, die eine gnädige hohe Obrigkeit den Bedürftigen umsoast darreichen lässt. Die Krankheit macht immer mehrere Progreßien von einem Ort zu dem andern, und viele die bischar mit dieser beschwärlichen Heimsuchung verschonet worden, leben in stäter Bekümmernis, daß auch sie bald dörfften hingerissen werden. In Elsäss, Würtembergischen, und andern Orten, tummelt sich der Reuter auf dem falben Pferdt gewaltig. Es walzt unter diesem allem eine Göttliche Gerechtigkeit, die mit vieler Barmherzigkeit gemäßigt ist. Viele kommen in Gefahr des Todes und werden wieder errettet, damit sie noch Zeit haben zur Buße. Andere können an den Exempeln dersen, die mit heftigen Schmerzen auf ihrem Lager geplagt werden, flug werden, und merken, daß

es schwär, und bey nahe unmöglich seye, seine Seligkeit zu würken, wann der schmerzhafte Leib alle Würksamkeit der Seelen zu sich hinreisset. Die Beraubung der stärksten, gesundesten und beliebtesten Personen durch den zeitlichen Tod, soll ans billich antreiben an deme zu hangen, der allein Unsterblichkeit hat, und dessen Jahre währen für und für. Nichts mehrers wäre zu wünschen, als daß an allen den Orten, wo die Zuchtruhren Gottes mit Schmerzen empfunden wird, es gehen möchte nach den Worten des Profeten: *Wann deine Gerichte, o Herr! im Lande gehen, so lehnen die Einwohner Gerechtigkeit.* Geschicht das nicht, so hat der heilige und gerechte Gott, der das muhtwillige Sündigen nicht leiden kan, noch andere Pfeile in seinem Köcher, mit welchen er diejenigen verlezen und töden kan, welche ihne nicht fürchten, sondern durch Unbussfertigkeit, Unglauben, Gottesvergessenheit, Unreinigkeit, Gewaltthätigkeit, Geiz, Neid und andere Sünden, die Augen seiner Majestät erbittern.

Von Comet- und Lust- Zeichen:

Zu London hat man im Jenner 1750. einen grossen Comet gesehen, dessen Strahlen sehr hellleuchtend gewesen. Im Heumonat darauf sahe man daselbs auch zu großer Verwunderung in der Lust schweben eine Kugel in der Größe des Monds, ungefähr fünfhundert Schuh hoch, und grad ob der Stadt Godmonchester; in der Bewegung führte ditz Phönomenon einen Schwanz mit sich gleich einem Cometen.

Zu Cölln ist im Hornung ein überaus Anmerkungs-würdiges Himmelszeichen beobachtet worden, dann dasselbe zertheilte sich manchmal in hellrohte Striche, welche sich hin und wieder wendeten, bald aber fügten sie sich wieder zusammen, und zogen, zu jedermans Schrecken, von einem Ort zum andern.

Zu Genua ist ein grosses Nordlicht wahrgenommen worden, so eiliche mal bey einbrechender Nacht in einer sehr forchterlichen Gestalt erschienen.

Im Haag ist auch den 2. Merz dies Fahrts, ein Himmelszeichen, in Gestalt eines grossen Rings, wie ein Regenbogen zu sehen gewesen, die Farb ware meistenthils blau.

Im Aprill hat man zu Hamburg diese bedenkliche Lusterscheinung gehabt die Gestalt ware gleich einer feurigen Kugel, in der Größe des vollen Monds, dies Lustzeichen warf eine Menge Feurfunken von sich, in Gestalt brennender Fakeln, und schosse seine Strahlen über den ganzen Horizont, und endlich richtete sich diese feurige Kugel, nachdem man sie dren Nächte gesehen, ihren Fall mit der grössten Geschwindigkeit

nach Nord - Messen, ist auch in dem Dorf Noge niedergefallen, und der Strahl, der ihme nachgeschossen, schiene dicker zu seyn als der Leib eines Menschen.

Von Dieben, Räubern und Mörder.

Die Genuesisch - und Piemontesische Gebürge stecken anielo nach geendigtem Kriege voller Spitzbuben, und theilen sich in die benachbarten Orte aus, und beunruhigen mit ihren Streifereyen Italien, Frankreich, Savoyen und die Schweiz; und, ungeachtet man schon viele derselben zu Genf und in Savoyen gehent, geben solche den Haydemanen in ihren Grausamkeiten wenig nach; sie sind sehr bemühet andern Leute das Ihrige wider Dank und Willen in Verwahrung zu nehmen; die Münze womit sie bezahlen, ist Brand, Prügel, Mord und Toeschlag. Bey einem Pfarrer an den Schweizerischen Gränzen, haben sie ein Capital von fünf tausend Gulden an Geldt und Geldts. wehrt, ohne es vorh. r aufzukünden, abgeholet. Ja es haben sich etliche nicht gescheut, zu Halle, bey Brüssel, der Heiligen Jungfrau Maria Bildnis, ihr reich besetzte goldene Crone ab dem Haupt und aus der Kirche zu stählen. Und zu Loreto hat auch ein Betrieger und herumschweifender Steifbättler, einen grossen K. rtheuraub gethan, er gabe sich für einen Prinzen von Aleppo aus. Auch hat eine ganze Compagnie Schelmen dem reichsten Juden zu Modena einen Besuch abgestattet, so ihae in Geldt und Waaren hundert tausend Gulden gekostet. Eines Herrn Pfarrers Frau bey Cassel, als sie eben ihrem Herrn so abwesend ware, ein gutes Machtessen zum Willkomm zubereitete, haben einige Mörder in der Kuchi überfallen, selbige ermordet, und das ganze Haus geplündert. Zu Tivlemon haben diese ruchlose Boschwichter einen Adelichen Hoof überfallen, und in Abwesenheit des Hausherrn seine Ehefrau, die Kinder, den Kutschner, Lagoonen, Mägde und alles Gesinde, jämmerlich ermordet. Man hat aber diese Mörderbande erwacht, und mit Rad und Galgen bey dreyzig Personen abgehau. Der einte hate den Henkerskuecht, als man ihn zur Stadt hinaus nach dem Galgen führte, er möchte ihne doch nicht bey dem Bierhaus zum blauen Wind vorbeiführen, er seye alda annoch fünf und zwanzig Groschen vor Bier und Brandenwein schuldig, der Wirth seye ihne gar auffäzig, und möchte ihne anhalten, und zu schanden machen. Kurz, in London, Brüssel, Cölln, Warschau, Wien, München, Prag, Paris, Provence, Lan-

gebeck, Neapolis, Mayland und andern Orten, sind zu vi. tausenden mit Köpfen, Henken/ Rädern, Biertheilen und Verbrennen, hingerichtet worden, um die anderen, dieses Ungeziefers der menschlichen Gesellschaft, von diesen unmenschlichen Thaten abzuschrecken; und wann wir alle die Ausgelassenheiten dieser Dieben und Mörder, nach diesen uns bekannten Umständen beschreiben solten, so müssten wir darzu einen besondern Calender widmen, den man den Raub, Mord, Tod, Jammer, und Elend, Calender namsen müsste.

Betrühte Würgeten.

Berwichenen Jacobstag hat sich zu Zeilenroda, in Nieder - Sachsen, folgende traurige Geschichte zugetragen: Ein neidiges, hässiges, murkisches, ränkisches und versoffenes Luder, so ein ehrlicher Burger und Tischmacher alda zu seiner Gemahlin hatte, sollte ihrem lieben Mann, nach Christlichem Gebrauch, Glück zu seinem Namens - Tag wünschen, und ihne mit einer anständigen Würgeten beschenken; der gute Meister Jacob verwarf sich nichts Böses von seiner Alten, sie aber ergriffe ihn unversehens bey dem Hals, und erdrosselte ihn. Und als der liebe Mann noch zappelte, nahme sie ein Stemmisen, und verwundete ihn damit am Haupt tödlich. Hernach da sie ihn völlig erwürgt, hat sie den guten Mann in seiner Werkstatt noch aufgehängt. Dieser ist es gelungen, wann anderen bösen Weibern die Würgeten auch so gut von statten gienge, es wurde manch braver Mann Feyrabend machen müssen; ich meine aber nicht hier, sondern nur wo dergleichen böse Weiber bey Haus sind. Wanns so gehen soll, so ist kein Wunder, daß jener

Eifersüchtige Mann

Zu London, diesen Frühling, seiner jungen und allzu galanten Frau, als sie sich alkzuviel Lusten hat geben wollen, und geru eine kleine Promenade in der Kutschen nach dem Essen machte; hat er ihro einmal des Nachts, da sie ausgefahren war, die Hausthür vor der Nase zimauren lassen, so daß sie und ihr Kutscher, als sie zimlich späte nach Haus fuhr, nicht anders meynten, als ob sie verhert wären, weil sie keine Hausthür finden könnten. Also, also, sagte sein Herr Nachbar, gehts nicht an; dieser aber wußte wohl warum, er war ein gar frommer, ehrlicher, aufrichtiger Advocat, der seiner Frauen zu seiner Fromkeit höchsthüdig ware, dattu wann die Herren und Bauten, in Summa, wer etwas bringen wolte, weiß nicht wofür, so sagte der ehrliche Mann, ich nemme nichts, geht nur zu meiner Frauen.

Inquisitions-Urtheile.

Um das neue Jahr 1750. wurden zu Lissabona 29. Männer und 19. Weibspersonen der Keterey angelagt, und von der Inquisition auf den Scheiterhaußen verbrannt; 46 bekannten aus Guaden zu erst den Strick, zwey aber wurden lebendig verbrannt. So hat auch diesen Frühling sich in Böhmen ein Juden-Rabbiner hervorgethan, der einige Böhmischa Bauren zum Jüdischen Glauben verführt, und so gar beschritten. Dieser Rabbi ist für seine Bemühung zu Prag lebendig verbrennt worden..

Die ungeheure Indianische Schlange, Anaconde genannt.

Ein Brief, so Herr Edwin, ein Engländer, neulich nach Europa geschrieben, erzählt uns nachstehende Geschicht, so er selbs mit Augen gesehen hat. Einmal als ich / sagt er, in meiner Wohnung auf der Insul Ceylon unter dem Fenster ware, wurde ich auf den nächst daben stehenden Palmbäumen, eine beständige und starke Bewegung der Nesten gewahr, solches zeigte ich meinen Nachbarn an, und wir bemühten uns durch das Fernglas, die Ursach dieser steten Bewegung zu erkundigen; wir entdeckten auch alsbald mit Schrecken, eine abentheurlich grosse Schlange, die die Indianer Anaconde nennen. Diese berichteten mich alsbald, daß dies ein gefährlich Thier seye, daß alle Vorbeigehende verschlungen; und also wurde man wohl thun, wenn man trachten thäte, dieses Ungeheur mit List oder Gewalt zu töden. Dieses Thier hielt den Kopf meistens zu unterst am Baum, der Leib aber und der Schwanz umflochten den Baum bis oben aus. In solcher Postur hat es dem Raub aufgepasst, auch verschiedene vorbeistreichende Thiere, als Füchse und dergleichen, mit einer ungemeinen Fertigkeit gefangen, und heischungiger auf einmal verschlungen. Etwa 100 Indianer bewehrten sich mit Schießgewehr, um diesem forchterlichen Thier den Nest zu geben, wir versteckten uns zu dem Ende hinter das Buschwerk, gaben mit geladenem Augen zugleich Feuer, aber ohne Erfolg, indem dies grausame Thier weder davon verwundet noch erschreckt wurde. Wir zogen uns also mit Furcht und Schrecken zurück nach unsern Wohnungen. Morndringen Tagskinnen wir in grösserer Anzahl, um zu versuchen, ob wir dieses Ungeheur erwürgen möchten, fanden es auch an gleichem Ort; da hatten wir nun Gelegenheit dieses forchterlichen Thier aus dem dicken Buschwerk, wo wir uns versteckt hatten, wohl zu betrachten: Es ware in der Dicke des grössten Manns, und ben vier und vierzig Werkschuh lang; hatte eine doppelte ganz schwarze Zunge; ware überaus hurtig, reckte auch zuweilen den Kopf weit über den Palmbaum oben aus, um sich zu erkundigen, ob sich ihm nichts zum Raub näherte. Hier ware mir und meiner Indianischen Gesellschaft nicht wohl zu Muht, und hatten wir genug zu thun uns wohl zu verstecken. Indessen kam ein sehr grosser Tiger, und näherte sich dem Aufenthalt dieser Schlange, selbige setzte sich in beherrige

Verfassung dieses reisende Thier anzupassen, welches auch auf eine grimmige Manier geschehen, und mit vielfältigem Herumwickeln ihres Schwanzes den Tiger überwunden, alle Bein entzwey gebrochen, und unter einem forchterlich-schreckhaften Heulen, so zu sagen geradbrechet. (Wie in gegenüber stehender Figur zu sehen.) Mithin saßen wir diesem allem mit Zittern und Beben zu und wolten den Ausgang erwarten. Indessen leckte die Schlange das Blut des überwundenen Tigers, und verschluckte hierauf solchen ganz. Auf das haben die Indianer den Moment ersehen dieses Ungeheur todzuschlagen, welches wegen seiner Mottigkeit, und dem verschlungenen Raub, sich kämerlich rühren könnte/ so auch glücklich geschehen. Die Indianer haben dieses Wildrett nachwerts unter sich getheilt, und als eine kostliche Speise gekocht und verzehrt, auch bezeuget, daß es das beste Essen in der Welt seye.

Ein Wild-Schütz

Nächst bey Batavia, gienge mit seiner Frau, die ein kleines Kind auf den Armen getragen, in einen Wald, alda er einen Aff von einem Baum herunter schiesst; weil er nun solchen in dem Gebüsch nicht gleich finden kan, setzt seine Frau das Kind unter einen Baum, und will ihn helfen suchen. Nachdem sie diese Beute erhalten, will die Frau ihr Kind wieder aufnehmen, aber es war fort; die bekümmerte Mutter sangt angstlich an zu schreien/ und der Vater sahe sich rebst ihr vergebens nach dem Söhnlein um. Endlich siehtet er eine ungemein grosse Schlange vor sich, so sich um eine Espe geschlungen; er gewahrete daß ein Theil ihres Leibs sehr dick aufgetrieben ware, daher muhtmakte er, dieses Ungeheur möchte wol sein Kind verschlungen haben. Thut hierauf mit einem Beil gegen diese Schlange einen so glücklichen Streich, daß er sie mitten entzwey hiebe; da er dann sein liebes Kind annoch lebendig und unverletzt antraff, und solches zu jedermans Verwunderung gesund und frisch nach Batavia zurück brachte.

Ein Fischer und trefflicher Schwimmer

Bey Linz, der so gar über die Donau geschwommen, hat sich diesen Sommer bey sehr warmem Wetter samt seinen Cameraden in die Donau begeben, und mit Schwimmen den Anfang gemacht, kaum aber war er eine Viertelstund im Wasser, so wurde er unsichtbar, daher die andern Fischer mit ihren Kleinen Schiffen an den Ohrt geeilet, wo sie ihne am letzten schwimmen gesehen, allein sie traffen ihne daselbs nicht an; nach vielem suchen fanden sie dessen Todten-Cörper im Gestrauch am Ufer, und zugleich eine überaus grosse Wasserschlange bey ihm, welche so dick als das Bein eines Manns ware, die nach verschiedenen Unkrümmungen und einem zischenden Geräusche sich von dem Cörper hinweg, und in die Donau flüchtete. Bey Besichtigung dieses Cörpers hat man gefunden, daß diese Schlange ihme ringsum das Herz viele Wunden beigebracht, auch einen Th i von der Brust abgeragt. Man hat alle mögliche Mühe angewandt, um dieses so schädliche Thier zu fangen, auch alle Netze und Fischgarn, so viel man deren aufbringen können, gespannt, es ware aber alles vergeblich gewesen.

Bey

Vorstellung des Zweifamps zwischen der Indianischen Schlange Unaconde,
und einem Zigerthier.



Ein armer Kohlbrenner

Bei Sulzbach, hat um Mitternacht, seines Frauen Bestand zu leisten, die Hebamme geholet; unterwegs fand er ein neugebornes Knäblein, so von seiner treulosen Mutter verlassen war, welches er aus Christlicher Liebe mit sich nach Hause nahm; indessen gebare seine Frau ein Mägdelein. Hierauf redete er solche Scherweise an, und sagte: Sihe, mein Schatz! du hast mir ein Mägdelein gebracht, und ich bringe dir dafür ein hubschken jungen Buben. Dopp, ware die Antwort der Frau, ich nimme es an. Mit dergleichen unerwarteten Kindbeth-Geschenken dörste wohl wenig Kindbetherinnen gedienet seyn. Vor die Aufnahm und Verpflegung dieses Kindes, hat ihnen die Regierung allda jährlich fünfzig Thaler versprochen.

In Curland hat im April 1750. eine Baur-Frau fünf lebendige Söhne auf einmal zur Welt gebracht. Und zu Hanau eine andere auch drey Söhne und zwey Töchteren. Zu Altona meynte auch eines Gärtners Frau gesegnet zu seyn, und ihren Mann, wegen tragender grosser Leibs-Burde, mit sechs Kindern auf einmal zu erfreuen; als aber nach fünfzehn Monaten nichts erfolgen wollte, hat es sich befunden, daß sie ganz wasser-süchtig ware; worauf iho der Leib, durch einen erfahrenen Operator geöffnet, und hat sich bey anderthalb Eimer Wasser darinn befunden; sie hatte auch inwendig rund um den Bauch ein Gewächse, so ihr in unterschiedenen Stücken herausgenommen, und bey ein und zwanzig Pfund schwär befunden worden. Von Helsingör, im Königreich Schweden, wurde erst diesen Herbstmonat berichtet, daß daselbst ein monströses Kind zur Welt geboren worden, welches drey Augen, sechs Zähnen an einem jeden Fuße, hingegen in der rechten Hand nur vier Finger, welche eingebogen lagen, und wie ein Gänsefuß aussahen, mit sich auf die Welt gebracht.

Die Huren- und Debausche-Häuser

Sind in Petersburg so häßig angewachsen, als immer in der volkreichsten Stadt in Europa. Mancher und manche ruinierten hieben ihre Reputation, oder ihre Gesundheit, oder ihr Glück, oder manchmal alles zusammen. Es wurden in diesen Häusern schandbare und ungleiche Heirachten geschlossen, traurige Zweytrachten erreget, welche die allgemeine Ruhe gestöhret. Um nun allen diesen Unglücken künftig vorzubeugen, ist sie verhiebenen Augustenat die Regierung allen dergleichen infamen Häusern dieser Stadt nachzuforschen; und zu vierzehn Tagen hat man bereits etliche hundert

von diesem verderbten Frauennimmer in die Gefängnisse geworfen. Für diejenige so Landekinder sind, wird man ein eigen Haus aufbauen, und zwey bis dreihundert Stück darinn versorgen, wo man ihnen das Plaisir machen wird, daß sie den ganzen Tag, unter einer scharfen Aufsicht werden Hanf spinnen müssen, woraus man Tücher fabricieren kan. Diejenigen aber, so ausländische Creatures, und um etwas sündlichen Gewinns willen anhero gekommen sind, wird man mit Stricken gebunden, Processions-weise nacher Cronstadt abführen, daselbst auf Schiffe laden, und irgendwo in einer benachbarten Provinz an das Land setzen. Gleich wie es auch nicht anderst seyn kan, als daß aus einem so infamen Commercio eine Nachkommenschaft hat erzeuget werden müssen, welche in künftiger Zeit nicht wissen wird, wer ihr Vatter und Mutter gewesen, und weder Schild noch Wappen werden aufweisen können; als hat die Regierung auch hierinn Vorsehung gethan, daß diejenige, welche dergleichen uneheliche Kinder mit einander erzeugt haben, einander heirachten, und hierdurch diese Kinder zu rechtmäßigen Kindern machen sollen, wann schon das einte Ehegemächte vornehm, daß andere aber von dem allergeringsten Stand seyn sollte. So solle es auch künftig gehalten werden mit Jungfern von Condition; eine solche, wann sie sich prostituiren laßt, muß den Vatter zu ihrem Jungferkind heirachten, wann er auch ein Schwädischer Bootsknecht seyn solte; wie hinwiederum ein ledig Mannsbild von guter Familie verbunden seyn soll, mit derjenigen sich zu vermählen, die ihm gut genug gewesen, daß er iho ein kleines Kind hat anvertrauen wollen, und wann auch solche von einem eben so hohen Haus abstammen sollte, als des Don Quischot seine Dulcinea gewesen. Wofern dann ein ledig Mannsbild hierzu sich nicht bequemen will, so muß er dem Mensch Abtrag thun, und wird gleichwohl noch auf eine Zeitlang zur Arbeit in denen Bergwerken condamniert; so auch die Jungfern, wann sie sich der Heirath ihres gewesenen Galans beschämen, in ein Eiosler wandern müssen, um ihre Jungfertschafft zu bewahren.

Hinrichtung einer Closterfrau zu Würzburg.

Es hat der gerechte Gott schon in dem Alten Testamente alle Schwarzkünstler und Zauberer mit denen nachdrücklichsten Straffen, zum Schrecken der ganzen Nachwelt, jederzeit belegen wollen so siehet der ausdrückliche Götliche Befehl a. Mos. XXII. 18. da es heigt: Die Zauberer sollst du nicht leben lassen. Datum man schon vor

Zeiten sich bemühet, solche mit Feur und Schwerdt auszurotten, welches auch noch zu unsfern Zeiten geschiehet. Ein solches Erempl haben wir erst verwichenen 22. Brachmonat an einer Nonne, mit Namen Maria Renata, von München gebürtig, erlebet. Selbige wurde als ein Kind von sechs bis sieben Jahr, in der Gegend Linz, in Ober-Oesterreich, durch einen Officier, in welchen sich glaublich der böse Geist verstellet hatte, zur Zauberey angeführt. Im zwölften Jahr ist sie schon so weit kommen, daß ihr bei den zauberischen Zusammentünsten der Fürst der Finsternis den ersten Rang zugestanden. Um das neunzehende Jahr ihres Alters ist sie in das ohnweit der Stadt Würzburg gelegene Closter Unter-Cell, den Befehl ihrer Eltern zu erfüllen, eingetreten; allwo die reissende Bösin dergestalt mit Schaafswolle sich bedeckte, daß man durch einen falschen Tugendschein betrogen, selbe nicht erkennte, ja wegen vermeynten Verdiensten, endlich anderen als eine Sub-Priorin vorzusezen, kein Bedenken hatte. Wohin das Absehen des allgemeinen Seelenfeinds dabei gezielt, ist leicht zu ergründen: Er suchte nemlich durch sein taugliches Werkzeug das Unkraut auszusäen; allein weil es Gott verhinderte, und Maria Renata, durch fünfzig Jahr, welche sie im Closter zugebracht, nach ihrer eigenen Aussag, keiner einzigen Closter-Seele schaden konte, so wolte der Satan seine Wuht an denen Leibern ausgiesen: es verursachte derhalben Maria Renata, vier Closterfrauen theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter, welche sie unermerkt entweder denen Speisen eingemengt, oder auf eine andere Weiß beygebracht, sehr beschwärliche und schmerzliche Krankheiten. Fünf andern, nebst einer Layen-Schwester, zauberte sie, durch erwehnte Mittel, mehrere höllische Geister in den Leib hinein, &c. Hier mußte nun der Göttliche Befehl, 1. B. Mos. XX. 6. in die Erfüllung kommen, da es heißt: Wann sich eine Seele zu denen Zaubern und Wahrsageru wendet, so will ich mein Angesicht wieder sie sezen, und sie mitten aus ihrem Volk hinweg raumen. Solches Göttliche Urtheil ist auch an dieser Zauberin vollzogen worden, indem selbige den 22sten Brachmonat zu Würzburg mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet worden, jedoch ward ihr todker Leib dem Scheiterhauffen vorbehalten, damit von ihro nicht das Geringste übrig bleibe, und so gar ihr Gedächtnis in der Asche versinke.

In Arabien hat das Zaubergesind es so weit gebracht, daß sie einem Menschen das Herz aus dem Leibe fressen, dies geschicht durch die Augen

und Mund, indem die Zauberin dentenligen, dessen Herz sie fressen will, eine gute Weile mit unverwandten Augen ansthet, und heimlich, weiß nicht was für teuffische Worte bey sich brummet, womit sie durch Kraft solcher Bezauberung und des bösen Geists Mitwirkung, so viel zuwegen bringen, daß dieselbe Person, ob sie schon frisch und gesund ist, in einem Augenblick in eine unbekante und unheilsame Krankheit fällt, und in wenig Tagen sterben muß. Als letshin etliche von diesen Unholdinen an den Westlichen Küsten um dergleichen Ursachen willen hingerichtet und verbrant wurden, hat der Richter die eine Hexe gefragt, ob sie auch wohl das Innwendige eines Kürbis, ohne Verlezung des Auswendigen herausnehmen könne? hat sie mit ja geantwortet; worauf sie die Prod alsbald gemacht, und den Kürbis mit unverwandten Augen angesehen, und da-bey ihre Zauberworte gesprochen, worauf sie in wenig Minuten gesagt, sie habe es nun verrichtet; darauf hatte man den Kürbis aufgeschnitten, welcher auch innwendig ganz leer befunden worden.

Das die Sinesischen und Lapländischen Zauberer den Seefahrenden den Wind, so sie zu ihrer Fahrt nöthig haben, ums Geldt verkauffen, ist durch die Reisbeschreibungen genug bekannt; da finden sich insgemein ihrer zwey besattten am Ufer, einer sitzt auf einer Bank, zwischen zweyen Schilf-Büschen, trägt auf dem Haupt eine platte Haube und über den Leib einen weiten Rock, mit tausendfachen Falten; in der linken Hand hält er ein Buch, und murmelt einige Worte daraus her; Sein Mitgeselle hat auch gleiche Kleidung, mit der rechten Hand hält er das vorderste Ende von einem Sack, der ihm auf der Achsel liegt, und voll Windes ist, woraus er so viel Windes fahren laßt, als einer ihm Geldt gegeben hat; in der linken Hand führt er ein grossen hölzernen Hammer, womit er etliche mal hart auf die Erde schlägt, damit der Geist des Windes, welcher in der Lust auf einem grossen Vogel, in der Gestalt eines Mannes, mit einem breiten Huht und weiten Rock schwebt, herunter kommen möge. Andere verkauffen den Wind in drey Knotten, wovon man nur den ersten aufthun soll; thut man aber den andern auf, so kommt ein ungestühmer Wind, öffnet man den dritten, so kommt lauter Unglück. Noch andere haben viele blaue Mücken in einem lädernen Sack bey einander, davon laßt der Teufels-Künstler eine heraus, um ein Trinkzelt, vor guten Wind. So weit hat es der Satan durch seine List, zu der Menschen zeitlichem und ewigem Verderben, gebracht.

Dreyfaches

Dreyfaches Unglück.

Gin Schweinhirt bey Freywalde, ermordete seinen bey den Schweinen hütenden Sohn, gehet darauf nach Haus, und schicket sein Eheweib unter dem Vorwand heraus sie solle zusehen, ob der Junge, so die Schweine hütete, nicht eingeschlaffen, und die Schweine dem Getrende Schaden thun möchten. Die Frau geht dieserwegen auf das Feld, und nimmt ihr kleines Kind mit so sie noch auf dem Arme getragen. Da sie auf das Feld kommt, fiadet sie den Jungen tod; sie erschrickt darüber, setzt ihr kleines Kind auf das Gras, wo die Schweine ihre Weide gehabt nieder; läuft nach Haus, in der Absicht, ihrem Manne den Tod des Knaben zu sagen. Da sie nach Haus kommt, und die Stubenthür aufmacht, fällt ihr ihr Mann tod entgegen, der sich derweil ob der Stubenthüre erhenket. Die Frau wird über diesen Zufall noch mehr erschrocken, und vergift ihr kleines Kind von der Weide heimzuholen; als sie endlich, nachdem sie sich von dem Schreken ein wenig erholt, dasselbe wieder holen will, findet sie solches, da sie auf das Feld gekommen, von den Schweinen aufgefressen.

Der geizige aber betrogene Doctor.

Ieräugnet. Lord Ledleton, ein Doctor, der sich bey seinem geizigen Alter grosse Schäze gesammelt hatte, ware gewohnt die angenehmste Fahrzeit auf seinem Landguht zu geniessen. Die Aufsicht über sein Haus hatte er seiner alten Haushalterin anvertrauet. Einige Zeit nach seiner Abreise kamen vier Mannespersonen in Trauerkleidern nebst einem Schreiber ins Haus. Sie brachten ein Testament zum Vorschein, um zu erweisen, daß Robert Ledleton gestorben seye, und daß sie die rechtmässigen Erben sines Vermögens wären. Die alte Aufseherin ware über diese Nachricht ganz untröstlich, und sie wurde vielleicht ihr Leben unter dem bittersten Weheklagen geendigt haben, wann nicht eine Vermächtnis, das ihro in dem Testamente ausgesetzt ware; ihren Schwestern vermindert hätte. Die Erben verlangten indessen von ihro die Schlüssel zu allen Behältnissen, um ein richtiges Verzeichnis der Verlassenschaft zu versetzen. Dieses geschah mit den gewöhnlichen Feuerlichkeiten, und nachdem man die Schränke und Zimmer versiegelt, und dieselbe dem alten Weibe zur genauen Aussicht empfohlen hatte, gienge diese fünf Personen aus dem Hause. Einige Wochen darauf kame Robert Ledleton von seinem Landguht zurück. Die gute Haushalterin entsekte sich hier-

über bey diesem Anblick, und hielte ihn für ein Gespenst. Er fragte sie, was die Siegel zu bedeuten hätten? risse dieselben ab, und fande, daß alle Fächer, worinn er sein Geldt auch die größten und schönsten Kostbarkeiten hatte, völlig ausgeleert waren. Der gute Doctor grämmt sich hierüber fast zu Tod; er ließ die Aufseherin ins Gefängnis werfern, weil er sie bey dem Diebstal in Verdacht hatte. Die Sache kame vor die Richter, welche den würdigen Ausspruch thaten: Daß Robert Ledleton der alten Haushalterin, die in seinen Diensten grau geworden, für den erlittenen Schimpf, das Legat auszuzahlen solte, welches ihro die Freygebigkeit der lachenden Ecken bestimmt hatte. Ein Beispiel des Betrugs, das in seiner Erfindung selten ist!

Traurige Begebenheiten.

Gin Beckernecht zu Bremen, hatte sich mit einem Mägglein ehelich verlobt, nachgehends aber einer andern ebenfalls die Ehe zugesagt; der erstern los zu werden, nimmt er sie mit auf die Brücke bei der Weser, und stößt sie rückwärts in den Fluss, wo die Mühlen ligen, allwo sie jämmerlich ertrinken müssen. Vor diese Bemühung ist ihm der Kopf vom Rumpf geschlagen worden.

Die Bauren an den Steyrmarkischen Gränen, haben die Tabacs-Commis, welche einliche aus ihnen, wegen getriebener Contrebande, strafen wolten, übel empfangen; da nun die Bauren alles, um die Herrn Commis zu bestriedigen, auch ihre eigene Pferde feil botten, haben sie blos ein Trinkgelt dafür geben wollen; die Bauren aber, um dieser unverthuen Gästen los zu werden, haben wacker zugeschlagen, und gesagt, wanns so gemeynt seye, so haben die Commis keine Röß mehr vonndhten; doch haben sich die Bauren nicht überellt, sondern zu erst den Beichtvatter kommen lassen, damit diese Herren noch beichten könnten; hierauf wurden diese Commis von den Bauren erst todgeschlagen. Auf denen Insuln Formosa und Manilles, haben die Römisch-Catholischen Missionarii üble Zeit, indem der Kayser in China befohlen hat, alle ihre Kirchen abzubrechen, und die Geistlichen einzukerkern, deren über siebenzig in den Gefangenschaften elendiglich schmachten. Überhaupt werden die Christen in dem Chinesischen Reich, deren über achtzig tausend gezählt werden, hart verfolget; viele aber haben durch die Gnade Gottes, ihr Gut und Blut standhaftig für den Glauben dargegeben. Der Chinesische Kayser hat die Herren Jesuiten bis auf drey wegjagen lassen, davon einer sein Bildhauer, der andere sein Kunstmäher, und der dritte sein Calendermacher ist.

Bewährtes

Bewährtes Mittel die hoffärtigen Weiber gehorsam und zahm zu machen.

Eine solche Geschicht ist letzten Winter zu Hamburg vorgefallen, die daselbs nicht wenig Aufsehen gemacht hat. Die öffentlichen Zeitungsblätter haben sie also beschrieben: Eine gewisse burgerliche Frau hatte einen Hass auf ihren Mann geworffen, weil er den Lüsten ihrer Jugend, und insonderheit ihrer Hoffart und Kleidervracht nicht allemal alsbald hatte genug thun wollen. Sie beschloß daher ihren Mann zu verlassen, und zu verlangen, daß man sie von ihm scheiden möchte. Der Vorwand, den sie erdacht hatte, war, sie wäre ihres Lebens bey demselben nicht sicher, weil sie des Nachts da sie bey ihm geschlafen, mehrtheils bemerket daß er gesonnen gewesen sie zu ermorden. In der Meinung, daß dieses gut gehen würde, begab sich diese Boshaftes aus ihrem Hause, in dem Vorsatz, ihre Sache gerichtlich auszumachen. Der Advocat, dessen Hilfe sie sich bedienen wolte, entdeckte vermittelst seiner Klugheit die innere Tücke dieser Frau. Er war bemühet, sie durch allerhand Vorstellungen dahin zu vermögen, damit sie nach dem Haus ihres Mannes zurück kehren möchte. Weil aber dieses nichts versangen wolte, so versprach er ihr endlich seine Hülfe. Er ließ vierzehn Tage darüber hingehen, daß er seine Clientin bey der Meinung ließ, er hätte diese Sache würtlich eingeflaget; gäbe aber vorhero dem Mann von allem was er thun wolte Nachricht. Nach Verlauf von vierzehn Tagen brachte er der Frau den Bescheid, daß Gericht habe dies Urtheil gefällt: Dass sie von ihrem Manne gescheiden werden solle, weil sie aber nicht gesäzmäßig erweisen könne, daß er sie umbringen wollen, so sollte sie nicht befugt seyn, sich anderweit zu verheirathen, sondern gleich einer Wittwe, die, die ihren Mann allererst verloren hat, so lang ihr Mann lebete, beständig in schwarzer Kleidung gehen solte. Weil der Hoffarts Neigung dieses Frauennimmers nichts so sehr als dieser wersonnene Spruch zu wider war, so kan man leicht erahnen was derselbe für eine Wirkung gehabt, indem sie gesprochen: Ehe ich als eine Wittwe ohne Mann leben, und in der Traur einhergehen, so will ich lieber zu meinem Mann, er wird mich ja nicht todschlagen, wann nur der Herr Fürsprech diesen Sentenz ändern kan, so will ihm eine schöne Verehrung machen. Der Herr Advocat ließ sich erbitten, eine Aenderung des Spruchs dahin auswürken, daß die Frau wieder zu ihrem Mann

gehen dorste, welches sie auch mit Freuden gehandt und hernach nicht mehr geflaget.

Merkwürdige Henraht aus dem Grabe.

Die Engelländer haben immer etwas besonderl in ihrem Thun und Denken; folg'nde Geschicht giebet uns davon ein klares Beispielthum, welche verwichenen Aprill in dem Flecken Wilham in Engelland begegnet seyn soll: Ein Schulmeister und ein Schiffspatron bewarben sich zugleich um eines benitteten Mannes Tochter; bey dem schönen Mägdelein fielen die Augen alsbald auf den beredten und sittsamen Schulmeister; bey den geistigen Eltern aber die Wahl auf den reichen Seemann: die kindliche Pflicht bewogte dieses gehorsame Kind der Eltern Willen zu erfüllen, und als truge der Schiffspatron die Beute davon, und das junge Mägdelein schickte sich in das Verhängniß, der Schulmeister aber bliebe indessen unverheirathet. Unser neugeheirathete Schiffmann giengen seiner Handthierung fleißig nach, und ware wenig bey Hause, hatte auch seine junge Frau auf seinen Reisen auf dem Meer allezeit bey sich, auch zeugten sie etliche Kinder mit einander. Nach Verließung sechs Jahren genaß sie abermal eines Kindes, eben als sie wenig Wochen vorher ihren Mann auf einer Reise begleitet hatte. Sie erblachte aber alsbald nach der Geburt. Man wolte sie als eine Wächterin nicht lange ob der Erde lassen, sondern in vier und zwanzig Stunden wurde sie in ihre vermeinte Ruhe, unter die Erde, gebracht. Der Schulmeister begleitete seine ehemalige Freundin mit zu Grabe; ein geheimer Vorwitz aber brachte ihne auf die Gedanken, seinen Dorff-Cameraden, den Todtengräber zu bestechen, um ihm das Grab dieser geliebten Leiche zu öffnen, damit er die Verschiedene noch in dem Grabe sehen, und sie zu guter Leze mit kostlichen Spezereyen noch beehren könne. Die erste Nacht wurde darzu erwehret, das Grab und der Todtenkasten wurden glücklich eröffnet, der betrübte Schulmeister balsamierte seine Geliebte so gut er konte, und bey dem Abscheid gabe er ihr den letzten Kuss, und war nicht ohne Thränen. Er gewahrete aber nit ohne grosse Bestürzung, daß dieser Leiche Lippen nit völlig erkaltet waren, er verdoppelte seine Bemühungen, und durch seine wiederholte Liebesbezeugungen fande es sich in der That, daß noch warhaftiges Leben in dieser Leiche seye. Alle mögliche Lebendstärkungen wurden von seinem erkauften

Gefährten

Gefährten, dem Todtengräber, auf der Awothecke herben gebracht, und durch fleißiges Anstreichen und Einföllung wurden ihre Lebensgeister wiederum erweckt, so daß sich diese Leiche in dem Todtenbaum allgemach aufrichtete, und die Augen wieder öffnete. O Himmel! Welch eine Bestürzung wäre bei diesen Menschen? die durch eine Blend-Laterne alle Bewegungen dieser nunmehr auferstandenen Leiche sehen konten. Der gute Schulmeister thate sein Bestes, ihr aus ihrer Todten-Cammer zu verhelfsen, sie aber ware nicht wenig über die ungewohnte Gesellschaft befremdet. Der liebthätige Schulmeister berichtete sie des ganzen Handels freundlichst, und sie wurde von denselben alsbald in ihrem Todtenkleid nach ihres Mannes Haus und Wohnung geführt und begleitet. Als man in so tiefer Nacht in diesem Traurhaus zu wiederholten malen anklopfte, wurde alles munter in denselben, um zu vernehmen, was das ungestuhme Klopfen zu solcher Unzeit zu bedeuten habe? man rufte mit Forcht und Ungedult: Wer da wäre, und was man bei so spater Zeit verlange? Und weil es eben stark anfinge zu regnen, so hatte der Schulmeister ihr seinen Über-Rock über ihre Todtenkleidung angezogen, welches eine forchterliche Figur machte; die Frau meldete sich indessen, daß sie es seye, und begehre fürderlichst eingelassen zu werden. Der gute erschrockene Mann kennete die Stimme seiner Frau, und glaubte es seye ein Geist, fuhr also geschwind mit dem Kopf zum Fenster herein, und glaubte bestiglich, daß ein Teufelsspiel hinter diesem Aufzug stecke. Indessen gieng das Klopfen auf ein neues an, und zwar viel stärker als zuvor, sie rufte auch dem Mann mit Namen, er aber steckte seinen Kopf mit nicht geringem Angstschweiß unter sein Deckthe, und also bliebe die Thüre immer verschlossen vor dieser seiner auferstandenen Frauen. Dieses veranlaßte den Schulmeister diese Frau in sein Haus zu nehmen, sie mit Nahrung und Decke zu besorgen, welches sie sehr nöthig hatte; des morndrigen Tags aber geht er mit dieser lebendigen Leiche wiederum zu dem Schiffpatron, und stellte denselben seine Frau zu: er gesfürhnde, ja dies seye seine Frau, oder aber vielmehr ihr Geist, und seye nur ein Spiel vom Teufel, wollte sie auch nicht in das Haus einlassen; wird aber über dieser Geschicht plötzlich frank, und in wenig Tagen eine Leiche. Einige Monat darauf hielte diese junge von den Todten auferstandene Witwe mit ihrem geliebten Schulmeister neue Hochzeit, und leben anjezo wol vernügt mit einander.

Ungesundes Brunnen graben.

Aus Fühnien, im Norwegen, im Königreich Dänemarck, wurde unterm 23. May folgendes gemeldet: Es hatte ein Mann in dem nicht weit von Kierteminde gelegenen Dorfe Kärbhe, einen Brunnen graben lassen, mit welcher Arbeit man den 21sten besagten Monats schon zimlich tief gekommen war, doch noch kein Wasser erreicht batte. Selbigen Abend hörte man darinnen ein sonderliches Brausen, man hatte aber weiter keine Gedanken darüber. Des folgenden Tags stieg ein Arbeitsmann auf der Leiter hinunter; er kame aber nicht weit, sondern mußte, weil ihm übel ward, wieder hinauf eilen. Hierauf wagte sich des Mannes Hausknecht hinab, kame aber auch bald wieder hinauf, und bey nahe halb tod. Der dritte, der in den Brunnen hinab stieg, bliebe darinn tod, ohne den geringsten Laut von sich zu geben. Der Bauer selbst versah sich mit einem Leintuch vor dem Munde, stiege hinunter mit einem Seile in der Hand, um den umgefallenen Menschen daran zu binden, daß er wieder heraus gezogen werden könne. Der Bauer aber hatte ein gleiches Schicksal wie sein letzter Vorgänger. Endlich kriegte man einen Bettler vor Geldt, der das ganze Gesicht mit Tüchern wohl verwahrete, sich selbst zur nöthigen Sicherheit ein Seil umband, und außerdem noch eins mit sich hinunter nahm, um mit solchem die benden Todten anzubinden, daß sie heraus gezogen werden könnten; dieses geschah auch glücklich, er selbst aber kame ganz schlecht wieder heraus. Sinther hat sich niemand mehr wollen unterstehen hinunter zu steigen.

Wunderbare Entdeckung.

Bewichenen Brachmonat wurde aus Ehrbriens Stadt in Schonen, in dem Königreich Schweden, folgende merkwürdige Begebenheit berichtet: Man hat in einem eine Meile von hiesiger Stadt, und drey Meilen von dem Meer entlegenen Berge, den die Schweden Baalsbergen nennen, eine merkwürdige Entdeckung gemacht; In diesem Berg ist ein sehr ließes Loch oder Defnung, welches aber der Eingang desselben mühsam und enge ist, so hat sich bisher niemand hinein zu kriechen unterstanden; und man hat diese Entdeckung allein einem ohngefehrten Zufall zu danken: Dann da man Steine zum Kalk brennen nöthig hatte, um dieselbe zu den Festungs-Werken hiesiger Stadt zu gebrauchen, und dieser Berg dieselben hervorbringe, so hat man diese Defnung zu erweitern vorgenommen, um die Steine desse

desto leichter zu bekommen. Dieser Umstand gab einem Neubgeirigen Gelegenheit weiter hinein zu treingen, da er dann alsbald einen sehr geometrischen und gewölbten Saal angetroffen, und nachdem er kurz hernach durch einen sehr engen Ort gebrochen, fande er einen andern dem ersten ganz gleichen Saal; die Gewölbe dieser zweien Säle sind vollkommen ganz und eben, welches glauben macht, daß sie zu einem Gebrauch gedient; die wahrscheinlichste Meynung ist, daß die alte Nordische See-Räuber, deren die Historien Meldung thun, ihre Geäthschaften und ihr See gemachte Beute darinn verborgen, sich auch selbst, im Nothfall wann sie übermannet waren, dorthin geflüchtet. Wie man aus verschiedenem Anzigen urtheilet, scheinet es, daß noch viele unterirdische Gewölbe alda vorhanden sind, welche man zu entdecken sucht. An den Seiten der Gewölbe obbeschagter Säle sind ganz besondere Risse; je mehr man deren Gestalt untersucht, destomehr man zu glauben bewogen wird, daß sie durch die Ungestümme und Hestigkeit des Wassers gemacht worden, Antemal man auch die Fußstapfen der Wellen daran bemerket, sie sind drei oder vier Ellen breit, und viele wölken aus diesen Umständen schliessen, daß dieselbe noch von der Zeit der allgemeinen Sündfluth her seyen; diese Meynung scheinet dadurch etlichermassen noch bestägtiget zu werden; wellen man auf diesem Berge eine grosse Menge Meer-Muschelen und Schalen von den weit entferntesten Meeren her findet: Unter andern gibt es daselbst eine Art von einer seitlichen Gestalt, und wovon, wie man glaubet, bisher noch niemand eine Beschreibung gemacht, sie sind sehr schön, und man hat noch keine vergleichen gesehen. Über dieses haben die Einwohner der benachbarten Dörten dieses Bergs, vor Zeiten grosse Ehrerbietung für diesen Ort getragen, man glaubt, daß es deswegen geschehen, weil man zur Zeit des Heidenthums den unterirdischen Geistern Opfer alda gebracht, und vermutlich hat man aus dieser Gelegenheit dem Berg den Namen Teufelsberg gegeben.

Endeckung heidnischer Gräber.

Bon Merseburg, als der gewöhnlichen Ressenz des Herrn Bischoffs von Constanz, wurde verwichenen Heumonat folgendes geschrieben: Als ohnlangst ein Hauptmann durch seinen Dachs-Hund in einem von den Hügeln, deren um hiesige Stadt verschiedene sind, und welche man gemeinlich Wacht-Hügel nennet, nicht weit von dem Dorfe Daszig, durch ein hineingehendes

Loch Dache auffsuchen ließ, und der Hund nicht wieder heraus konte, so ließ er den Hügel aufgraben, und fande darinn ein sehr ordentlich gebautes heidnisches Begräbnis mit Urnen oder Todtenkrügen, allerley Instrumenten, und seltzamer Schrift. Man glaubt, daß alle diese Hügel der gleichen heidnischen Begräbnisse seyen.

Die grausame Kinder-Mörderin.

Aus Schwanebeck wurde verwichenen Brachmo-
nat folgendes berichtet: Einer Baur-Frau althier kame die Lust an ihren Mann zu ermorden; weil aber derselbe auf dem Felde war, und ihr die Zeit zu lang würde, ehe er wieder heim kame, ergriffe sie in ihrer Mordbegierde ihre sibenthalb-sährige Tochter, und sagte zu ihr, sie solle hätten, dann sie müsse jetzt durch ihre Hand sterben. Inzwischen hielte die gottlose Mutter ihr Messer bereit, und schnitte damit dem Mägdelein die Kehle ab. Da man sie vor das Schulzen-Gericht gebracht, und deswegen befragt, hat sie bekannt, daß dieser mörderische Schnitt ihrer Mann zugedacht gewesen, weil selbiger aber zu lange ausgeblieben, so habe sie, ihrem Verlangen ein Genügen zu thun, anstatt dessen ihr eigen Kind ermordet.

Eine junge Spitzbübin

Bon etwa vierzehn Jahren hat die Geschicklichkeit gehabt ganz Paris zu äffen. Sie kam in eine Kirche, und durch allerhand einfältige Fragen, was das und das seye, verursachte sie, daß man sie vor die Obrigkeit geführt, daselbst stellte sie sich, als wäre sie von einem aus der Schule des Cartouche von ihrer Kindheit an in einem abgelegenen Hause eingeschlossen, und in der größten Unwissenheit, blos zu seinem Dienst, erzogen worden. Sie habe aber ohngefehr, da er seiner Handhierung nachgezogen, den Ausgang offen gefunden, und seye hierauf die ganze Nacht in der Stadt herum gewandert, bis sie in das grosse Haus, die Kirche, gekommen. Weiters wußte sie nichts. Man hat sie hierauf in das Kloster St. Genoveva gebracht, da die Neugierigkeit der Pariser ihr viel Geldt zugetragen, bis man endlich hinter einen Brief gekommen, darinn sie ihrem Vatter, einem Tablette-Krämer, Nachricht von dem guten Fortgang ihrer Betriegeven gegeben. Hierauf ist das gute Mensch aus dem Kloster in das Zuchthaus gebracht, alda es in kurzer Zeit das Wollenkämmer Handwerk gar wohl erlehret.

Eine Gehente fahrt in der Kutsche.

Die Söhne des Nestorapii zu Löwen, sind etwas glücklicher in ihrer Unternehmung gewesen. Sie haben ein Privilgium auf alle Fleischliche Todtentörper im Land. Der Ammann zu Brüsse aber wollte eine eben gehexte Kupplerin ihnen entziehen, indem er sie einem dasigen Doctor zu seinem sonderbaren Gebrauch versprochen; diese aber passeten das Tempo so wohl ab, daß da um die Essenzzeit die Gerichtsdienner den Galgen verlassen, sie das alte Fell abschnitten, in ihre Kutsche schen, und ohne wahrgenommen zu werden, glücklich mit ihr zum Thor hinaus fahren.

Der doppelte Hochzeiter.

Ein Stadt-Officier zu Rom, der die Welt, ohne ein Privilgium darüber zu haben, vielseitig vermehret, wollte doch einmal was eigenes haben, und versprach sich mit der Mutter und der Tochter zugleich. Eine Nachbarin hatte auch eine etwas ältere Anwartschaft; doch die Alte, so eine Hebamme ist, behielte den Sieg über hende. Indem trittet ihre Tochter auf mit einem lebendigen Chepfand, welches in kurzem die Frau Mutter zur Großmutter machen wird. Dieser tapfere Martis-Sohn sollte sich gut in die neue Menschen-Fabrique in Amerika schicken. Denn dahin transportiert man jezo aus Paris allerhand solche Waare, sowol von jungen Vurschen, die keine andere Profession treiben, als unnützen Weibskleuten, die blos diesem ihrem Stückleis Brodt, nachgehen. Und damit sie keine Zeit weiter verlieren, so werden sie gleich zur Stelle durch das Looß, nach Art der Sevaramben, gepaaret, und zusammen geworfen. Da

Die Treue ein rares Wildprett

Überhaupt auf Erden ist, so ist solche bei einem Bedienten um so viel desto höher zu schätzen. Mit einem abgedankten Officier zu Paris ware es so weit gekommen, daß nichts übrig war als verhungern, oder den Bettelstab ergreissen. Sein Knecht aber, welcher marchen guten Tag vorherben ihm gehabt, ware noch so redlich, daß er diese betrüste Berrichtung auf sich genommen, und sich und seinen Herrn damit erhaschen. Da man nun neulich auf die sämtliche Bettelzunft in Paris Jagd machte, wurde dieser auch mitgefangen; Er zeigte aber an, daß sein Herr Hungers sterben müsse, wann er ohne verlasse. Und das hat die Großmüt des Aller-Christlichen Monarchen der gestalt beweget, daß dem Officier eine reichliche

Vension gegeben, dem Diener aber die Anwartschaft darüber versprochen worden ist.

Der Closter-Nonnen Streit.

Die Nonnen in dem Closter der Miracles zu Neapolis haben schon lange in einer heftigen Uneinigkeit gegen einander gelebet. Die Capitel-Stube, das Refectorium, der Garten, das Sprachzimmer u. c. waren lauter Kampffläche dieser eingeschlossenen Amazonen. Um aber den Krieg zu ihrem Vortheil zu endigen, beschloß endlich die einte Parthei, wie man ihr nemlich Schuld gibt, der Aebtissin, die es mit den andern hielt, mit Gifft vom Brodt zu helfen. Der Anschlag wird ins Werk gesetzt, die Aebtissin aber merkt an der veränderten Farbe des Weins, daß es nicht just damit zugehe, und setzt denselben zurück. Der Cardinal und Erzbischoff Spinelli untersucht die Sach, und findet den Wein ganz vergiftet. Aber wie listig ist nicht das Frauenzimmer? Die Beschuldigten sprechen: Es seye ein angestellter Handel von der Frau Aebtissin selbst und ihrer Parthei, als welche ihnen nicht anders beizukommen vermöge. Ihr Beweis ist, daß, wenn der Wein ja vergiftet gewesen, die Hochwürdige Mutter es viel zu früh gemerkt, und über Gifft zu schreien angefangen. Wer hat jetzt Recht oder Unrecht?

Ein Vorwitziger

So sich lange Zeit zu Paris den Kopf mit den Gedanken zerbrochen, wie er ein Mittel ausfinden möge sich glücklich zu machen, hat endlich folgendes zu seinem Vorhaben dienliches erfunden geglaubet. Er schreibe nemlich den 16. Hornung 1750. zu Paris einen Brief an die Madame de Pompadour, woren er den stärksten Gifft thate, brachte hierauf selbigen auf die Post, damit er nach Versailles abgienge, setzte sich aber gleich hernach zu Pferdt, um eilends und noch vor Einhändigung dieses Briefs zur Madame de Pompadour zu kommen. Als er nun bey derselben vorgelassen wurde, hinterbrachte er, wie er gestern Nachts um zwölf Uhr beym nach Haus gehen, von dreyen vor ihm auf der Strasse gehenden Kerls, den Namen der Madame de Pompadour, habe nennen hören. Da ihn nun seine Neugierigkeit geplaget, hätte er sich selbigen ganz in der Stille genähert, und von einem unter ihnen gemachten Complot sprechen hören, daß sie des andern Tags mit der Post einen vergifteten Brief nach Versailles an sie abzuschicken Vorhabens wären. Er hätte sich deswegen mit Aufruch des Tages zu Pferdt

Pferdt gesetzet, und wäre aus Ergebenheit und Hochachtung für Dero Person unverzüglich hieher gekommen, um dieselbe von der ihr bevorstehenden Gefahr zu benachrichtigen, und die boshaftesten Anschläge dero Feinde zu nichts zu machen. Die Madame de Pompadour wurde auch würklich bey der so eisrigen Herausstreichung der vorgebenden Dienstbesessenheit dieses Menschen in Bewegung gesetzet, verfügte sich eilends mit der erhaltenen Nachricht zum König, und erzählte ihm alles so sie vernommen. Thro Majestät, denen diese Sache etwas unglaublich schiene, ließen diesen Menschen ebenfalls vor sich kommen, thaten verschiedene Fragen an ihn, und befanden, daß er in seiner Erziehung nicht immer auf einer Rede bliebe; mußtmagten daher, es möchte hierbei ein Betrug vorgehen. Jedoch ließ der König nicht das geringste gegen ihn vermerken, sondern lobte vielmehr seine Dienstfertigkeit, wofür er nicht unerkanntlich seyn würde; sagte aber dabei, nur sollte er sich nur noch Mühe geben, die Anstifter dieses Complots zu entdecken, er wolte ihm deswegen auch einen Brief an den Statthalter der Policey von Paris mitgeben, - damit er seiner Seits die nötigen Untersuchungen anstellte. Dieser gute Mensch nahm den von dem König geschriebenen Brief voller Freuden, und unwissend, daß ihm dadurch ein Netz gestellt war, setzte sich zu Pferd, und kehrte mit eben der Einfertigkeit, als er von Paris abgereiset, wieder dahin zurück. Kaum aber hatte er den Brief des Königs dem Policey-Statthalter eingehändigt, sahe er sich schon von allen Seiten her mit Aufwärtern umgeben, so ihn ergriffen, und in die Gefängnisse des Schlosses Vincennes brachten, wo er den ganzen Handel alsbald bekennet. Inzwischen machte man zu Versailles mit dem eingelauffenen Brief einen Versuch, indem man solchen einem Hund angehängt, da man dann befinden, daß der Hund einige Stund darauf würklich crepieret. Weil man nun aus dem Verlauff der ganzen Sache so viel ersiehet, daß dieser Mensch keineswegs die Absicht gehabt der Madame von Pompadour etwas am Leben zu schaden, sondern nur der Vorwitz und Eigennutz die einzige Treibfeder dieser Handlung gewesen, so hat man Ursach zu vermuhten, daß man ihn zwar mit keiner Todesstraf belegen, jedoch aber in seinem Kerker eine Zeitlang werden lassen, damit er in Zukunft mit besserer Vorsicht und mehrerer Überlegung sein Glück zu machen suche.

Von Brüssel wird geschrieben, daß sich vermichenen Winter in eines Wachters Hause

Ein erschreckliches Gespenst

Sehr übrig und mausig gemacht habe. Weil man aber bisweilen Gespenster findet, die Fleisch und Blut haben, und vielmals die Mägde von solchen besessen und schwanger werden, wolte der redliche Hausherr den Poltergeist nicht in seinem Hause zu seyn glauben. Das Gespenst liesse sich um alle Fronfasten in des Schreibers seiner Cammer sehen, und jagte ihn vielmals ans dem Bethe, welches nicht wenig Lermen in dem Haus gabe. Der Hausherr erbote sich bey erdugnender Wiederkunft dieses Poltergeists seinem Diener zu Hilf zu kommen. Alle Hausgenossen müsten wachbar seyn, singen, bätten und lesen, auch gesegnete Lichter wurden angesteckt, und in dessen Erwartung schmauchte der Wachter und sein Schreiber eine Pfeife Taback mit einander. Nach Mitternacht kame das Gespenst angezogen in einer furchterlichen Figur; der ehrliche Wachter konte diese gesetzliche Gesellschaft und Besuch nicht aushalten, sondern fällt in eine Ohnmacht. Indessen erwecket dieses Gespenst den Ohnmächtigen mit seinem Schreiber, und giebt ihnen etliche därbe Ohrfeigen, nimmt den Wachter bey den Haaren, und hebt ihn in die Höhe. Da sagte der gute Mann zu diesem Plaggeist: Laßt mich doch gehn, ich bin ja au ein Schelme. Auf welche offenherige Bekanntschaft dieser Geist mit einem grausamen Gepolter für dismal seinen Abscheid genommen, und den halbtodten Verwalter gehen lassen. Was vor

Ein närrisch Ding der Geiz

Seine, und das Voltiere im Harpagon nichts übertrieben habe, zeiget das Exempel eines Ritters vom Bad-Orden in Engelland. Dieser fuhr zu sei'en Vätern, ohne daß seine Erben das Vermögen fanden, das sie bey ihm gesucht hätten. Allein ein Vertrauter des Verstorbenen zog sie aus ihrem Erthum, indem er ihnen bey dreyzig tausend Guineen zeigte, die in Natura hin und wieder in seinem Hause und Garten vergraben waren, und über dieses noch für acht und dreyzig tausend Pfund Sterling an Wechselbriesen entdeckte, die ebenfalls an einem Ort lagen, wo sie niemand gesucht hätte. Wie

Die Göttliche Rache

Die Gottlosen versolge, zeiget die Gegebenheit, da die Matrosen eines Holländischen Schiffes ihren Hauptmann, seinen Sohn, und von neun am Bord gewesenen Genuesern drey massacierte, und weil sie die sechs übrigen, die sich im hintertheil des Schiffes verpaußadirt hatten, nicht zur Übergab

Übergab zwingen konten, das Schiff in Brand stiecken, sich aber in der Chaluppe nach Alicante in Spanien flüchteten, und vorgaben, das Schiff seye im Sturm verunglückt. Hierauf geschah, daß eine Französische Schifferbarque des Nachts die Flammen des brennenden Schiffes gewahr wurde, daraufzusegelte, die sechs noch lebende Genueser errettetet, und durch wiedrigen Wind genötigt ward, auch zu Alicante einzulauffen. Die Genueser erkanten sogleich im Hafen die Chaluppe des verbrannten Schiffes, und begegneten auf der Gasse den mörderischen Matrosen, welches auf ihre Anzeige, sogleich eingezogen, und hernach mit der grausamsten Todesstraf belegt wurden, die ihre Ruchlosigkeit verdient.

Die bestrafte Kuplerin.

Von Paris wurde verrichtenen Heumonat folgendes geschrieben: Zufolge des von dem Parlament über eine Frau, Namens Moyot, welche viele junge Weibslieute zu einem ärgerlichen Leben verführte, ausgesprochenen Urteils, wurde dieselbe den 13. besagten Monats rückwärts auf einen Esel gesetzt, mit einem Strohuth auf dem Kopf, und einer Schrift mit dem Inhalt ihres Verbrechens auf der Stirne gehetet; viere von denen von ihro verführten Mägden wurden gleichfalls auf vier Esel gesetzt, und mussten hinten nach folgen; die Anführerin aber wurde an den vornehmsten Straßen der Stadt mit Ruten gestrichen, hernach gebrandmarket, und auf fünf Jahr verbannt; welche von denen Versüchteten wurden auf drey Jahre des Landes verwiesen, andere aber in den grossen Spittel eingesperrt, da ihnen der Kizel schon vergessen wird.

Ungewohnte hohe Alter.

Wir werden geboren, damit wir sterben; ob wohl zwar die einten länger leben als die andern. Schon vor langer Zeit her haben sehr viele Menschen sich unter einander der Ursach halben befraget, woher es doch komme, daß gleich nach der Schöpfung die Menschen ihr Leben viel höher haben bringen können, als heut zu Tag, darüber sind verschiedene Meinungen unter den Gelehrten, deren wir nur zwei als die wahrscheinlichsten anführen wollen. Die erste ist diese; vor der Sündflut seye die Erde, aus welcher die Speise des Menschen hervorgewachsen, noch so von Sand und andern Sachen gereinigt gewesen, wie es Gott selbst gesäubert hatte, durch die Sündflut aber seyen allerhand andere schädliche Materien mit der Erde vermischt worden, so daß sie nach der Sündflut nicht mehr so wohl zu der Gesundheit des Menschen dienlich gewesen seye, folglich den Tod um etwas eher befördert habe. Andere aber glauben, daß unordentliche Essen und Tränen trage vieles zu der Beschleunigung des

Tods der Menschen bey, wirtches auch glaublich ist; sntemal wir noch heutiges Tags etwelche Tempel haben, von Menschen, die ihr Alter ungemein hoch gebracht haben, welches sie selbst und andere vernünftige Menschen einer wohleingerichteten Lebensart zuschreiben; doch heißt es endlich: Und er starb. Wie dann diesen Frühling

Der Grossvatter aller Gesandten,

Don Louis d'Acunha, Portugesischer Gesandter am Französischen Hof, im hundert und fünften Jahr seines Alters, in die Ewigkeit eingegangen. Der Herr Joseph Bettendorf in London, ist im hundert und dreyzigsten Jahr seines Alters Todes verblieben. So verstarb auch letthin zu Lissabon

Eine alte Matronin,

Nenlich die Madame von Adossa, nachdem sie ihr Alter auf hundert sieben und zwanzig Jahre gebracht, und noch keinen Zahn verloren; dies mag eine zähe Haut gewesen seyn! wann alle Weiber so alt würden, wie diese, und so gut heißen konten, was für ein Glück wäre es?

Walter anderm ist vergangenen Wintermonat zu Karge, in Gross-Polen, eine Hausfrau, Namens Eva Matiskin, im hundert und ersten Jahr ihres Alters verstorben, nachdem sie nur wenige Wochen vor ihrem Tod über den Abgang ihrer Kräften geklaget hatte. Sie ist als eine Hebamme gebraucht worden, und hat noch fünf Monat vor ihrem Ende einer Frauen Geburt geistet, welche selbst vor drey und dreyzig Jahren von ihr ward gehoben worden. Ein tausend und fünfzehn Christen- und acht und dreyzig Judenkinder sind durch ihre Hilfe an das Weltlicht gebracht worden.

In der Pachterey St. Georg, in dem Gebiete von Grogonzola ist noch ein Mann ben Leben, welcher wirklich das hundert und siebenzehn Jahr seines Alters erreicht, der sich noch frisch und stark in vollkommen Gesundheit befindet. Er hat die Aufsicht über die Feld-Arbeiter in selbiger Pachterey, und arbeitet auch noch selbst; seinem Zeugnus nach, haben alle seine Brüder und Schwestern über hundert Jahre gelebt. Er ist dreymal verheirathet gewesen, und hat mit seiner ersten Ehefrau sechzehn Kinder gezeugt, davon noch drey Söhne, der erste von neunzig, der andere von achtzig, und der dritte von siebenzig Jahren, sich am Leben befinden, von welchen er schon bis in das vierte Glied seine Nachkommenschaft erlebet. Verwischenen Hornung ist ohnweit Lütich, in der Pfarrey St. Adelgunde, ein Mann von hundert und fünf Jahren, Namens Johann Dumont, mit einer Witwe von drey und vierzig Jahren, copuliert worden. Dieser soll eben derjenige seyn, welcher im Jahr 1747. ein fünfzehnjähriges Mägdelein gehirnathet, welches aber vor einem Jahr verstorben. Diese töte Witfrau aber wird ihne verhoffenlich noch etwa wohl aushalten mögen bis an seines Lebens ENDE.